MISANTROPUS AUDAX.

Das ist:

Der alles anbellende Menschen-Hund.

Wider die Fehler / Irrthumer / Mißbräuche / und aberglaubische / Gottes-lästerliche / teuffelische Zauber-Wercke / und andere Laster / welche leider! heutiges Tages häuffig im Schwung gehen /

Durch untadelhafftigen Tadel denen Irrgehenden zu Gemüth geleget /

Und

Im Reisen zusammen getragen

Von

Stanislao Reinhard Acxtelmeier.

Augspurg /
Verlegts Lorentz Kop / Burger und Kunst-Händler allda.
Schwobach / Gedruckt bey Moritz Hagen.
A. Chr. 1710.

Rares Curiosum!

MISANTROPUS AUDAX.

Das ist:

Der alles anbellende Menschen-Hund.

Wider die Fehler / Irrthumer / Mißbräuche / und aberglaubische / Gottes-lästerliche / teuffelische Zauber-Wercke / und andere Laster / welche leider! heutiges Tages häuffig im Schwung gehen /

Durch untadelhafftigen Tadel denen Irrgehenden zu Gemüth geleget /

Und

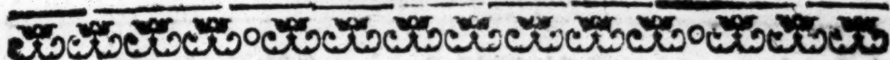
Im Reisen zusammen getragen

Von

Stanislao Reinhard Acxtelmeier.

Augspurg /
Verlegts Lorentz Kop / Burger und Kunst-Händler allda.
Schwobach / Gedruckt bey Moritz Hagen.
A. Chr. 1710.


UNIVERSITY
President White
Library



Vor-Ansprach.

JCh hatte mir gäntzlich vorgenommen nichts mehr zu schreiben; aber die Gelegenheit macht den Dieb. Die von meinem Versprechen her gethane Reisen haben mich mit so vielen Begebenheiten bereichert / daß nur mit der Lista derselben eine gantze Ochsenhaut könte überschrieben werden; welches mich veranlasset hat / auf Begehren guter / bekanten Freunden / eine und andere Geschichten / wie solche der Discurs im Reisen gebracht hat / aufzusetzen / und gemein zu machen / einigen zu einer

Verwunderung / anderen zur Warnung. Ich habe auch einige nutzliche Natur-Fragen untermischet und erkläret/ welche eine Abwechslung der Materien seyn können/ umb den Verdruß und Eckel zu benehmen/welche leichtlich entstehen/ wann fort und fort ein Lied gesungen wird. Kein sonderliche Ordnung habe im schreiben beobachtet; sondern/wie die Maurer dē Kalk schöpffen/wie er in die Sauffel kom̃t/ an die Mauer werffen/ und hernach verschmieren; Also ist auch dieses Werck/wie es die Substantz nacheinander an die Hand gegeben hat/ hingeklattert. Gefället einem dieses nit/ so gefället ihme ein anders. Der günstige Leser lebe wohl.

Von
dem alles anbellenden

Menschen-Hund.

Die erste Materie.

Von der Verleumdung und derer Unterscheid.

NIchts/ ist in der Welt gemeiner/ als Schelten/Tadelen/Schmähen und Verleumden: dann beschaffen sind der Menschen Sitten / daß wo zwey sind/ da zausen sie den dritten. Unzehlige sehen andern einen Splitter in denen Augen/ mercken aber nicht den Balcken in ihren eignen. Der Verleumder will offt einem andern eine Kappe abschneiden/ und streifft sie ihme selbst an. Wer ist aber der jenige in der Welt/ der sich der übelen Nachreden könne erwehren? Es sind ja jetziger Zeit die Menschen solches gewohnet/ daß sie mit ander Leuthen Koth das Maul schwencken und die Zähne reiben. Keine

gefährlichere Wunden sind/ als die von der Zung herkommen; dieweil sie mit einem scharpfen Gifft das Hertz treffen/ sie beleidigen GOtt/ den Verleumder selbst/ und der ihme mit Wohlgefallen zuhöret; deßwegen pflegt man im Sprichwort zu sagen: Der Verleumder hat den Teuffel auf der Zungen/ und der ihme zuhöret/ in denen Ohren. Ist fürwahr ein gefährlich Laster; dieweil allezeit etwas davon kleben bleibet/ weßwegen jener Scribent befohlen: Calumniare audacter, quia semper aliquid hæret. Schänd-Maul schände und schmähe getrost/ man wird des Schandflecks nicht bald loß; dieweil böse Ohren nicht besser sind/ als böse Zungen. Es ist aber die Verleumdung für sich selbst nicht; sondern eine Tochter des Ehrgeitzes und der Mißgunst. Inzwischen wird der jenige nicht weiß/ der andere Leute schwärtzt/ und wer von andern nichts gutes sagt/ der ist ins gemein selbst nichts werth. Das beste ist/ wann der jenige/ der verleumdet wird/ ein gut Gewissen hat; in deme es ein Zeichen ist/ daß die Leute wider ihn schelten; weil sie ihme nicht können schaden; sondern nur an ihme ihren Wust auszuschütten trachten/ wie eine besudelte unflätige

flätige Sau/ die einem den Mantel unsauber macht/ den lässet man trocknen/ und reibet den Unflat wieder davon; Dannenhero ist das Sprichwort: Schmähwort/ die von Leichtfertigen herrühren / sind zu verachten/ von der Unbesonnenheit zu erbarmen/ vom Frevel zu verzeihen; Dann wie es löblich und eine Ehre ist/ von löblichen/ ehrlichen Leuten gelobt zu werden; also ist es einem ehrlichen/ löblichen Mann keine Unehr/ von einem ehrlosen Böswicht geschändet zu werden. Der zornige Schelter und Verleumder ist gleich denen von Schrecken verwirrten Leuten/ welche auf dem Meer einen Sturm ausstehen/ und Forcht des Todts alles aus dem Schiff in das wütende Wasser werffen/ so wol das gute als das böse: wann der Sturm vorbey ist/ folget Reu und Leyd wegen des geschehenen. Etliche sagen zwar die Wahrheit einem mit Schelten/verletzen aber die Ehre/und handlen unrecht: andere schmähen aus Rach und Lügen/ ist ein doppelter Fehler. Wiederum verleumden einige aus falschem Argwohn / aus Eifersucht oder Neid ist wiederum alles nicht recht; sondern voll Gifft des Lasters. Andere hingegen verachten andere / in der Hoff-

nung dadurch für sie selbsten groß Lob zu erwerben / ist aber auch ein grosser Fehler und Irrthum; dieweil sie selbst in die Grube fallen/die sie einem andern graben. Etliche sind das Affterreden dermassen gewohnet/ daß sie niemand verschonen; sondern wie ein rasender Hund Jedermann anfallen/ Freunde so wol als Feinde / und die Bekannten wie die Unbekannten. Kayser/ Könige und alle Potentzen sind denen Zungen der Verleumder unterworffen/ welche ihre Regierung freventlich tadlen/ und sich einbilden/wann sie auf dem Thron sässen/ wolten sie ihrem dummen Verstand nach weit besser herrschen. König Philippus in Macedonien pflegte zu sagen: In nostra potestate est, ut benè & malè audiamus, wodurch er zu verstehen gegeben/ daß die hohe Potentzen von dem Pöbel Guts und Böses vernehmen müssen. Kayser Tiberius hat alle Schmähung großmüthig verachtet / und dem Römischen Senat verbotten / einige Klage darüber anzuhören; dieweil sie nicht werth seyen/ daß man die geringste Zeit damit verquieste. Seine Worte sind: Tantùm otii non habemus, ut implicare nos plurimis negotiis debeamus. Ich komme allhie auf die Bahn

mit

mit Tadeln und Schelten; aber nicht/ wie die obgedachten. Ich greiffe niemand an aus Neid/ Mißgunst/ Ruhmsucht/ Rach/ Ehrgeitz/ Haß/ böser Gewohnheit/ oder anderem dergleichen Laster; sondern nur aus Begierde/ die verhassete Wahrheit zu herbergen: Dann die Menschen sind dermassen auf den Irrthum und die Lugen verpicht/ daß Christus der HERR Johan. am 8. Cap. gesprochen: Die Juden hätten ihme darum nicht geglaubt; weil Er die Wahrheit gesprochen habe: Heutiges Tages ist es noch weit ärger: sagt einer die Wahrheit/ so hat er Urlaub. Wer heutiges Tages will fortkommen/ der muß sich bekehren/ für wahrsagen das Schmeichlen lernen. Man möchte wohl bey dieser Welt die Wahrheit bey hellem Mittag mit Fackeln und Laternen suchen. Nichts desto weniger bleibt die verdunckelte Wahrheit unversehrt/ und kommet nach einer geschehenen Verhüllung viel herrlicher hervor/ wie die Sonne/ nach deme sie eine Wolcke bezogen hat; dann wie der Sonne Aufgang ist der Nacht Untergang/ also die Wahrheit der Lügen/ welche sie allezeit ereilet/ sie lauffe so geschwind/ als sie wolle. Die Wahrheit bedarff keiner Rencken/ sie

sagt den Text ohne Glossen. Alle folgende Verleumdungen / die in diesem kleinen Tractat sich zeigen werden / sind keinem Menschen schädlich; sondern vielmehr nutzlich und auferbaulich. Jeder Mensch in seinem Beruff bedarff / wegen angebohrnen Irrfalls / getreuer Leuten Warnung vor Schaden/und Ermahnung zum Guten. Wer sich selbst weise achtet / der stolpert leicht/ und stosset wol gar die Nase an Boden. Gute Warnungen sind nicht in Wind zu schlagen. Man muß sehen/was Gutes oder Böses darinn seye / und ob der Warner ein eigennütziger Mensch ist. Der getreue Eckhart warnet jedermañ vor Schaden. Allhie werden verschiedene Warnungen erfolgen/ nachdeme einige Fragen werden seyn erkläret worden / welche der Discurs auf den Teppich gelegt hat.

Ob es müglich seye / den unzeitigen sauren Wein in denen Vässern/ durch Kunst zu zeitigen/ daß er dem besten von Natur gezeitigtem gleich oder besser/ und der Gesundheit ersprießlich seye.

SChwerlich wird eine Sach gefunden / mit welcher man fast aller Orten so vielfältig künstele; als in denen Weinen. Die

Menge

Menge derer davon beschriebenen Bücher geben dessen eine unwidersprechliche Zeugnis / und erfahren es täglich die jenigen/ die verschiedene Weine trincken. Die Franzosen in denen Provinzen Languedoc und Provence pflegen ungelöschten Kalck in die Wässer zu thun / wodurch zwar der Wein sehr zart und wie ein Rubin durchsichtig wird/ denen Menschen aber/ die ihn geniessen/ an der Gesundheit sehr schädlich. Seine Süß- und Lieblichkeiten an Geschmack veranlassen/ daß der Mensch sie mit Appetit und Begierlichkeit zu sich nimmet / geschicht es aber gewöhnlich/ zu offt und viel/ nemlich zum täglichen Tranck / so folgen darauf Kopff-Schmertzen / das Zitteren der Händen/ Hertz-Klopffen/ Sand/ Grieß und Stein/ das Zipperle/ Podagra, welche in gedachten Ländern sehr gemein sind; insonderheit das Podagra mit denen grausam schmertzenden Kalck-Knoten; dieweil der Kalck sein Saltz im Wein lasset/ welches sehr hitzig ist/ und in dem Menschen die wurzelichte Feuchtigkeit fast austrocknet/ und den Nahrungs-Safft in der Circulation an denen Juncturen oder Gelencken zu einer Theils saltzigten/ Theils kalckigten Substantz verhartet/ wodurch obgedachte

dachte

dachte Gebrechen/ die Obstructiones, auch wol die Contractur entstehen / dessentwegen dergleichen so hoch-schädliche Weine/ wie ein böses Gifft/ zu meiden sind.

In Italien/ insonderheit im Päbstlichen Gebiete haben sie die gekochte Weine / die aus einem Mischmasch vielerhand Trauben gepresset ; hernach der Most in Kesselen gekocht / und der Schaum an statt der Gierung abgenommen wird. Diese Weine haben ihren Ursprung von dem Zehenden; Dann indeme der Zehende bald von diesem / bald von jenem gehoben worden/ haben die jenigen / welche solchen empfangen / anerwogen es die Mühe nicht belohnte / jede geringe Quantität absonderlich zu pressen/ und in einem besondern Gefässe aufzuheben / auf ein Mittel gedacht/ die vielerley Gattungen Trauben mit einander zu pressen / und durch die Kochung unter einem Geschmack zu bringen / und solchen Handgriff gut befunden ; indeme die gekochten Weine süß verbleiben/ dagegen aber nicht rein/ auch nicht gesund werden ; dieweil durch die Gewalt des Feuers das rechte Ferment des Weins aus dem Centro getrieben und in die Circumferentz gebracht wird/ so treibet auch die gewaltige

tige Bewegung davon das heilsameste flüchtige Saltz und die schwefelichte Essentz / welche dem menschlichen Balsam die beste Nahrung und Krafft mittheilen/ davon dem Wein im Gegentheil bleiben anhängig viel grobe Theile/ die durch eine natürliche Gierung oder Jehrung daraus hätten niedergeschlagen / und zu Heffen werden müssen. Diese trusichte Theile setzen sich im Leibe/ und gebähren bösen/ saltzichten Schleim/Sand/Grieß und Stein/ wovon die Probe durch Gleichnis / der Erfahrung / welche gedachte Gebrechen fast täglich zeuget/ zugeschweigen/ kan erwiesen werden durch die Mauren / welche durch Kalck und Sand/ nemlich den Mörtel aufgeführt werden ; da dann durch der Sonnen Hitz dem Stein gleich hart wird; also geschicht auch im Magen des Menschen durch die mit Kalck geschwängerte Weine/ derer kalckichtes Saltz im Magen des Menschen mit dem Schleim sich vereiniget / und mit der Circulation an ein oder andern Ort gebracht wird / wo die natürliche Hitze/da zu deme an solchen Ort der Durchgang sehr enge und krusplich ist/ es verhartet / daß ein zuckendes/ saltzicht/ reissendes Wesen daraus wird / welches

das üble Podagra oder Zipperle verursacht/ oder aber Sand/Grieß/Stein und dergleichen Ungemach/ wie die tägliche/ untriegliche Erfahrung bezeuget.

Begebe ich mich nun in Teutschland/ so sehe ich Wunder über Wunder/ wie allda die Weine gleichsam auf unsägliche Weise gepeitschet werden. Aus einerley Wein macht man vielerhand Gattungen: man künstlet mit der Farbe und mit dem Geschmack/ und gibt denen mattesten Weinen eine grosse Stärck durch Brandwein/ oder gewissen Einschlägen von Schwefel und andern Sachen; Wurtzel/ Kräuter/ Blumen/ Früchte der Bäumen und das Laub/ Kalck/ Stein/ Grieß und Sand müssen helffen; aber alle diese und andere gezwungene Mittel sind der menschlichen Natur und Gesundheit zuwider/ indeme etliche ein seroses Geblüte machen/ und den Grund zu der Wassersucht legen. Einige verursachen Colic und Winde/ andere Kopff-Schmertzen und grosse Säurung des Magen/ Gall/ Schleim/ Zittern des Kopffs und der Händen: Insonderheit schadet der rohe Schwefel der Lunge und der Leber/ macht auch wol den Stein/ Sand/ Grieß oder gar die Contractur;

Dann

Dann indeme man beflissen seyn solte/ denen Weinen auf das möglichste und beste ihre Säurung und den Grund Schwefel zu benehmen / vermehrt man ihnen solche durch gedachte Einschläge / und machet sie dadurch weit schädlicher / als sie vorhin waren; dannenhero dergleichen Einschläge solten abgeschaffet/und dagegen ein heilsam Mittel eingeführt werden / wodurch die schlechten Weine gebessert / und in denen Vässern mit einer wundersamen Verhöhung gezeitiget / auch der menschlichen Gesundheit sehr heilsam wurden. Dieses Mittel muß mit denen Weinen sympathetetischer Art seyn / alle Säurung daraus ziehen/ und durch die Gesellschafft mit der Wurtzel des Weins denselbigen im Vaß zeitigen und exaltiren. Zudeme muß dieses Mittel für sich selbst ein herrlich Mittel zu der menschlichen Gesundheit seyn / woraus erhellet; dieweil ein solches vorhanden ist/ daß es möglich seye/ den unzeitigen sauren Wein in denen Vässern durch Kunst zu zeitigen/ kräfftig zu machen/ und ihnen die Säurung zu benehmen/ daß er dem besten von Natur gezeitigtem Wein gantz gleich seye. Ich kan es bezeugen; dieweil ich es also befunden/und dergleichen Weine

mit

mit grosser Begnügung getruncken habe. Wiederum wird gefragt

Ob die Rheingauische Feuer- oder gefeuerte Weine der Natur nicht schädlich?

HIerauf kan mit Vernunfft anders nicht geantwortet werden; als mit ja: anerwogen solche durch eine gewaltsame Umkehrung des Feuers gantz zerstöhret/ und also aus der Gierung gebracht werden: Daher bleiben die gedachten Weine immerdar trübe/ und sind nicht rein; sondern voll des rohen schwefelichten/ steinigten Saltzes/ daß wann sie getruncken werden/ sie dem Trinckenden einen starcken/ widrigen/ feurigen Dunst in die Nase dämpfen; Dannenhero sie hefftige Kopff-Schmertzen verursachen/ und andere Unpäßlichkeiten daraus entstehen/ welches leicht zu erachten/ wann man betrachtet/ wie solche Weine von Natur beschaffen/ und ferner durch Kunst zugerichtet werden.

Erstlich ist der Bodem oder Grund/ wo die Trauben im Rheingau wachsen/ sehr steinigt und schwefelicht/ auch kalckicht/ daß von solchem Grund diese schädliche Eigenschafft in das Gewächse gehet/ und darinn

darinn verharret / dadurch werden die Weine dämpfig/ schwefel-und kalckich; also der Natur schädlich. Diese schwefelichte Säurung solte aus denen Weinen niedergeschlagen/und zu eitel Drusen gemacht werden: Diesem aber zuwider treiben die Einwohner und Weinhändler solche in die Höhe/ und durch die gantze Circumferentz des Weins/ daß sie darinn behangen bleibet / und der Mensch die Heffen mit dem Wein vermischt trincken muß / daraus nachmals verschiedene ungesunde Zustände sich ereignen. Es werden aber gedachte Weine folgender massen bereitet. Sie haben Vässer von guten starcken Dauben/ die sind mit gnugsamen starcken eisernen Reiffen umgeben. Diese Vässer füllen sie mit Most/und vermachen oben das Spuntloch gar wohl/daß der Spunt nicht heraus getrieben / oder gesprengt möge werden: hernach machen sie unter das Vas ein Feuer / oder setzen darunter ein starcke Glut / so treibet die äusserliche trockene Hitz die nasse Hitz des Mostes im Vas zu einer so hefftigen gewaltsamen Bewegung/ daß alles darinn sehr brauset / und das Vas zerspringen müste / wann die eisern Reiffe es nicht hielten. Mit diesem feuren

halten

halten sie an/ biß in dem Vaß die Jehrung vollendet ist/ zu welcher Raum muß gelassen werden. Nun ist leicht zu erkennen/ daß ein solcher Wein nicht gesund seyn mag; dieweil das Rein- und Unreine vermischt/und der Wein grossen Satz der Heffen im Leib lasset / das Zipperle / Podagra, Hertz-zittern / Sand/ Stein/ Grieß und andere schwere Gebrechen daraus erfolgen. Aus einer Frag entspringt abermal eine andere:

Warum der berühmte La Côte Wein in Schweitzerland so betrieglich seye / und uugemein hefftigen Kopff-Schmertzen verursache?

JM Land von Vaux, welches dem Canton von Bern in der Schweitz zugehörig ist / ligt ein kleiner Ort / ungefehr sieben Stund von Geneve, und etliche Stund von der Bischofflichen Stadt Lausanne, La Côte genennet/ wo ein Wein wachset/ sehr lieblich und angenehm zum Tranck/ daß er ohne allen Zwang durch den Mund schleicht/ dabey aber ist er sehr betrieglich/ durch seine innerliche verborgene Krafft / welche dem Zechenden nicht kund wird / als wann er von der Zech aus dem Wirths-

Hauß

Hauß an die freye Lufft gehet / da dann der Weg ihme zu enge wird / der Erdbodem mit ihme umgehet / die Füsse ihn nicht tragen wollen / und er offt nicht weiß / ob er ein Büblein oder ein Mägdlein ist. Kommet er endlich ohne schweren Fall nach Hauß / von ihme selbst oder vermittelst eines andern Hülff / so belegt ihn ein tieffer Schlaff / nach welchem ein solcher Kopff-Schmertzen folget / daß dem Menschen beduncket / es wolle ihm das Haupt voneinander spalten: Die Ursache nun dieser so verborgenen Krafft und hefftigen Würckung an dem La Cotischen Wein kommet einig und allein her von dem kalckichten Grund / aus welchem er wachset / welcher Bodem denen Weinstöcken das Kalck-Saltz häuffig mittheilet / und die Stöcke das flüchtige Kalck-Saltz uñ dessen Schwefel denen Trauben / daß nachmals der Wein damit behafftet bleibet / und dem Trinckenden die Kalck-Geister in den Kopf steigen / welche einer feurigen / schwefelichten Art sind / und sehr erhitzen. Dannenher ist es gewiß / daß der jenige / welcher dergleichen Weine für ordinari und täglich geniesset / zum Podagra und zu der Contractur, welche mineralische Kranckheiten

sind /

sind / geneigt wird; dieweil das flüchtige / mit dem flüchtigen Saltz oder Geist des Grund-Kalcks geschwängerte Wein-Saltz / in der Circulation des Geblüts / wann es zu denen Gelencken / Nerven und Fasern kommet / allda sich anhanget / nicht weiter durch kan; sondern allda sich fest setzet / naget / beisset und reisset / nicht weniger den Nahrungs-Safft verzehrt und austrocknet / daß an dessen Stelle an einem solchen Ort eitel Kalck sich samblet / alle Sennen und Nerven erstarren / ja die Glieder unbrauchbar werden / und ohne mineralische Mittel unmüglich kan geholffen werden.

Woher kommet es aber / daß die Francken Wein gerne das Podagra erwecken?

DEr Francken-Wein ist bey weitem nicht so lieblich zu trincken / als der zu la Côte, und hat auch um viel nicht das Feuer und die Krafft; sondern viel roher / unausgekochter und saurer; Dannenher derselbe einem schwachen Magen nicht gedeyet / und wegen seiner Crudität die Verdauung verhindert / welches die vielfältige Erfahrung täglich zeuget. Wo nun keine rechte Verdauung ist / da finden sich die Obstru-

Obstructiones, und wo diese die unterbrochene Circulation des Gebluts. Wann aber das Geblüt gehemmet ist / und seinen Lauff nicht hat / so entstehen daraus vielfältige / und fast alle Ungelegenheiten / die dem Menschen zustossen können / als der Krampf / die Windsucht / die Fieber / das Grimmen / Miserere, Aufstossen / Verstopffung des Leibes / Verlust des Appetits / grosse Haupt-Schmertzen / ein beängstigtes Hertz / innerliche Verfaulung / ein sehr stinckender Athem / Zipperle / Podagra und dergleichen. Alle diese Verdrießlichkeiten ereignen sich aus dem Francken-Wein / welcher in einem sehr schwefelichten harten Grund gebauet / und nicht auf das beste ausgezeitiget wird / führet daher eine grosse Säurung mit sich / die er dem Menschen im Magen lässet / und zwar eine grobe schleimichte / schwefelichte Säurung / die im Magen eine Jehrung verursacht / welche jederzeit etwas Böses nach ihr lasset / wie solches die Erfahrung zeuget / und zwar durch tägliche / fast unzehlige Exempel. Vor ohngefehr funffzehen Jahren ware ich in Francken / wo ich die edelste Speisen aus einer Hochfürstlichen Durchlauchtigen Kuche / und alle annehmliche Aufwartung von denen zu mir

bestellten Dienern: aber das Geträncke ware Francken-Wein / welcher mich von demselbigen Ort hinweg triebe / anerwogen ich in vierzehen Tagen alle Lust zum essen verlohre / der Magen auch dermassen geschwächet ward / daß keine Digestion mehr vorhanden ware: zudeme schlugen sich solche grosse Schmertzen in meine Füsse / daß ich nicht anders urtheilen konte / als es setze sich das hochberüchtigte Podagra bey mir ein zur Herberge / wessentwegen ich meine Anstalt machte / über acht Tage nicht mehr zu bleiben / wie dann auch geschahe / und ich mich besser befande / so bald ich zum Genuß einer andern Lufft / und eines andern Geträncks gelangete: Dann wie die Quint-Essentz oder das reine fünffte Wesen des Schwefels ein edler Balsam des Lebens ist; also ist der rohe / verbrennliche / und an dem Arsenico noch Theil habender Schwefel demselben ein Gifft und Verderben: Wäre also hochnöthig / daß man durch eine Præcipitirung denen Francken Weinen die Säurung / und den steingründigen Schwefel benehmen / und hingegen sie in denen Wässern zeitigen möchte / wie gar wol von deme / der es verstehet / geschehen kan. Ich muß aber auch etwas sagen

Von denen Weinen auf fremden Lager.

VIel Weinhändler und Wirthe haben auch diesen Handgriff / daß sie die schlechten Wein auf das Gelager oder die Heffen von denen kostbaresten Weinen / als Spanische / Italiänische / Hungarische und andere abziehen / und darauf ligen lassen; damit sie den Geruch und Geschmack davon bekommen / in der Meynung und Hoffnung / dadurch ihre Weine wol an- und auszubringen. Ich aber habe durch vielfältige Erfahrung befunden / daß dieses Mittel nicht gut thut; dieweil bald eine Säurung in solchen gekünstelten Weinen eindringet: Dann die wenige Süssigkeit des einen in seinem Gelager bald überwunden wird durch die Menge der Säurung des andern zugegossenen Weins / und sich darinn verwandelt / hernach solche stärcket und vermehret: Dannenher der jenige / welcher dergleichen Weine trincket / ins gemein am folgenden Tag eine starcke Säure und einen Eckel im Magen fühlen wird / woraus Gall / Wind / der Soth und Stranguria &c. entstehen: Sind also diese verfälschte / mit fremden Heffen

angemachte Weine gäntzlich zu verwerf-
fen: Ich breche für diesesmal ab von Wei-
nen zu reden / um eine Abwechslung zu
machen / da mir dann am ersten vorkom-
met / was ich unlängst mit Augen gesehen
habe/ nemlich:

Wie eine Creutz-Spinne ihr Gifft von sich lässet.

Ich befande mich in diesem lauffenden Jahr 1707. in Stadt von Hof/ bey Re-
genspurg im Anfang des Monats Septem-
bers auf einer Laube oder einem Gang/
und sahe gegen über an einem offenen Fen-
ster-Loch eines Brauhauses eine Creutz-
Spinne / ohngefehr in der Grösse einer
mittelmäßigen Hasel-Nuß / mitten in ih-
rem Gewebe / da ward ich bald gewahr/
daß sie die vordern Füsse in das Gewebe
vest setzte / hingegen den Leib mit denen
hintern Füssen in die Lufft hielte / und aus
dem hintern Theil des Leibs etliche helle/
runde Tropffen / geschwind auf einander
fallen liesse / gleich aber darauf in ihrem
Gewebe / wie vorhin / sich wiederum vest
setzend. Ich machte meine Speculation
auf diese Beobachtung : daß nemlich die
Spinnen aus der Lufft das Gifft so lang
anzie-

anziehen/ biß sie so sehr aufschwellen/ daß sie es nicht mehr ertragen können / alsdann zwingen sie es obgedachter massen heraus/ da dann runde helle Tropffen von ihnen gehen / welche ein so hitzig Gifft sind / daß es Schlangen und Kroten umbringet.

Bey dieser Gelegenheit werde ich veranlasset/ mir zweyerley Beobachtungen zu Gemüth zu nehmen. Die erste: Das es gut und nutzlich ist / wo solche Spinnen sich aufhalten/ und das Böse aus der Lufft an sich ziehen/ da dann an einem Ort/ wo eine solche Spinne Winter und Sommer ihre Wärme haben mag/ sie zu der Grösse einer Baum-Nuß erwachset. Gut sage ich / ist es / wo dergleichen Spinne/ ohne Gefahr ihres Giffts/ ihre Wohnung hat/ es seye in Zimmern oder Ställen: aber für das andere sehr gefährlich und tödtlich/ wo sie ihr Gifft etwann in die Speisen/ in ein Bette/ die Kleidungen/ oder zu Nachts auf den Menschen lassen kan: Dannenher ist nicht rathsam / daß über denen Tafeln/ wo man speiset / die Stockatur-Arbeiten oder andere dicke Zierrathen von Papier applicirt werden; indeme zwischen solchen die Spinnen entspringen/ und offt zu einer

fast unglaublichen Großheit erwachsen/ welche/wann der Dunst der Speisen warm aufsteiget / durch die feuchte glimpfliche Wärme inficirt werden / und ihr Gifft von sich lassen / welches / wann es in die Speisen herab fallet / denen Speisenden den Lebens-Faden abschneidet / wie in einem Closter bey Lion in Franckreich geschehen ist / wo auf solche Weise verschiedene Religiosen mit starcker Aufblehung gestorben / und deßwegen der Koch und noch zwey nach ihme/ aus Muthmassung; ob hätten sie die Speisen vergifftet / ihr Leben haben hergeben müssen: biß endlich einmal über der Tafel einig dick Blumwerck von Papier hinweg geraumet / und eine sehr grosse Spinne dazwischen gefunden worden / welche ihr Gifft in die Speisen gelassen/ da dann der Köchen Unschuld allzuspath an Tag kommen ist. Ich solle auch wol nicht verschweigen/ was in meiner Jugend mir zu Bern in Uchtland geschehen ist / wo ich denen Studiis oblage/ und mir in einer Nacht eine Spinne / da ich im besten Schlaff ware/ unter der Nasen hin muß geloffen / und auch ihr Gifft ausgelassen haben/ das ohne Zweiffel mich gestochen und gebissen / daß ich es mit der

rechten

rechten Hand gerieben / indem des Morgens frühe / als ich aufgestanden / gedachte Hand im Rucken Feuer-roth / geschwollen und mit kleinen finnigen Blätterlein überstreuet ware / unter der Nase aber setzte sich ein eiterig Geschwüre / welches täglich etliche Tüchlein mit Eiter erfüllet / und eine Krust bekame / auch um sich frasse / daß man förchtete / es möchte der fressende Krebs daraus werden. Alle angewendete Mittel waren umsonst / biß man mit dem Scorpion-Oel darüber kame / welches das Gifft heraus zoge / und den Schaden trocknete / daß ich / GOtt seye davor Lob gesagt / wieder zum vorigen Stand gelangete. Ist also das allerbeste / man rotte solches Unziefer aus allen Zimmern des Hauses / um dergleichen Gefährlichkeiten vorzukommen / und im Hauß solche Insecten nicht zu leiden / in welche sich der böse Geist gern verwandelt / und sehen lasset. Diese Reflexion legt mir zu Gemüthe;

Wie ein fürnehmer Geistlicher aus Geitz ein Alruncke in einem Kelch bannet?

DIe Geistlichen / welche ihrem Beruff recht und wohl nach leben / und ihre

Pflicht zur Ehre GOttes und des Nächsten Nutzen wol beobachten/ sind das Licht der Welt und das Saltz der Erden. Die aber der Welt und dem Irrdischen nur dem blossen Schein nach valediciren/ und nichts weniger/ als gemäß dem geistlichen Stand leben/ die Erden samt denen irrdischen eitelen Gedancken nicht verachten/ viel weniger auf die himmlischen ihr Gemüth setzen/ die ziehen die Hand von dem Pflug ab/ und sehen zuruck/ wodurch sie sich ihres HErrn unwürdig machen. Die Grund-Saule aller Tugenden bey einem Geistlichen ist die Demuth/ begleitet durch ihre Gefertin/ die Vergnüglichkeit. Weit sollen von ihnen seyn/ wie der H. Hieronymus gebetten hat/ das schändliche Laster der Fresserey/ der Hurerey/ die Liebe des eitelen Gelds/ der Ubermuth der Hoffahrt/ die Sucht des Zorns/ die Traurigkeit der Welt/ die unnütze und eitele Freude. Dagegen sollen sie sich befleissen/ und GOttes Gnad dazu erbitten/ daß sie in ihnen pflantzen die Tugend des Abbruchs/ die Enthaltung des Fleisches/ die Reinigkeit des Gemüths/ die willige Armuth/ die brüderliche Liebe/ die wahre Gedult und rechtschaffene Demuth. Wann ein Geist-

Geistlicher diese Beschaffenheit hat / so wird der Teuffel ihn nicht zu solchen unzulässigen Mitteln verführen / um Reichthum zu erwerben/ wie im Jahr 1705. bey einem geschehen ist/ wovon ich weder das Land / noch den Orden / viel weniger den Character der Person zu nennen rathsam erachte / um grösser Aergernis zu meiden. Dieser Geistlicher nun liesse sich durch einen Jäger bereden / daß er ihn schickte in Tyrol eine Allruncke abzuholen / die der Jäger brachte / da bannete der Geistlicher das Fanterle in einen Kelch / zu dem Endzweck / daß er ihme täglich Geld solte verschaffen. Dieweil aber GOtt/ ohne Zweifel/ für die Seele Sorge truge/ so erweckte seine göttliche Fürsehung eine Feindschafft zwischen dem Geistlichen und Jäger / daß dieser aus Rach sich zu der Regierung verfügte / und die Sache allda anzeigte / die eine Commission dahin schickte / um von der Sache Beschaffenheit Nachricht einzunehmen ; da dann der Geistlicher seines Ampts entsetzt / und das Closter um eine zimliche Summa Geld gestrafft ward. Diese Geschicht erwecket mir die Gedancken :

Daß die Pacta mit denen bösen Geistern / so wol implicita, als explicita eitel Betrieglichkeiten sind.

DEr listige Feind des menschlichen Geschlechtes / der tausend Künstler / welcher als Engel aller Natur-Sachen Eigenschafften und Kräfften kennet / verführet unzehlige Menschen unter dem Vorwand / das jenige / wozu er sie verleitet / seye nichts Böses; sondern zuläßig und in der Natur gegründet / wozu er offt solche einfältige und lächerliche Mittel gebrauchet / daß ein Mensch nur von mittelmäßiger Gedult / alsobald begreiffet / daß es eitel Spiegelfechten / und Blenderey ist. In Franckreich ist dieser Zeit die Schwartz-Kunst oder die Nigromantia dermassen gemein / daß in allen grossen Städteu Leute gefunden werden / welche Collegia darüber halten: damit aber der Betrug des Sathans unter einem schönen Nahmen verblümet werde / so geben sie die Benahmung von Magia alba, der Weiß-Kunst; nennen sie auch wol die Weißheit Salomonis, wodurch auch sehr verständige und subtile Leute verleitet werden / um desto mehr: daß sie sich auf den Spruch grün-

den: In verbis, herbis & lapidibus latet magna virtus. In Worten / Kräutern und Steinen ist grosse Tugend verborgen. Ja freylich / nachdeme die Worte sind / als in denen Gebeten zu GOtt / denen Psalmen Davids / der heiligsten Jungfrauen Mariæ / der Propheten / Apostelen und andern Heiligen GOttes ist gar grosse Krafft und Tugend verborgen: aber in denen so genenneten Colbeitschen / denen betrieglichen Claviculen Salomonis, Beschwörung der Olympischen und andern Geistern des Theophrasti, der Onomantiæ Cornelii Agrippæ und dergleichen sind die Sathanische Pacta verborgen / in denen Figuren / Characteren und falschen Englischen Nahmen. Dergleichen Geister-Beschwörungen haben ein herrlich Ansehen / und einen Schein des Lichts; im Werck aber selbst sind sie Pacta mit dem Sathan / und verwickelen die Seele des Menschen zum ewigen Verderben: also sind alle die Sprüche beschaffen / welche im Krieg einige hohe Officierer gebrauchen / um die Kugelen abzuweisen / die Mittel / welche andere gebrauchen / um dem Feind eine Armée zum Schrecken vor Augen zu stellen / worauf sie offt den Sieg erhalten; ist aber

einer

einer vom Feind/ der davon weiß/ so werden sie auf das Haupt geschlagen; indeme die Feind diese Parada-Geister vorbey gehen/ und auf die rechten Truppen treffen; dann diese Erscheinung ein blosses Blendwerck des Teuffels ist; in deme ein solcher General oder hoher Officierer an einem Sonntag vor der Sonnen Aufgang eine gewisse Ruthen schneiden / darauf etliche Nahmen und Characteres zeichnen/ nachmals / wann er vor den Feind kommet/ mit Beschwörung eines gewissen Engels/ der anders nicht/ als der Teuffel ist/ begehren/ daß er ihme das Heer Pharaonis darstellen wolle / deme zufolge wirffet er die Ruthe von sich/ und aus einen bey sich habenden Sack handvoll weise Spreuer/ Korn / Haber / Gersten oder Sand von sich / so stehen so viel Squadronen und Bataillonen da / als er hat von solchem Zeug ausgeworffen. Wo bleibt aber die Ruthe/ mögte einer fragen? Darauf antworte ich: Daß ohne Zweiffel der Sathan sie zu einem Unterpfand gebrauchet / um am jüngsten Gericht davor die Seele zu begehren / welches ein vernünfftiger Christen-Mensch leicht erachten kan. Wie nun diese Sache; gleicher Weiß bestehen alle

magi-

magische Sachen / die ihr Herkommen nicht aus denen Einflüssen des Gestirns/ und der von GOtt denen Gewächsen und Thieren eingepflantzten Krafft nicht bekommen/ in bösen/ lugenhafftigen/ verführerischen Betrieglichkeiten und Blendereyen des Teuffels / derer die gefährlichsten sind / welche unter dem Schein und mit Beyhülff der heiligsten Sachen getrieben und practicirt werden; Wie dann offt das hochwürdigste Gut / die consecrirte H. Hostia, aus Antrieb der höllischen Geister / von denen Zauberern und Hexen zu solchen abscheulichen schändlichen Sachen applicirt werden / daß einem die Haar zu Berg stehen/ und die Haut schauren muß/ wann man daran gedencket / zugeschweigen/ daß man es aussprechen solte. Sehr vermessen / grausam und gottloß handlen auch die jenigen / und noch ärgerlicher / wann sie geistlich sind / welche die H. consecrirte Hostia zu Erhebung der Schätzen/ oder Beschwörung der familiarischen Geister appliciren / da die H. Hostia auf den Schatz gethan / oder in dem Kelch angewendet wird: Dann Christus und Belial haben keine Wohnung beyeinander. Zu deme haben die höllischen Geister mit allen

ihren Künsten und Blendereyen nicht mehr Macht/ als ihnen der allein allmächtige GOtt zulässet. Das aber seine Allwissenheit denen Menschen / die sich von dem Teuffel verleiten / und durch die unvernünfftigsten Sachen von GOtt abwendig machen lassen/ so viel gestatte/ als Ungewitter zu machen / Menschen und Viehe zu bezauberen / und dergleichen mehr/ darüber ist eine doppelte Reflexion zu machen. Erstlich: Das solches von GOtt solchen gottlosen Menschen zugelassen wird / zu dero grösserer Straffe in jener Welt/ da heisset es in der gäntzlichen/ unwidersprechlichen Wahrheit: Momentaneum est, quod delectat, æternum quod cruciat, was erfreuet / wehret ein Augenblick / und hingegen ist die Plage der Straffe ewig und ohne Ende/ wie dann offt das Ende in diesem Leben bereits abscheulich und höllisch bey solchen der Hölle gewidmeten Creaturen ist. Wie die Exempeln an einem Doctor Faustus, an einem Herrn Faber, gewesenen Stadthaltern in Sedan, und andern mehr / welche der Sathan lebendig an denen Mauren zerschmettert und hinweg geführt hat. Andere hat er mit Donner und Blitz zum Fenster hinaus/

aus / oder durch die Erde mit Leib und Seel zur Hölle geführt. Einige sind in Stücken zerrissen worden / wie unter vielen andern ein altes Weib / Wurtzel-Gräberin auf dem Riesen-Gebürg / und einen Soldaten zu Bopeaume in Franckreich. Unzehlichen andern hat er den Hals umgedrehet / wie einem Soldaten zu Oranien auf der Schildwacht / einem Edelmann zu Spoleto, welcher einen Spiritum familiarem im Ring hatte / und verschiedenen Schatz-Beschwörern und Farren-Saamen-Suchern / oder welche nach denen Gesicht-Spiegeln getrachtet / wie auch offt denen Zauberern und Hexen. Viele hat er übel zerschlagen / erlähmet / zerkratzet oder sonst andere Plagen ihnen angethan: also daß der Lohn / welchen der böse Geist seinen Bedienten gibt / nichts als Angst / Noth / Plag und Pein / endlich das ewige Leiden ist / welches bey denen Verdammten nachmals um desto schmertzlicher und unerträglicher seyn wird / daß ihr betrieglicher Meister ihnen ihre Unbesonnenheit zeigen / und wie in einem Spiegel wird sehen lassen alle Betrieglichkeiten / mit welchen er sie geblendet; als zum Exempel: Wann sie vermeineten / sie seyen

in einem Königlichen prächtigen Pallast/ da waren sie unter einem Galgen/ in einer Schinter-Gruben oder einem Morast: Wann sie vermeinten mit denen allerkostbarsten Speisen getractirt zu seyn/ waren es Kroten/ Frösche/ Schlangen und Aaser: an statt der Weinen genossen sie Mist-Lacken oder das Wasser von denen gebrauchten Bädern und dergleichen. Vermeinten sie auf dem Tantz zu seyn/ so lagen sie in tieffem Schlaff/ und traumete es ihnen/ da dann der Sathan ihnen eingebildet/ wie er sie durch die Lufft auf den Blocks- oder andern Berg zum Tantz/ und wieder zuruck in ihr Zimmer geführet/ inzwischen den Geist im Schlaff dermassen gemartert und müde gemacht/ daß nach ihrem Aufwachen der Leib gantz matt und zerschlagen ware/ als wann er auf dem hefftigsten Tantz wäre gewesen. Dergleichen Blendungen hat er ihnen auch im Traum/ durch vorgestellte Buhlschafften erzeiget. Kurtz zu sagen: Der Sathan belohnet die Seinigen mit leerer Eitelkeit/ Betrug und Verderben/ und mögen die Pacta so fürsichtig und wohl/ als es müglich ist/ mit ihme getroffen werden/ so kommet der Mensch dannoch nicht unbetrogen

von ihme/ und wehe aber dem jenigen/ der einmal unter seine Klauen kommet / indeme er dem ewigen Antriebe Böses zu thun/ Angst/ Noth und immerwährenden Betrohungen unterworffen ist: Dannenher sollen alle Christen Menschen eiferigst zu GOtt bitten / daß er sie gnädigst vor solchen bösen Geistern und Leuten bewahre; damit sie keinen Fund an ihnen haben/ um sie zu verführen/ und in ihre Zunfft zu bringen / welches leicht geschehen kan / wann der Mensch / wie leider bey gar vielen geschicht/ zu Bette gehet/ wie eine volle Sau/ ohne an GOtt zu gedencken / und unter seinen Schutz sich zu befehlen; wann auch er wieder aufstehet / wie ein unvernünfftig Viehe / ohne sich zu segnen / den gantzen Tag über mit Gedancken / Worten und Wercken nichts gutes thut; sondern vielmehr ein ärgerlich Leben führet. Da hat der höllische Jäger / welcher wie ein brüllender Löwe umher gehet / um zu suchen / welchen er verschlinge / leicht einen Fang; dieweil der Mensch in der Wildnuß auf dem Irrwege gehet / zu welchem Fang der Sathan tausenderley List und Lage hat/ wie die Erfahrung hin und wieder an Tag leget: dazu er sich dann sehr

meisterlich der überherrschenden Leiden-schafft im Menschen zu bedienen weiß; derowegen folge man dem H. Apostel / der da sagt: Ora & labora, bete und arbeite/ ist eine gantz kurtze / aber auch gantz herrliche Lehre: Dann der Seegen GOttes muß vom Himmel herab kommen / und durch das Gebet an Seele und Leib erhalten werden/ und zur Arbeit ist der Mensch gebohren/ wie der Vogel zum fliegen. Wer in seinem Beruff fleissig arbeitet / der heget keine böse Gedancken; hingegen ist der Müßiggang des Teuffels Anfang und Ohr-küssen. Die Zeit erfordert einige Wercke/ entweder gute oder böse/ tugendliche oder lasterhafftige. Wer sich in der Tugend übet / der bringet seine Zeit in guten Wercken zu / wer in denen Lastern lebet / der vergehet im Bösen. Nichts ist edler und unwiderbringlicher/ als die Zeit/ welches die Heiden selbst erkennet/ wessentwegen der Poët geschryen hat: O! mihi præteritos referat si Jupiter annos! Ach! wolte GOtt / daß ich die verflossene Zeit wiederumb könnte zuruck holen! Der Mensch muß die Zeit beobachten / wann er sie hat/ so bald sie ihme entgangen / ist sie nicht mehr zu bekommen: Sie zeiget

sich nur einmal/ und niemals öffters: die Zeit vergeht/ und wir in ihr: dann ein jeder Augenblick verkürtzet etwas an unserm Lebens-Faden/ biß ihn einer gar abschneidet. Deßwegen solle der Mensch nüchtern und wachtsam seyn; damit seine Seele den Bräutigam / bey seiner Ankunfft / mit der brennenden Ampel seines Hertzens empfangen möge/ wozu GOtt allen Christglaubigen die Gnad gebe. Aus obgedachter Rede fallet mir eine Frage bey:

Ob dann alles / was denen Hexen geschicht / eine pure Phantasey und ein Traum seye? und ob die bösen Geister solche auch nicht leiblicher Weise von einem Ort zum andern bringen?

MEiner obgeführten Rede nach möchte man schliessen; daß alles/ was die bösen Geister mit denen Zauberern und Hexen vorhaben und practiciren/ durch Träume und Fürbildungen im Schlaff geschehe. Wie aber keine Regul ohne Ausnehmung ist / so muß ich mich in diesem Satz besser erklären / und sagen: daß zwar die meisten Wercke der Hexen im Traum geschehen; jedoch nicht alle; angerwogen die Erfahrung darwider strebet; indeme man

viel Exempel hat/ daß die Hexen und Hexner leibhafftig durch die Lufft geflogen/ und gantz nackend herunter gefallen sind. Dergleichen ist zu Ollmütz / der Haupt-Stadt von Mähren geschehen / daß zu Nachts der Teuffel/ wie man zur Metten geläutet/ eine fürnehme Frau hat in eines Closters Garten fallen lassen. Ausser Feldsberg in gedachtem Mähren ist eine schöne Jungfrau auf die hohe Mauer eines Weinbergs gesetzet / und des andern Tags gantz nackend darauf sitzend gefunden worden. So hat man auch an verschiedenen Orten erfahren / daß die Hexen und Hexenmeister in der Lufft / bey hellem lichten Tag leibhafftig gefahren sind/ und gejubilirt haben/ welches erst kürtzlich in Bayern/ unweit der Donau/ bey einem Dorff geschehen ist/ und zwar in diesem lauffenden Jahrs-Monat Julio, daß ein solches sauberes Früchtlein aus der Lufft / bey Tage herab fahrend / wie die vollen Bauren zu thun pflegen/ dreymal Juhey geschryen hat/ welches ich von glaubwürdigen Leuten habe / die der Sache augenscheinliche Zeugen gewesen sind. So hat man auch Exempel/ daß bey grossem Zauber-Wetter / wann der Priester mit dem hochwürdigen Gut gegen dem

Wetter

Wetter das Creutz gemacht/ und den Seegen gesprochen hat / die Zauberer leibhafftig aus der Lufft herab gefallen sind. Nicht weniger sind einige Hexen/ wann ihr böser Geist zusehr von ihnen geplagt und müde worden ist / von ihnen verlassen/ und auf dem Diebstal/ wohin der Teuffel sie nächtlicher Weise tragen muste/ erwischet und gefangen worden. Man hat auch die Exempel/ daß bey der Nacht/ wann die Hexen in der Nacht / in Gestalt der Katzen ein oder andern in seinem Zimmer geängstiget haben/ ihnen ein oder andere Pfote mit einem Schwerdt oder Hirschfänger abgehauen worden / da dann bey Tage man eines Menschen Hand oder Fuß gesehen hat. Woraus erhellet/ daß die bösen Geister einige Zauberer und Hexen auch leiblich durch die Lufft tragen/ und in weit entlegene Orten führen / da dennoch jederzeit eine Blendung dabey ist ; indeme er sie in Gestalt einer Katze oder andern Thiers vorstellet/ ausser auf ihrem Tummel-Platz/ da sie in ihrer menschlichen Gestalt erscheinen/ und die alten Weiber/ mit einem brennenden Licht im Hintersten/ dero eigenen Bekänntnis nach / für einen Leuchter/ und denen Jüngern zu einem Ge-

lächter dienen müssen. Auf solche Weise belohnet und zahlet der Sathan seine Creaturen mit eitel Luder-Possen und Narrentheyen. Eine Frage leitet mich zu einer andern/ um zu erforschen:

Was eigentlich eine Trutte seye?

EIne Trutte/ Unholdin oder Hex ist ein Teuffels-Geschmeiß wie das andere/ dieweil bey dem einen Zeug / wie bey dem andern / der Teuffel sein Spiel hat / und sein Blendwerck practicirt. Mit denen Trutten aber hat es absonderlich diese Beschaffenheit/ daß aus begierlicher Geilheit sie einer Person / das truttische Mannsbild dem Weiblichen/das Trutten-Weibsbild aber dem Männlichen nachstellet / zu dem Ende / dem teufflischen Angeben nach sich in ein Thier verstellet / dem Menschen ins Bette kommet / und ihme die Brüste aussauget/ bey welcher Angelegenheit der böse Feind einer solchen Trutte die höchste Wollust der Geilheit einbildet und empfinden macht; Was aber eigentlich die Gestalt der Trutte seye / ist nicht wol zu beweisen / weil in der Nacht man sie nicht zu sehen bekommet. So viel man durch Erfahrung

fahrung der jenigen weiß / die dergleichen ergriffen / und vom Bette gestossen haben / so ist es ein plumpes / ungeschicktes Wesen / rauch wie eine Katze / das einen schweren Fall thut / daß also anders nichts kan urtheilen / als daß der böse Geist ein todtes Thier animirt / oder ein lebendiges nimmet / darein sich begibt / und solches nach seinem Willen regieret / und inzwischen einer Hexe im Schlaff einbildet / sie würcke das jenige / wie dann die Erfahrung zeuget / daß junge dieser Teuffeley ergebene Buben in der Gefängnis gesessen / und man zu ihnen gesagt sie sollen ausfahren / da dann sie in den Schlaff verfallen / und nach vollendtem Schlaff erzehlet ; daß sie da und dort bey einer herrlichen Mahlzeit und auf dem Tantz gewesen / dieses und jenes verrichtet haben / da doch sie nicht von der Stelle kommen waren / und inficirt der böse Geist bey solcher Blendung dermassen solcher unglückseligen Leuten Einbildung / daß sie es ihnen keines Wegs lassen ausreden ; sondern vest dabey verharren / sie haben diese und jene Freude genossen / und seyen in einer oder andern Gesellschafft in höchster Wollust gewesen.

Vielfältigere und authentischere Zeitung dessen können wir nicht beybringen; als von denen Lappländern/ welche/ wann es von frembden Reisenden begehrt wird/ in einen Creyß herum lauffen/ etliche Worte mummelen / und endlich in den Creyß niderfallen / als wann sie todt wären / in welchem teufflischen Schlaff sie eine Stund ligen bleiben ; hernach wiederum aufwachen/ und in der festen Einbildung bleiben/ sie seyen ein/ zwey oder mehr hundert Meilen hinweg gewesen / wo man nemlich verlangt hat/ daß sie/ was alldort geschicht/ vernehmen sollen / wie dann sie auch Zeitung wissen zu sagen/ was in solcher Stund allda geschehen ist/ welches ihnen der böse Geist im Schlaff fürbildet : hat also der Mensch nichts / als Betrug und Betrug von denen höllischen Geistern zu gewarten. Diese Blenderey hebet demnach die leibliche Führung nicht auf / dieweil obgegedachte/ und andere sehr viel Exempel davon reden und zeugen. Ich werd genöthiget etwas zu melden

Von dem Wetter machen.

BEy diesem Wesen müssen wir behutsam gehen/ und nicht gleich alles glauben/ was

was man davon singet und sagt / um nicht denen bösen Leuten mehr Macht zuzulegen; als ihnen von GOtt zugelassen wird. Einige Wetter / und die meisten sind natürlich / die / wann sie sehr hefftig werden sollen / der Sathan / als ein fürtrefflicher Naturkündiger vorsihet / und seinen Hexen einbildet / sie sollen ein hefftig Wetter / durch dieses oder jenes Mittel / welches er ihnen sagt / erwecken. Sie thun nach seiner Lehre / und das Wetter folget darauf / da dann ein solches Geschmeiß mit grossem Jubel frolocket / in der betrieglichen Meynung / es habe solches Wetter verursachet: Andere Wetter geschehen auch wol / mit Zulassung von GOtt / durch Zauberey / wie durch die Egyptischen Zauberer unter dem verstockten König Pharaone geschehen ist / wann nemlich GOtt der Allmächtige ein Land oder einen Theil desselbigen straffen will. Die Mittel aber / welche der Sathan solchen Wetter-Machern beyderley Geschlechtes zu solchem Ende gemeiniglich einbildet / sind dermassen läppisch / dumm / lächerlich und verächtlich / daß ein vernünfftiger Mensch darüber speyen muß / so bald er sie höret. Ich will etliche davon erzehlen / woraus man

von denen andern kan urtheilen. Ein Wetter-Macher in Würtemberger-Land hatte auf einem Kirchhofe sieben Töpffe / in einem jeden ein Todten-Kopff / Haar und andere Gebeine begraben / und solte er jährlich an einem gewissen Tag einen Topf ausgraben; damit jedesmal der siebende Theil aller Weinbergen zerschlagen würde. Der Bößwicht ward durch die Ziegeuner verrathen / gefangen und lebendig verbrennet. Andere lassen Getrayd für einen todten Menschen begraben; andere ein Bild mit einer Krote darinn an statt eines verstorbenen Kinds; und dergleichen todte / aller Vernunfft und natürlichen Krafft widerstrebende Dinge mehr bildet ihnen der böse Geist vor; indeme er seine gröste Wollust in deme findet / wie er den nach dem Ebenbild GOttes / und zur ewigen Seeligkeit erschaffenen Menschen beyder Vortheilen beraube / und ihn zu einem unvernünfftigen Thier mache / daß er eine Freude an solchen Dingen finde / welche dem menschlichen Verstand gantz zuwider sind / wovon uns folgende Geschicht ein sehr lächerlich Exempel gibt / wie nemlich

Der

Der Teuffel in einem gewissen Land allen Hexen eine Schlacht andeuten läs-set / zu welcher sie mit Bratwürsten erschei-nen / und gegen einander fechten sollen.

Solte einem wol etwas närrischer trau-men können / als der Anschlag des höl-lischen Geistes / durch den er seinen An-hang / die Hexen zu Lappen macht / und mit ihnen eine Comœdi spielet / welche in allen ihren Theilen und Umständen ein pur lauter Gauckel-Spiel muß genennet werden; indeme dieser hochmüthiger Heer-führer seinen Amazoninen den Befehl er-theilet / in der von ihme ernenneten Nacht auf bestimmten Kampff-Platz mit Brat-würsten gewafnet / um allda gegeneinander zu streiten und ein Schlacht zu halten / bey Straffe seiner höchsten Ungnad zu erschei-nen. Eine Jägerin / die auch von der schö-nen Zunfft ware / lage kranck / und betrüb-te sich über alle massen / daß sie einer so herrlichen und grossen Action nicht solte theilhafftig werden / und beywohnen kön-nen. Ihre ungemeine und sehr schmertz-liche Traurigkeit veranlassete ihren Mann / sie so offt und viel um die Ursach ihrer Ver-driess-

drießlichkeit zu fragen / daß endlich sie ihren Zustand und Anligen entdeckte / worauf der Mann ihr versprache / er wolle auf dem Kampff-Platz an dero Stelle erscheinen/ und ritterlich für sie fechten/ wie dann auch geschahe. So bald er an gedachtem Ort erschienen / regneten auf seinen Buckel häuffig die Schläg von denen Brat-Würsten. Der Jäger / der andere Waffen mit ihme genommen hatte / nemlich eine Büchse / Pistolen / und einen guten Hirschfänger / schosse und hiebe etliche Hexen nider / kame unverletzt zuruck nach Hauß/ wo er seinem Weib die verübte ritterliche Thaten erzehlte / welche ein groß Mißfallen erzeigte / daß er etliche ihrer Zunfft so jämmerlich umbgebracht hätte. Bey dieser Geschicht sind etliche Reflexiones zu machen; als erstlich: Warum der Sathan die Jägerin von ihrer Kranckheit nicht hat erlediget; damit sie persönlich auf dem Kampff-Platz hätt erscheinen können ? Hierauf antworte ich/ daß vielleicht GOtt der HErr es nicht hat zugelassen; oder wann auch es wäre zulässig gewesen/ so hat der böse Geist es nicht thun wollen; dieweil er vorsehen können / daß der Jäger wol gewaffnet an seines Weibs

Stelle / wurde erscheinen / und dadurch ihme in derselbigen Nacht etliche Seelen müsten zu theil werden. Zum andern ist zu reflectiren: daß die Hexen sich nicht vor dem Jäger besser versichert haben / nachdeme sie ihn so wohl bewehrt gesehen? Worauf ich abermal antworte: daß ohne allen Zweiffel sie geblendet gewesen / und vermeynet / er seye wie sie gewaffnet: damit dem Sathan die verhoffte Beute einlauffen möchte. Drittens ist auch nachdencklich / daß dem Jäger nichts schädliches widerfahren ist an einem Ort / wo der Teuffel herrschet / nachdem er allda uneingeladen erschienen / und mit andern / als die vom Sathan befohlene Gewehr grossen Schaden gethan hat. Hierauf wuste ich keine andere Gedancken zu machen; als: daß entweder der Jäger sich in den Schutz des Allerhöchsten befohlen hatte; oder aber: daß der Teuffel ihn also paßiren lassen / in Hoffnung / sein Weib werde ihm denselben mit der Zeit auch ins Netz bringen. Dem seye nun / wie ihm wolle / so muß man inzwischen bekennen: daß diese die lächerlichste Schlacht ist / die jemals in der Welt geschehen / und kommet sie mir lächerlicher vor; als die von denen Pigmæen

mæen mit denen Kranichen will versichert werden / woraus erhellet / daß kein Ding so dumm und thöricht ist / welches der arglistige Feind des Ebenbilds GOttes seinen Anhängern nicht für die gröste Wollust und Freude der Welt kan einbilden; indeme bey ihm nichts beständiger und wahrhafftiger ist / als Lügen / Betriegen und Blenden. Ich breche eine Zeitlang von dieser Materie ab / um eine Veränderung zu machen / dazu mir am ersten die Frag einfallet:

Warum die Schätze so schwerlich gehoben werden?

ZU verwundern ist es / daß ein unter oder in die Erden vergraben / oder auch vermaurt Geld gleichsam unmüglich wiederum gehoben oder ausgegraben werden kan / daß man also nicht unbillich fragen möchte: woher solche Beschwernis entstehe? Anerwogen es scheinet / daß ein Mensch das Seinige / wo er will / zu verbergen befugt seye. Ich lasse hierüber einem jeden sein Urtheil frey / meine Gedancken aber sind / die Sache belangend / unterschieden / und zwar bin ich erstlich der

Mey-

Meynung: Daß wann ein solcher Geld-Schatz aus Geitz und Neid vergraben wird/ der böse Feind/ welcher aller Lastern Vatter und Urheber ist/ alsobald den Gewalt darüber gewinne; Zum andern: daß im Fall bey solchem Schatz ein ungerechtes/ durch Betrug/ Falschheit oder Wucher erworben Gut ist/ die bösen Geister die Herrschafft darüber erlangen. Drittens: daß die Erden saturninisch und finster/ der Sathan aber ein Fürst der Finsternis ist. Was nun dem Licht entzogen/ und der Finsternis übergeben wird/ solches stehet in der Macht des Fürsten der Finsternis/ wie die vielfältige Erfahrung zeuget/ daß in Grabung der Schätzen kein Heil; sondern ins gemein grosser Schrecken und Gefährlichkeit ist; indem die bösen Geister solche Beuthe ihnen nicht leicht nehmen lassen; sondern auf das grausamste solche beschützen/ und in ihren Klauen zu behalten trachten.

Theophrastus schreibet zwar: Man solle ohne alle andere Ceremonien und Reflexiones die verborgene Schätz graben/ dabey frölich seyn und reden/ so werde man derer habhafft werden. Die Erfahrung aber

aber zeiget vielfältig das Widerspiel / daß alle angewendete Mühe und Sorge umsonst sind / dabey offt grosser Schrecken eingeholt wird / indeme der Seelen-Feind gemeinlich ein oder andere Christliche Seele dabey zu erwerben trachtet / derer eine kostbarer ist / als alle Schätze der Welt / welche dieser höchst verwegener Geist dem Sohn GOttes / wie in einem Perspectiv vorzustellen / und ihme / wann er ihn anbete / zu geben vermessentlich anerbieten dörffte / über welche er dennoch den Gewalt nicht hatte / und kein Herr war. Gleicher Weise verspricht er offt einem oder andern Menschen / der ihme in die Fallstrick kommet / solche Dinge / die er nicht halten kan: oder wofern er Macht darüber hat / so kosten sie die unschätzbare Seele / und vertauschet der unbesonnene Mensch um ein schnödes / zeitliches / ja gleichsam augenblickliches / dunstiges Werck die ewige Freude und Glückseligkeit / welche auf solche Weise einem Geistlichen der Sathan in Mantua abzugewinnen suchte / wie folget:

Ein Priester zu Mantua beschwört einen Schatz / daß er aufsteiget.

ZU Mantua lage in einem Thurn ein reicher Schatz begraben / von welchem unter andern auch ein Geistlicher Nachricht hatte / und sich durch die Begierde einnehmen liesse / dessen habhafft zu werden/ erwehlete zu dem Ende einen gewissen Tag / um den Teuffel zu beschwören / und zwingen/ daß er den Schatz hergeben müste. Das erste gienge wol von statten; aber nicht das letzte: Dann nachdeme der Priester seine Beschwörung verrichtet hatte / öffnet sich die Erden / und ein eiserner Kasten fuhre herauf/ über welchen der böse Geist in menschlicher Gestalt sitzend den Priester also anredete: Diesen sehr reichen Schatz sollest du haben / wann du mich anbetest. Dieweil aber der Priester solches zu thun sich weigerte / sancke der Schatz mit seinem Hüter wiederum unter die Erden. Aus diesem und andern dergleichen Exempeln erhellet/ wie viel an eines Menschen Seel gelegen seye; indeme der stoltze und neidische Lucifer die grösten Schätze / welche so tieff unter der Erden

verborgen ligen / spendiret / um eine zu gewinnen; Dannenher spricht Christus der HERR: Was wurde es dem Menschen nutzen / wann er die gantze Welt hätte / und litte Schaden an seiner Seele? Allhie spitzet eure Ohren / ihr Geitzhälse / die ihr um einen schnöden Gewinn eure Seele so leicht verschertzet / die Seele / welche nach dem Ausspruch der ewigen Wahrheit kostbahrer ist / als die gantze Welt. Momentaneum est, quod delectat, æternum quod cruciat. Das lasterhafftige Zeitliche vergehet augenblicklich / aber das darauf erfolgende Leid plaget ewig. Das Zeitliche weichet von euch / und ihr müsset es verlassen / die ewige Plage hingegen verlässet euch nimmermehr. In diesem Augenblick fallen mir ein

Verschiedene Gattungen der Gewächsen / Characteren und dergleichen / die abergläubisch gebraucht werden.

DEr Weißheits-Spruch: In verbis, herbis & lapidibus latet magna virtus, wird von gar vielen übel verstanden / und schädlich ausgelegt / wann sie über die Schrancken schreiten / und darinn abergläubi-

glaubische Dinge suchen/die der Vernunfft und Wahrheit widerstreben: Also suchet man viel Possen in denen Fleder-Mäusen/ die gantz saturninisch / gifftig und widerwertig sind/ daß man von ihnen fast nichts/ als einen abscheulichen Gestanck zu erholen hat. Nicht weniger suchet man auf eine aberglaubische Weise verschiedene Arcana im Widhopffen/ in der Atzel/ der Dale und dem Raben / welche der jenige wol erlangen möchte / der dieser Thieren Natur Art und Eigenschafften/ wie es sich gebühret / verstehet: Hingegen werden die andern verführet und geblendet / welche die wahre und gerechte Würckung durch gewisse Seegen-Sprechungen / Charactere̅s oder Zeichen wollen erzwingen. Viele beruffen sich auf das / was Albertus Magnus davon geschrieben hat; aber sein in Druck seither gegebenes Buch ist bey weitem nicht das rechte/ und so viel nutz; als das fünffte Rad am Wagen; dieweil weder die Zeit noch der Sternen Einflüsse/ unter welchen ein jedes gesammlet und erlangt werden solle / auch nicht wie es geschehen könne / darinn verzeichnet sind. Man beschwöret das Eisen-Kraut / und tauffet es mit eines Menschen Nahmen

zum vest machen / welches auch mit andern Kräutern und Blumen geschicht / ist aber ein erschröcklicher Mißbrauch / starcker Aberglauben und grosse Sünde / durch Verachtung des H. Sacraments der Tauffe / welcher Mißbrauch gleichfalls von einigen Jägern mit der Gems-Kugel verübet wird / zu welchem Ende der Vestmachung auch gewisse Characteres auf Zettul geschrieben werden / die der Mensch muß verschlucken / da dann von jedem Zettul der Verschluckende 24. Stund vest seyn solle. Dieser Gebrauch ware vor diesem in Passau sehr berühmt und gemein. Andere trincken mit gewissen Ceremonien aus einem Todten-Kopff / oder tragen bey sich von dem Holtz / auf welchem einer ist gerädert worden / oder etwas von einem Gehenckten: Einige holen mit Teuffels-Possen / und zwar mit höchster Leibes- und der Seelen Gefahr / auf einem Creutz-Wege den Farren-Saamen / oder treiben andere Blend-Wercker / die des Sathans Fallstricke sind. Anjetzo wird gefragt; ob gedachte Sachen den Menschen vest machen / oder nicht? Dieses beantworte ich alsobald mit Nein; sondern der böse Feind haltet den Stich eines Degens / den Hieb

eines Schwerdts / und den Stoß einer Kugel auf / daß sie nicht durchdringen / und nur ein Zeichen auf der Haut lassen. Allhie aber möchte einer widersetzen: man habe Exempel von einigen / die so vest gewesen sind / daß die Haut durchdringlich geblieben ist; also daß / nachdeme sie mit einem Doppelhacken geschossen worden / die Kugel / ohne Verletzung der Haut / innerlich das Fleisch zerquetschet / und die Bein zerschmettert hat. Hierauf ist die Antwort wiederum richtig / daß solches durch den bösen Geist geschicht / welcher die Kugel auf solche Weise führet / und adaptiret / daß sie diese Würckung thut / oder er selbst der Geist / so durch die Schweißlöcher dringen mag / zerschmettert die Gebeine eines solchen Menschen / und fahret mit der Seele davon zur Höllen. Man hat auch Exempel / daß solche Vestmacher mit Kolben und Axten haben müssen zu todt geschlagen werden. Die beste Vestmachung ist: daß man in dem Schutz und der Beyhülff des Allerhöchstens wohne / und in der vesten Zuversicht zu ihme verbleibe. Ein solcher wird recht aufgenommen / und hat eine sichere Zuflucht erwehlet / daß seine Hoffnung ihn nicht wird lassen zu Schanden

werden. GOtt wird ihn von denen Fallstricken seiner Verfolgern erretten / seine Schmäher zu Spott machen / ihn unter seinen Fittigen bedecken und beschirmen / daß weder bey Tag noch bey der Nacht der Feind / er seye sichtbar oder unsichtbar schaden könne. Sein Schild ist die ewige / unüberwindliche Wahrheit: Hingegen ist bey dem Lügen-Geist / dem Sathan / oder dem Fliegen-Gott Belzebub nichts; als Blenderey / falsche List und Betrug zu finden. Sein Lohn ist das ewige Verderben / und er verlässet seine Anhänger und stürtzet sie in den Abgrund der Höllen / wann sie am sichersten zu seyn vermeynen. Dessentwegen solle der Mensch seinen Schutz bey dem einigen allmögenden GOtt; als dem höchsten Gut und der vollkommensten Liebe suchen / und sich nicht davon wenden / um von dem Ertz-Feind des menschlichen Geschlechts sich nicht verführen zu lassen. In diesem Momento fallet mir ein Duel ein / welcher vor etlichen Jahren in Niederland geschehen ist / welcher die Frage verursacht:

Ob auch einer / der nichts zum vest-machen eingenommen hat / von der Nähe könne geschossen werden / daß die Kugel nicht eingehe?

VOr ungefehr 6. oder 7. Jahren hat es sich zugetragen/ daß in Niderland ein Obrister mit seinen Obristen Lieutenant uneinig worden/ und es endlich zu einem Zwey-Kampff gerathen ist / welcher zu Pferde mit Wechsel der Kugeln geschehen ist. Der Obrist-Lieutenant hatte sich verschossen / wodurch der Obrister Lufft bekame / um ihme auf den Leib zu reiten/ und die Pistole vornen an die Stirne zu setzen/ also auf ihme loß zu brennen. Die Kugel aber gienge nicht ein; sondern prellete zuruck / und machte nur einen Brand-Flecken an der Stirn des Geschossenen. Dieses Werck machte ein Geschrey: es müsse der Obrist-Lieutenant nicht redlich gehandelt haben; sondern vest gewesen seyn. Ich ward unter andern wegen dieser Sache befragt / und ich gabe hierüber dieses Urtheil; daß wann der Obrister nur zwey oder drey Schritte weit von der Widerpart gewesen / und alsdann ihn auf die Stirne getroffen hätte / so wurde die Kugel durch

den Wurff und Schwung der Bewegung eingedrungen seyn; Weil aber der Schuß gantz vor an dem Stirn-Blat geschehen seye/ so habe die Kugel/ welche in der Flamme des Ausstosses verwickelt gewesen/ den Triebe nicht gehabt/ einzudringen; sondern seye an dem Hirnblat abgebrochen/ wie die Erfahrung bey dieser Gelegenheit solches gezeuget hat/ daß der Pistolen-Schuß des Obristen/ welcher vornen an den Stirn-Blat geschehen/ nicht eingangen ist; weil das Mittel zwischen dem würckenden und leidenden/ nemlich der Zwischen-Stand der Bewegung nicht da gewesen ist. Diese Meynung bleibet bey mir vest so lang/ biß eine vernünfftigere und beweißlichere davon abzuweichen mich nöthiget: Dann je hefftiger die Bewegung eine Kugel in ihrem Forttriebe/ je hefftiger ist auch die Würckung in ihrem Abstoß. Hingegen je schwächer der Antrieb/ je matter ist auch die Würckung. Nun kan der Antrieb nicht starck seyn/ wo er so gleich aufgehalten wird/ und also bey Gefolge der eindruckende Gewalt auch nicht sehr kräfftig. Dieses mag durch die Probe in Erfahrung gebracht werden an einem ausgespannetem Tuch/ wann man eine Kugel in

ein Rohr ladet/ und auf die Kugel wieder-um ein Schuß Pulver / schiesset hernach darauf in der Nähe/ so wird die Kugel nicht eingehen ; sondern vor dem Tuch nieder-fallen; dieweil ihr der Triebe benommen ist worden. Von der erst erklärten Frage entspringt eine andere:

Ob auch durch natürliche Mittel ein Mensch könne vest oder gefroren werden?

DIese Frage bejahet die vielfältige Erfahrung an denen Gemsen/ Hirschen/ Rehen und Eichhörnlein / daß zu Zeiten/ wann sie von gewissen Kräutern/ Wurtze-len oder Früchten essen / sie dermassen vest und hart werden/ daß sie vielfältige Schüs-se aushalten / ohne im geringsten verletzt zu werden / wie dann einige Eichhörnlein wol sieben Schüsse mit Kugelen bekommen haben ohne Verletzung/ daß wann sie vom Schlag der Kugel vom Baum herab ge-stürtzt worden / sie bald sich wiederum er-muntert / und zum Baum hinauf gerennet sind. Solche Festigkeit dauret über zwey Tage nicht/ es seye dann/ daß ein solches Thier wiederum von solcher Frucht auf ein neues fresse. Dieses wissen die erfahrnen

Jäger gar wol: Dannenher/ wann sie auf einen Hirsch oder ein ander Wild schiessen/ welches vest ist/ so lassen sie es biß zum dritten Tag lauffen/ als wann die Festigkeit vorbey ist/ und sie es nach Wunsch schiessen mögen. Einer solchen Festigkeit kan ein Mensch/ deme diese natürliche/ von GOtt dazu begabte Mittel bekannt sind/ sicher und ohne Scrupel, mit gutem Gewissen/ sich bedienen; dieweil dazu keine verbottene abergläubische Mittel angewendet werden/ welche wider die Seele streiten. Eine solche Gefröre mag auch von Niemand aufgelöset werden; sondern haltet den Stich/ biß die Krafft der vestmachenden Frucht oder Speise durch die Circulation ihren Lauff vollendet hat/ und der Leib zu der vorigen Disposition gelanget: dann GOtt und die Natur haben dem Menschen viel Geheimnussen verborgen; dieweil grosser Mißbrauch daraus wurde erwachsen/ wann sie bekannt wären. Es ist kund/ wie viel Teuffels-Possen und Blendereyen mit dem Farren-Saamen/ dem weissen Wegwart/ Eisenkraut und dergleichen geschehen/ wodurch des Menschen Seele verwickelt und in das Verderben gestürtzet wird/ deßwegen soll man sich davor

vor hüten/ und nur auf GOtt vertrauen/ so wird man wol bauen. Von dem vest machen komme ich auf die Gedancken

Von dem Weidmann setzen/ und dem Büchsen-bannen.

DIese Schelmerey wird offt von denen Jägern und Schützen practicirt/ daß einer dem andern die Büchse verbannet/ daß er keinen guten Schuß mehr damit thun kan. Deme nun dieses wiederfahret/ der wische sein Rohr/ Büchse oder Flinte aus mit einem saubern leinen Tüchlein/ und hencke dasselbe auf einen Asperle-Baum/ oder in einen Rauchfang/ so wird es im̃erdar bewegt/ und zittert der Büchsen-Banner continuirlich / so lang das Tüchlein also hangen bleibet. Wann auch auf die Scheibe geschossen wird/ und man solche nicht treffen kan / so gehe man hinter die Scheibe/ und besihe dieselbige/ da wird man etwas angeklebt finden/ welches man muß hinweg nehmen / so ist die Beschwerlichkeit aufgehebt.

Ein

Ein Bauer will das Wetter durch ein Bild bannen.

JM verwichenen Jahr 1707. hat zu Gammersdorff in der Obern Pfaltz ein Bauer sich unterstanden den Wachsthum des Getreyds folgender massen zu bannen. Dieser Bauer ware reich an Getreyde/ welches nunmehr / durch die Gütigkeit GOttes von etlichen Jahren her wolfeil ist / und diese Wolfeile denen Armen zum Trost und Behuff / denen Geitzigen aber zum höchsten Verdruß ist/ wie man an diesem reichen Korn-Bauer gesehen/ der seine Früchte/ gemäß seinem Geitz / höher auszubringen suchend so gar dem Teuffel zu Hülff genommen/ und ein waxernes Bild in Form eines kleinen Kinds / in welchem eine grosse Krote verschlossen ware / zugerichtet / in einen Sarck gethan / und dem Pfarrherrn des Dorffs angezeigt / es seye ihme ein Kind gestorben / dessen Begräbnis er verlange. Der Geistlicher sich keines Betrugs vermuthend/ machet die Anstalt dazu / es hat aber niemand die Glocken erziehen und zwingen können / daß sie sich hätten gemeldet / welche seltsame Begebenheit den Pfarrherrn billich den Ver-

dacht

dacht erwecket / daß etwas ungerechtes bey dieser Begräbnis unterlauffen müsse / weßwegen er zu dem Bauern geschickt / und den Sarck eröffnen lassen / in welchem man / wie gedacht / die Zauberey des wäxenen Bildes mit der Krote / durch derer Begräbnis das Wetter alles das umligende Getreyde hat sollen erschlagen. Allhie ist jetzund die Frage / ob / im Fall das Bild wäre begraben worden / durch das Gewitter ein so grosses Unheil geschehen wäre? Darauf antworte ich: daß der böse Geist ohne den Willen GOttes kein Ungewitter oder ander dergleichen Unglück zu stifften Macht habe: daß auch / wann GOtt solches zulässig verhengete / dergleichen aberglaubische / todte / wider die Vernunfft strebende Sachen im geringsten keine Würckung dazu haben; sondern den abergläubischen / Verstands-losen Menschen an der Vernunfft blenden / daß er seine Seele und Seeligkeit für ein schnödes Zeitliche verkaufft: Dann wer von GOtt abweichet / und von dem Ertz-Feind menschlichen Geschlechts Hülff suchet / der ist bereits ewig verlohren / wovor der allmächtige / gütige GOtt einen jeden Christen gnädigst wolle behüten. Ich muß anjetzo etwas sagen

Von

Von dem Wölff machen / und dem unsichtbaren Prüglen.

DIese zwey Zauber-Stücke sind denen Hirten in denen Kayserlichen Erb- und angrentzenden Ländern ins gemein bekañt / daß ein Hirt bißweilen dem andern die Wölffe in die Heerde schicket / dagegen hinwieder der eine oder der andere sich an seinen Widerpart durch eine unsichtbare Prügel-Suppen auf solche Weise rächet / daß er ihn nach Belieben kan krum und lahm / oder gar todt schlagen lassen. Diese Zaubereyen geschehen folgender massen: Der Wölff-Macher nimmet zwey Stecken / stellet sich damit in einen Kreyß / spricht einen gewissen zauberischen Seegen / stellet den einen Stecken auf den Bodem / kehret das Antlitz gegen die Heerde / welche er zerstreuen will / schlägt mit einem andern Stecken an den ersten von einwerts / und spricht: Wölff / Wölff / Wölff! so lauffen asobald Wölffe daher / und der gedachten Heerde zu / wo sie bißweilen zimlichen Schaden thun / und alles zerstreuen. Wie nun ein Teuffel über den andern ist / so pflegt der beleidigte Hirt oder Schäfer seinen Rock auszuziehen / etliche teuffliche Sprüche zu

che zu proferiren / und aus allen Kräfften denselben zu prüglen / da dann alle solche Streiche auf den Wölff-Macher geschehen / welches der Teuffel thut / oder für den Hirt verrichtet / wie auch die Wölffe anders nichts sind / als Blendungen; indeme die bösen Geister solche aus der Lufft formiren / und sie bewegen; oder Wölffe aus dem Wald treiben / in dieselbige fahren / und hernach unter denen Heerden des Viehes wüten und rumoren. Inzwischen sind dergleichen Hirten in denen Klauen des Sathans / welcher ihnen zwar solche Possen zu gefallen thut; jedoch nicht ehe / sie haben ihme dann zuvor die Seele davor verpfändet: Dannenher folget auf eine kurtze / närrische Freude ein ewig grausames Leyd. Mir fallet ein:

Wie eine Pfarrherr eine Hexe martert.

EInem Pfarrherrn zu Reichenbach in der Obern Pfaltz waren einige Mast-Schwein verzaubert / daß an statt der Mastung sie täglich abnahmen / und schwindeten. Er hatte zwar einen nicht ungegründeten Argwohn auf ein Weibsbild / konte dennoch ihr solches nicht zeugen:

Die-

Dieweil aber er vor diesem unter des Agricola Observationen gelesen hatte/ daß man ein verzaubertes Viehe mit Menschen-Koth überschmieren solle / so gienge der Pfarrherr hin zu einem offenen Secret, und liesse allda die Schweine mit denen Excrementen wol beschmieren / welches er drey Tage nach einander geschehen liesse. Am vierten Tag kame das Luder / die Hexe/ fiele vor ihm auf die Knie/ bathe gantz wehemüthig / er möchte doch mit Beschmierung der Schweinen aufhören ; sonsten müsse sie verderben: dieweil kein Mensch/ wegen grossen Gestancks/ bey ihr seyn noch bleiben wolle. So/ so / sprach der Pfarr-Herr/ bist du die schöne Vettel/ die mit solchen Künsten kan umgehen? geschwind befreye meine Schweine von der Zauberey/ oder ich lasse dich an einen Ort hinführen/ wo es dir übel gehen wird. Nachdeme nun die Hexe die Zauberey aufgelöset hatte/ nahme der Pfarrherr einen guten Ochsen-Zeyn/ und peitschete sie damit so lang/ biß sie sich gleichsam nicht mehr rühren konte. Dieses ist dein Trinck-Geld und Lohn/ setzte er hinzu. Anjetzo kenne ich dich. Geschicht mir oder den Meinigen etwas ins künftige/ so bringe ich dich auf den Scheiter-

Hauf-

Hauffen/ umb lebendig verbrennt zu werden. Welche Besoldung endlich hie zeitlich/ das ewige Feuer aber dort ewig euch zu Theil fallet.

Wann ein Mensch bezaubert ist.

Ist ein Mensch bezaubert/ so solle derselbige an denen Händen und Füssen die Nägel abschneiden/ item die Haare von allen Emunctorien; alle zusammen in ein sauber Tüchlein thun/ in einen Holder-Baum an der Seite von Sonnen-Aufgang solche abgeschnittene Haare und Nägel darein thun in das Loch/ und hernach von seinem eigenen Koth auch dazu thun/ folgends das Loch mit einem Zapffen von Dornbursch verspünten/ so schmeckt der Hexe alles/ was sie isset oder trincket/ nach eitel Menschen-Koth/ und hat sie keine Ruhe/ biß sie sich zeigt/ und um Gnad bittet/ um von solcher Plag entlassen zu werden. Mir kommet zu Gemüthe

Der Engelländer mit seinem sehr künstlichen Roß.

Diese Sache ist noch in frischer Gedächtnis/ wie daß ein Engelländer an meist

alle fürnehme Europæische Höfe und Städte gereiset ist / um von seinem Pferd dergleichen Künste sehen zu lassen / welche ohne habende Vernunfft von einem solchen Thier nicht hätte mögen practiciret werden können. Dieses so kunstreiche Roß brachte seinem Herrn einen grossen Gewinn an Geld/ ware aber allzugescheid und vernunfftmässig; als daß mit der Zeit subtile Gemüther nicht dem Betrug solten nachsinnen/ und trachten/ hinter die Wahrheit zu kommen / wie geschehen / und offenbar ist worden/ daß sein eigen Weib das Pferd gewesen / und durch Zauber-Kunst die Zuseher auf solche Weise sind verblendet worden/ daß sie vermeinet haben/ sie sehen ein Roß. Von dergleichen scheinbaren Verwandlungen singen die Poëten / und melden auch die Geschichtschreiber/ so gar die H. Schrifft selbst. Diese Verblendung verübet der Sathan durch Veränderung der Zwischen-Luft oder der Gesicht-Strahlen / deme aber der allmächtige GOtt die Augen öffnet/ der bleibet ungeblendet/ wie zur Zeit des H. Hilarions auch eine Zauberin sich dem Volck in Gestalt eines Pferds zeigte/ aber diesen Heiligen zu blenden nicht die Macht hatte. Von solchen

Zau-

Zaubern haben die fürnehmsten Aberglauben und Ketzereyen ihren Ursprung genommen / wie dann ist gewesen Simon der Samaritaner / welcher zu Rom unter dem Kayser Claudio lebte / und deme das aberglaubische Volck eine Saule aufrichten liesse mit dieser Uberschrifft: Simoni dem heiligen Gott. Von diesem Simon sind hergestammet / die abscheulichen Ophiter / schändlichen Gnosticaner / die gottlosen Valentinianer / Cerdonianer / Marcionisten und viel andere Gattungen / welche GOtt gelästert und das Volck verführet; hingegen keinem Menschen genutzt haben; indeme sie nur einem eitelen Ruhm nachgestrebet / und ihren Eigen-Nutzen gesucht haben. Welche sich durch dergleichen Betrieger verleiten lassen / werden vor dem Gericht GOttes ein hartes Urtheil hören müssen. Dann alle die jenigen / welche von den Weg der Wahrheit und von Gott abweichend / ihre Lehre vom Teuffel und seinem Anhang nehmen / die werden mit denen Zaubern Jamnes und Jamres, welche sich dem Moses widersetzten / und Simon dem Samaritaner / der wider die Aposteln sich erheben wolte / zu einem ewigen Spott werden. Schließlich komme ich wieder zu

dem Engelländer/welcher auch seinen Lohn empfangen hat; indeme derselbige mit seinem Roß lebendig ist verbrennet worden. Ich wünsche von Hertzen/daß durch wahre Buß er von dem ewigen Brand möge seyn errettet worden. Zauberey und Betrug haben keinen Bestand / dauren nur eine kleine Zeit/ hingegen bleibt die Gottliebende Wahrheit in alle Ewigkeit.

Was eigentlich Aberglauben / und wie vielfältig derselbige seye?

DJe Ausleger der geistlichen Sachen beschreiben den Aberglauben / daß er seye eine falsche/ lasterhafftige Verehrung der wahren oder falschen Gottheit: Dannenher ist er ein durch Ubermaaß der Religion oder dem Glauben widerstrebend Laster/ nicht daß GOtt übermäßig könne verehrt werden; sondern wann er nicht mit denen gebührenden Umständen verehrt wird/ wann der Mensch ihme eine widrige unziemende Ehre erzeigt; oder in der Manier der Verehrung fehlet; oder aber solche Verehrung einem andern erzeiget / deme sie nicht gebühret.

Der Aberglauben in Verehrung der Gottheit wird unterscheiden in einen unanstän-

anständigen Gottes-Dienst / wann nemlich der Mensch GOtt mit schädlichen/falschen / unordentlichen / überflüßigen von der Kirche abgethanen Ceremonien verehret. Auch wann einer / welcher nicht dazu beruffen und bestellet ist/ sich eines Kirchen-Ampts will annehmen / predigen / Beicht hören / die H. Sacramenten administriren/ mit kurtzen Worten zu reden/ einen Priester abgeben.

Item: Wann einer aus eigener Willkühr / ohne Verordnung der allgemeinen Kirche/ die Kirchen-Ceremonien und Satzungen zu vermessen sich zu Gemüth legte.

Wie auch/ wann einer ein falschen Reliquien-Krämer abgibt / falsche Miraculen practicirt / Offenbahrungen fälschlich erdichtet und vorstellet.

Wann auch einer die Geister beschwöret/ und sie umb Rath fraget in verborgenen Sachen.

Deßgleichen ist es ein sehr grosser Aberglauben / wann die Sonne / der Mond oder andere Creaturen / insonderheit der Sathan angeruffen werden.

Mehr ist es ein Aberglauben / wann der Mensch einige Seegen/ Characteres, oder andere schändliche Sachen von Galgen/

Rad oder justificirten Menschen/ oder andern Thieren bey sich tragt / um im Krieg und andern Gefährlichkeiten vor der Verwundung und dem Todt sicher zu seyn/und also die Zuflucht zu nichtswertigen / und unmögenden Dingen nim̃et / welche allein bey dem allmächtigen GOtt solle gesucht werden/ und zu finden ist.

Wiederum sind einige/ welche denen geweyheten Sachen mehr Krafft und Tugend zuschreiben; als es sich gebührt/ als wann ein Mensch für fest glaubet / daß die bösen Geister und bösen Leute unfehlbarlich durch das Weyh-Wasser vertrieben müssen werden.

Verschiedene Arten der Zaubereyen und Blendwercker der Zauberer / wie da sind Mäuse / Ratzen / Katzen / Wölffe augenblicklich zu machen / oder etwas alsobald von weitem herzubringen/ und andere dergleichen Sachen / die nach Ordnung der Natur nicht geschehen können.

Schließlich sind die Wettermacherey/ Verwandlungen und Bezauberungen der Thieren / Aeckern / Viehe / Häusern und Menschen/wodurch dem Neben-Menschen grosser Schade geschicht/ wovon die Exempel mehr Licht und Nachricht können geben.

ben. Wiederum leben die gleicher Weise im Aberglauben / welche Zettul mit gewissen Characteren und Seegen anhencken / und dadurch alle Kranckheiten wollen genesen: dann sie mißbrauchen den Namen GOttes. Anjetzo wollen wir ein wenig die Straff betrachten / die GOTT der HERR selbst ausgesprochen hat / daraus wir sehen werden / wie vor Ihme ein Greuel sind

Die Wahrsager / Zeichendeuter und Traumer.

IM Buch Levitic. am 19. Cap. 31. v. sind diese Worte: Wendet euch nicht zu denen Zauberern / und forschet nichts von denen Wahrsagern / daß ihr nicht von ihnen verunreiniget werdet; dann ich bin der HERR / euer GOTT. Im Buch Deuteronomini am 13. Cap. 2. v. stehet: Wann mitten unter euch ein Prophet aufstehet / der sich rühmet einen Traum gesehen zu haben / und vorsaget euch ein Wunder / und es geschicht also / wie er gesagt hat / und er zu dir sagen wird: Lasset uns gehen / und andern Göttern folgen / die du nicht kennest / und lasset uns ihnen dienen: so sollest du die Worte dieses Propheten

oder Traumers nicht anhören / dann der HERR euer GOTT versuchet euch; damit offenbar werde/ ob ihr Jhn liebet oder nicht / aus gantzem Hertzen / und in eurer gantzen Seele. Und im 18. Cap. 10. v. Unter dir (GOtt meinet das Volck Jsrael) solle keiner gefunden werden/der die Wahrsager befrage / auf die Träume und Vorbedeutungen oder Zeichen Achtung gebe/ der ein Zauberer oder Beschwörer seye/ die Zauberinnen oder Ziegeuner um Rath frage/ oder die Wahrheit von denen Abgestorbenen zu erforschen sich unterstehe.

Bey dem Propheten Jeremia im 10. Cap. 2. v. ertheilet GOtt der HErr folgenden Befehl: Lehret nicht nach denen Wegen der Heiden/ und förchtet euch nicht vor denen Zeichen des Himmels / welche die Heiden fürchten: dann ihre Gesätze sind eitel.

Jn der Epistel an die Galater im 4 C. 9. v. fragt der H. Apostel: Wie so/ wollet ihr euch wieder zu denen schwachen Elementen wenden / daß ihr ihnen abermal dienen wollet? Jhr beobachtet gewisse Tage/ Monathen/ Zeiten und Jahre. Jn der 1. an die Corinther am 10. C. 22. v. Jch will nicht / daß ihr sollet Gesellen werden

der

der höllischen Geister. Ihr könnet nicht theilhafftig seyn des Tisches des HErrn/ und des Tisches der bösen Geistern.

Im Buch Exodi am 22. Cap. 18. v. stehet/ du sollest die/ welche mit Zauberey umgehen/ nicht beym Leben gedulten. Levit. im 20. Cap. 6. v. Wider die Seele/ welche sich wendet zu denen Zauberern und Wahrsagern/ und mit ihnen wird huren/ will ich mein Antlitz setzen/ und sie im mitten ihres Volcks umbringen. Item, im 27. v. Ein Mann oder ein Weib/ in welchen ein Zauber-oder Wahrsager-Geist gefunden wird/ die sollen des Tods sterben: Man solle sie steinigen/ und ihr Blut wird über sie seyn. In der Offenbahrung Johannis am 21. Cap. 8. v. Denen Hexen/ Zauberern/ Götzen-Dienern/und allen Lügnern ist ihr Antheil im brennenden Pfuhl von Feuer und Schwefel/ welcher der zweyte Todt ist. Jesai. am 2. Cap. 6. v. lesen wir: Du hast dein Volck verworffen/ das Hauß Jacob/ dieweil sie erfüllet sind/ wie vor Zeiten/ und Wahrsager hatten/ wie die Philister.

Hieraus sehen wir gnugsam/ wie alle dergleichen Künste/ die keinen wahren Grund in der Religion und Christlichen Vernunfft haben/ vor dem Angesicht

GOttes ein Greuel sind/ dessen allerhöch-
ste Majestät dadurch gar sehr beleidiget
wird/daß er von der Göttlichen Fürsehung
und Obsicht ausgeschlossen wird. Ist al-
so nicht unbillich sich zu verwundern/ daß
unter denen Christen so viel sind/ die in der
Zahl der verständigsten seyn wollen / und
dennoch durch dergleichen aberglaubische/
lugenhafftige Gedichte sich verführen las-
sen / daß sie denen argwöhnischen Wahr-
sagereyen nnd Zeichen-Deutungen Gehör
geben / und daran glauben. Wann der
Mensch in seinem Vorhaben und Anligen
von GOtt willig abweicht/ und seine Hülff
bey der Höllen-Brut suchet/ wie will er es
mit der Zeit verantworten / und wie kan
ihme Heil wiederfahren? Er setzet sich ja
in eine unversöhnliche Ungnad GOttes/
daß/ wann auch alle Propheten und Apo-
stel ihre Fürbitt für ihn einlegten / solche
umsonst seyn wurde. Man vernehme nur/
was GOtt der HErr zu dem Propheten
Jeremia wegen der Juden gesprochen hat.
Bitte nicht für dieses Volck / dann solten
auch Moses und Samuel aufstehen/ so wolte
ich ihre Bitte nicht erhören: Wer will
nach diesem an der Abscheulichkeit dieser
Sünde zweiflen.

Probe

Probe der erfolgten Straffe aus geistlichen und weltlichen Geschichten.

JM 4. Buch der Königen im 1. Cap. lesen wir/ daß der König Ochozias kranck ligend zu dem Abgott von Accaron, den Beelzebub geschickt habe/ um sich allda zu befragen/ ob er von seiner Kranckheit werde genesen oder nicht. Da schickte GOtt der HErr den Propheten Elias zu ihme/ der ihn folgender massen must fragen/ und ihme den Zorn GOttes andeuten. Ist vielleicht kein GOtt in Israel/ daß ihr müsset Raths erholen bey Beelzebub? Deßwegen spricht der HErr dieses: Von dem Bettlein/ worauf du gestiegen bist/ wirst du nicht wieder herab steigen; sondern du wirst des Todes sterben.

Im 28. Capitel des 1. Buchs der Königen haben wir die Geschicht des Königs Sauls, welcher von GOtt abgewichen ware/ und eine Zauberin suchte/ welche durch ihre Beschwörung ihme den längst verstorbenen Samuel fürstellen solte / um ihn wegen des Ausgangs der Schlacht / welche er antretten solte/ zu befragen; wie dann auch die Gestalt des gedachten Propheten

zum

zum Vorschein kommen ist / und dem von GOtt nunmehr verlassenen König eine übele Zeitung gebracht hat/ nemlich: Morgen wirst du bey mir seyn: Wie dann den folgenden Tag der König die Schlacht verlohren / und aus Verzweifflung in sein eigen Schwerdt fallend / sich selbst umbgebracht hat. So gehet es/wann der Mensch von GOtt abgehet / und zu dem Sathan sich wendet.

Elimas der Zauberer/ welcher durch seine Zauber-Künste viel Leute betrogen hatte/ Act. c. 13. v. 20. muste von dem H. Paulo diese Zusprach hören: O du mit allem Betrug / und aller Falschheit erfülleter Sohn des Teuffels! Feind aller Gerechtigkeit/ hörest du nicht auf die rechten Wege des HErrn umzustossen. Anjetzo sihe da! die Hand des HErrn ist über dir / du wirst blind seyn / und die Sonne nicht anschauen/ biß zur Zeit.

In Engelland kamen in einem Wirths-Hauß zwey Zauberer zusammen/ derer einer zum Fenster hinaus sahe / da dann der andere/ um seine Kunst sehen zu lassen/ihme ein paar grosse Hirschhörner an Kopff zauberte / daß er solchen nicht zuruck bringen konte ; dieser hingegen zeichnete an der

Wand die Gestalt eines Menschen / wodurch jener gezwungen ward hinaus zu gehen / und unter die Wand / welche gewichen / und der Zauberer nicht mehr erschienen ist.

Ein anderer hatte seines Wirths Gesellen enthauptet / dessen Kopff er ihme wiederum aufsetzen wolte / ward aber von einem andern Zauberer davon verhindert / welchen er zum andern mahl ersuchte / ihme hierinn nicht länger verhinderlich zu seyn. Nachdeme aber die Vermahnungen nichts verfangen wolten / machte dieser auf dem Tisch eine Lilie hervor sprossen / schluge mit dem Schwerdt die Blume von dem Stengel herab / da lage zugleich der andere Zauberer geköpfft auf der Erden. Faber conc. 4. in Epiph. Mit dergleichen Müntz zahlet der Sathan seine Diener aus / daß sie / wann sie am wenigsten daran gedencken / mit Leib und Seele in das ewige Verderben gestürtzt werden.

Daß der böse Geist auch das Gute zum Bösen gebrauche.

DEnen Juden ware aus Befehl Gottes durch die Propheten die H. Schrifft zu ihrem Heil gegeben worden; weil aber sie derer

derer rechten Sinn verfälschet; indem sie solche wider Christum den Heiland der Welt ausgelegt / und sie zu denen Lastern mißbraucht haben; so wenden sie aus Eingeben des Teuffels zu ihrem Verderben diejenigen Lehren an / welche denen Christen zur Seeligkeit und ewigen Wohlfahrt der Seelen dienen.

Und gleich wie Judas der Verräther einen Pact mit denen Juden aufgerichtet hatte / daß er den Sohn GOttes / Christum durch einen Kuß verrathen wolle / und wie gedachter Kuß dem äusserlichen Ansehen nach kein Zeichen einiges Grollen / Verdrusses / oder einiger Beleidigung / im innersten Wesen aber ein verborgen Gifft gewesen ist; also ist es auch mit denen beschaffen / welche mit zauberischen Figuren / Gebet / Segensprechen und andern dergleichen betrieglichen Sachen umgehen: Dann obschon solche Dinge für sich selbst nicht böse sind / und aus eigner Krafft die von ihnen verhoffte Würckungen nicht leisten / so lassen dennoch die jenige Menschen / welche sich derer gebrauchen / mit dem Sathan in eine Bindnis ein / Krafft derer gedachte Sachen das begehrte an Tag bringen sollen. Diese Sache muß ich noch besser erklären.

klären. Gleichwie die Strassen-Räuber/ welche nach des Menschen Leben trachten/ falsche List gebrauchen/ sich zertheilen/ daß einer oder der andere in einem Wirths-Hauß nicht weit von einem Wald sich aufhaltet / und auf die vorbey Reisende lauret / sich einem/ den er zu übermeistern gedencket/ zugesellet/ und einen Reißgeferten abgibt. Wann aber er in den Wald kommet / durch ein Zeichen/ es seye mit pfeiffen/ schreyen oder einem Schuß den Reisenden verrathet/ daß seine im Hinterhalt ligende Mordgesellen hervor kommen/ ihn ermorden/ und alles rauben; Auf gleiche Art ruffen die Zauberer oder Teuffels-Banner die höllischen Geister hervor / um die Seele dessen/ der sich in ihre Gesellschafft begibt/ durch aberglaubische Wercke ins Verderben zu stürzen: Derowegen solle der Mensch jederzeit wol alle Umstände zu Gemüth legen; daß gleichwie einmal der Sathan eines Menschen Gestalt vollkommlich annehmen kan / daß nicht an einem oder andern Glied sich bestialisch erzeige / wie der H. Chrysostomus schreibet / und auch in vielen Geschichten gelesen wird; gleicher Weise ist auch in denen zauberischen Beschwörungen und Segensprechen jederzeit

unter vielen schönen und herrlichen Gebeten etwas Böses / zur Verachtung der Göttlichen Majestät / zu finden / immerdar etwas aberglaubisch und teufflisch / es seye in Worten / in Characteren oder Figuren: die Umstände der dazu ins gemein applicirten Mitteln geben die Boßheit bald an Tag. Die aberglaubischen Menschen müssen offt schwartze Katzen / schwartze Hunde / Eyer von schwartzen Hünern / Beine von todten Menschen / Ketten von Gehenckten / Holtz von einem Galgen / oder Rad / oder aber andere dergleichen abscheuliche / verdammliche Mittel zu Hülff nehmen / wodurch sie unverschämt / ruchloß und tugendloß werden; daß sie von bösen / schändlichen Sachen keine Abscheu mehr haben / und zu denen unmenschlichen / verfluchten Wercken fähig uud veranlasset werden. Aus obgedachten Reden erhellet ja Sonnenklar / daß der Mensch in dergleichen Zauber-Possen / ohne Verpfändung seiner Seel sich nicht kan einlassen / welche die Haupt-Bewegungs-Ursach ist / warum er sie / so lieb ihme seine Seele ist / meiden soll / wozu ihn folgende Beweglichkeiten eiferigst müssen bereden.

Bewegungs-Ursachen/ die den Menschen von allen verdächtigen/ abergläubischen Wercken sollen abhalten.

DEr Sathan gehet immer umher / wie ein brüllender Löwe/ und suchet / welchen er verschlingen möge. Zu solchem Ende ist er ein Tausend-Künstler/ und erdichtet unzehlige List / wie er die Menschen in sein Netz bringe / und sein Reich dadurch vermehre. Eines von denen abscheulichsten Greueln/ welche die bösen Geister dazu erfunden haben / ist die Zauberey / wodurch die Menschen von dem Dienst und der Verehrung / die sie GOtt allein schuldig sind/ abweichen/ hingegen denen bösen Geistern dienen/sie verehren/und ihre Leibeigene werden. Diese Verachtung Gottes muß ja der allerhöchsten/ ewigen Majestät höchstens mißfallen / und auch die höchste Straff dem undanckbaren/ unglaubigen Menschen auf den Halß ziehen/ welcher nach dem Ebenbild Gottes zu dem Ende erschaffen ist / damit er mit seinem Schöpffer und Erlöser der ewigen Glückseligkeit theilhafftig werde/ wann er den in der H. Tauff gemachten Bund/ durch wel-

chen er dem Teuffel widersagt hat/ fest halten.
tet. Diese Widersagung begreiffet in sich
zugleich die Verlaugnung und Verwerf-
fung aller bösen Wercken / durch welche
man wider GOtt und seine Gebot/ sündi-
gen kan / unter welchen auch insonderheit
begriffen sind: Das Segensprechen / Zei-
chendeuten / Wahrsagen / Leßlen / Losen/
Bannen/ Zaubern/ Beschwören der Gei-
stern/ und alles was nicht vom Geist Got-
tes ist; dieweil nichts schändlicher kan er-
dacht werden; als daß der Mensch um eine
geringe Widerwertigkeit in dieser Welt/
oder um eine schnöde zeitliche/gantz betrieg-
liche Wohlfahrt / gantz unbedachtsamer
Weise von GOtt dem höchsten Gut und der
höchsten Liebe abgehe / und in den Schutz
seines Ertz-Feindes / des Teuffels / der
nicht anders / als des Menschen ewiges
Verderben sucht / begibt. Glaube nur/
wie einem frommen Christen gebührt/ auf
das Versprechen des HErrn / daß er von
sich hören lassen: Kommet alle zu mir/
die ihr schwer beladen seyd/ ich will euch
erquicken. Ihn sollen wir in der Noth
anruffen / er wird uns erhören / er allein
kan auch helffen. Nachdeme der Mann
Gottes alle seine zeitliche Wohlfahrt und
Güter

Güter verlohren hatte / ist er nicht von GOtt gewichen; alle seine Reichthumer/ Häuser/ Gründe/ klein und groß Vieh waren hin. Was sagt er: Der HERR hat es gegeben/ der HERR hat es wieder genommen / wie es dem HERRN hat gefallen/ so ist es geschehen: der Namen des HErrn sey gebenedeyet. In diesem grossen Unglück hat Job sich nicht zu denen bösen Geistern gewendet/ um bey ihnen Hülff zu suchen; sondern hat alles dem allweisen GOtt befohlen/ hat auch nachmals nicht verzweiffelt / wie er so erschröcklich an seinem Leib mit Ungesundheit ist geplagt worden. Der H. Mann Gottes hat die Gedult und die Demuth/ mit dem Gebet zu GOTT / und keine andere Mittel gebraucht.

Ovidius der Poët meldet in seinem 7. Buch der Verwandlungen / und Seneca nach ihme Fabel-weise/ daß Medea eine grosse Zauberin gewesen seye/ welche den Drachen / der das guldene Vlies bewachen solte eingeschläffert habe/ daß ihme das guldene Vell ist geraubet worden: Gleicher Weise entschläffet die Zauberey bey dem Christen das wachtsame Gewissen / daß ihme die Forcht Gottes und edle Tugen-

den entführt werden. Sie schreiben auch/ die Medea habe der Braut Creusæ ein vergifftet Hembd geschenckt/ welches ihr den Todt angethan hat: auf solche Weise bringet die Zauberey durch ihre Geschencke die Seel um. Endlich habe die Medea alle die von dem Jasóne gezeugete Söhne umgebracht; also tödtet auch die Zauberey alle Geburten und Früchte der guten Wercken. Mir fallet ein wunderlicher Gedancken ein/ den ich nicht unberührt übergehen kan/ nemlich:

Daß die Uppigkeit der Fastnacht gleichsam ein Fürbild der Hexen-Täntzen sind/ welche dieses Unziefer zu gewissen Zeiten hat.

DJe so genennete Fastnachts-Zeit; die mit allerhand ärgerlichen Mißbräuchen/ Verstellungen/ Lastern und Thorheiten zugebracht wird; indeme die Menschen/ insonderheit die Christen solche mit aller Ausgelassenheit zubringen/ hat ihren Ursprung von denen Heiden. Matthias Faber hat aus denen alten Geschichts-Beschreibungen befunden/ daß sie von denen Egyptern herrühre/ aus Egypten habe dieses Bacchus-Fest der Orpheus denen Griechen

chen zugebracht/ aus Griechen-Land kame es zu denen Römern/ und endlich aus Italien in alle Europæische Länder. Bey denen Römern wurde dieses Fest nur bey der Nacht mit allerhand geilen/ unzüchtigen/ schändlichen und ärgerlichen Umständen/ Ceremonien/ Zotten und Reitzungen/ so wol von Weibs- als Mannsbildern celebrirt; indeme beyderley Geschlechter nackend erschienen/ und nur auf dem Haupt einige Blätter von Weinreben habend/ und um die Hüffte deßgleichen mit einigen Weintrauben. Mit solchem Ornat kamen sie Truppen- und gleichsam stürmender Weise zusammen/ mit dem Kopff und denen Armen seltsame Bewegungen machende/ auch mit hohen Sprüngen und Capriolen dantzende/ ohne Unterlassung und Aufhören/ biß sie mit Singen und Springen gantz ermüdet einer auf den andern/ oder bloß hin/ wie unsinnige/ wahnwitzige Leute niderfielen / und dieses dem Baccho zu Ehren.

Bey uns Christen/ wo der einige wahre GOtt allein solle geehret werden / wird/ leider! dem Baccho nur allzuviel Ehr in der Fastnacht erwiesen; indeme fast nichts so ärgerlich kan erdacht werden / daß man

nicht ins Werck setze. Da sihet man alle Uppigkeit/ Fressen/ Sauffen und Spielen/ wie Exodi im 32. cap. 6. v. stehet. Der H. David sagt im 81. Ps. v 2. usque quò facies peccatorum sumitis? Solte er anjezo auffstehen/ und so viel abscheuliche Larven-Gesichter sehen/ mit welchen die Christen sich zu verstellen suchen und vermummen/ daß sie offt einem höllischen Geist gleicher sehen/ als einem Menschen/ so wurde er wol anders fragen. Exodi im 25. Cap. haben wir/ daß nachdeme das Israelitische Volck sich gesetzet hatte zum Fressen und Sauffen/ und hernach aufgestanden ware zum Spielen/ befahle GOtt der HErr dem Moses/ daß ein jeder solte seinen Bruder/ Nächsten und Freund umbringen/ da dann in der Eil auf solche Weise drey und zwantzig tausend Mann sind umgebracht worden.

Num. im 25. Capitel stehet/ daß/ da die Kinder Israel das Fest Bacchi, welcher in der Schrifft Beelphegor genennet wird/ feyerten/ und mit der Moabiter Töchtern buhleten/ befahle GOtt der HERR dem Moses: Er solle die Fürsteher des Volcks heraus nehmen/ und gegen der Sonne aufhencken lassen/ unter dem Volck aber solte

ein

ein jeder seine nächste Bekannten erwürgen/ welche das Fest des Bacchus angefangen hatten.

Die Unglückseligkeiten / welche aus dem gottlosen Leben des Fastnachts-Fest erfolget / sind in solcher Menge / daß man sie nicht erzehlen kan ; Jedoch will ein oder ander Exempel herbey bringen / welche gnugsam können die Straff GOttes an Tag legen.

Carl der VI. König in Franckreich erschiene auf der Hochzeit eines fürnehmen Cavaliers, welche in der Fastnacht-Zeit gehalten wurde/ mit andern fünff seiner Hof-Bedienten angekleidet/ wie Löwen/ welche im Dantzen dermassen artig zu sehen waren / daß sie die Augen der gantzen Versamlung auf sich zogen. Ludwig Herzog von Orleans, des Königs Bruder/ aus Begierde zu wissen/ welche diese verstellte Löwen seyn möchten/ nahm eine Fackel / und leuchte dem König so nahe unter das Gesicht/ wie auch denen andern/ daß ihre Kleidung / die aus hartzigter Materie ware/ sich entzündete/ wodurch vier gleich durch dem Brand todt blieben / der fünffte lieffe in den Keller / wo er sich mit Wein und Wasser begosse/ daß er bey dem Leben bliebe/

den König wickelte man in einen langen Frauen-Thalar / vermittelst dessen er auch noch / wiewol kümmerlich / vom Todt errettet wurde. Im Jahr 1570. hatten einige Grafen von Hohenlohe ihren Befreundten / Graf Eberhard zur Fastnacht-Zeit heimgesucht / bey welchem sie sich verstelleten / in dazu gemachten Kleidungen / wie Waldgötter / und in andere Gestalten / um dem Frauenzimmer dadurch eine Lustbarkeit zu machen. Unter andern ward auch mit Würffeln gespielet / und nachdem ungefehr ein Würffel auf die Erde gefallen ware / welchen ein auch vermumter und in dergleichen Kleidung verstellter Jüngling aufhebte / mit dem Licht unfürsichtig umgienge / daß sein Kleid Feuer fassete. Graf Eberhard wolte dem Jungen helffen / zündete sich auch an / da nun die andern diesem Grafen helffen wollen / fassen sie auch Feuer. Man lieff zu einem grossen Wasser-Trog / welchen Graf Eberhard zu solchem Ende hatte bestellen lassen / fand aber darinn kein Wasser. Ein anderer / welcher eilends ein Schaff Wasser geholet hatte / stolperte an die Thür-Schwelle / und fiele mit dem Wasser / noch einem andern gienge das Schaff voneinander / daß alles das

Wasser

Wasser heraus ranne / wodurch man an der Hülff verzweiffelte / und in drey Stunden drey Reichs-Grafen sind verbrennet worden. Diese Straffe GOttes ist augenscheinlich.

Busqueckius in seiner Relation vom Türckischen Hofe erwehnet unter andern / es habe der Sultan seinen aus Teutschland zuruck gekommenen Gesandten gefragt: Was er insonderheit bey denen Christen hätte beobachtet? Worauf dieser geantwortet: Er habe / seines Erachtens / nichts denckwürdigers gesehen; als daß zu gewisser Jahrs-Zeit / welche die Fastnacht ist / fast alle Christen unsinnig würden / den vierten Tag aber streue ihnen der Priester ein wenig Aschen auf den Kopf / so bekomen sie ihren natürlichen Verstand wieder.

Dieses ist ja zu bedauren / und zwar schmertzlich zu beweinen / daß Türcken und Heiden über die Unsinnigkeit der Christen müssen lachen und sich ärgern. Die Christen / sage ich / welche mit dem wahren Glauben an GOtt erleuchtet und begnadet sind; welche durch den Geist Christi nichts als Tugend würcken / und zur Nachfolgung des Sohns GOttes denen Lastern abster-

ben sollen/ wie in der 2. an Tim. 2. c. 19. v. stehet: Es weiche von aller Boßheit ein jeder der den Namen des HErrn nennet. Jacobi 2. c. 14. v. Was hilffet es/ lieben Brüder/ wann einer spricht/ er habe den Glauben/ hat aber die Wercke nicht? 1. Joh. c. 2. v. 6. Wer sich rühmet in Christo zu bleiben/ muß auf dem Wege des HErrn wandlen. 1. Timot. im 6. c. 12. v. heisset es: Arbeite wie ein guter Soldat in Christo/ streite den guten Streit des Glaubens/ fasse das ewige Leben.

Was hilffet einem Christen der Christliche Namen/ und Christum einen HErrn zu nennen/ wann er nicht die Christo wohlgefällige Wercke thut? Dann nicht alle die zu mir sagen/ HErr/ HErr/ werden in das Reich der Himmelen eingehen; sondern wer den Willen meines Vatters thut/ der in dem Himmel ist/ der wird zum Himmelreich eingehen/ Matth. c. 7. v. 21. Derowegen/ meine Brüder/ befleisset euch/ daß ihr durch gute Wercke eurem Beruff/ und eurer Erwehlung nachlebet. 2. Petr. 1. c. v. 10. Es wäre also einem Christen viel erträglicher / er hätte niemal den Weg der Gerechtigkeit erkennet/ als nach dessen Erkäntniß wieder umzukehren. 2. Petr. 2. c.

v. 21.

v. 21. Anjetzo gehe ich wiederum zuruck/ um unsere Bacchanten oder Fastnachts-Brüder weiter zu betrachten. Was machen sie in ihrer Lustbarkeit? Erstlich zwingen sie sich in die Wette/ wer einen grössern Narren in Kleidung vorstellen möge? Zum andern will einer in unsinnigen Geberden ausgelassener seyn/ als der andere. Drittens gehet es an ein Dantzen/ Springen und Singen/ bey welchen offt üppige/ geile/ lasterhafftige Geberden mit unterlauffen/ welche die Vorboten der grössern Lastern sind. Zum vierten sind dabey das Fressen/Sauffen/Spielen/Verschwenden/ Zottenreissen/ Buhlen/ Jauchzen/ Fluchen und öffters Gotts-lästern. Mit wenig Worten die Sache zu erklären/ so treiben die rechten Bacchus-Kinder ein gantz ausgelassenes/ unverschämtes/ fleischlich/ epicurisch Leben / dienen dadurch dem Teufel/ und äffen in diesem denen Hexen und Zauberern nach / welche ihre Seele dem Sathan unterschreiben / damit sie in der Vergnügung ein geil/ lasterhafftig Leben führen können/ welches nichts als Eitelkeit ist/ und zum grössern Theil in Verblendung bestehet. Diesen Unterscheid finde ich allein: daß zu denen Fastnachts-Spielen

dennoch GOtt dem HErrn nicht mit Vorsatz auf allezeit abgeschworen / und dem Sathan die Seel unterschrieben wird / daß ein leichter Regress geschehen / und der sündige Mensch Buß thun kan / wie dann die der Fastnacht-Zeit gleich folgende lange Fasten zur Buß angesehen sind: daß aber expressè durch für- oder vorgehende Uppigkeiten / wie viele sich verlauten lassen / sündigen und unmässig leben will / um hernach härtere Buß zu thun / welches mir vorkommet / als wann einer im Leib sich schwere Wunden wolte machen / um desto härtere Curen auszustehen / welche ein der Vernunfft gantz widrig / gantz thöricht Vorhaben wäre. Ja / ein solcher Mensch könte dergleichen Vermessenheit gegen GOtt und Menschen nicht verantworten. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Bacchanten / welche etliche Tage vor denen Fasten / ihre Seele durch die Laster starck verwunden / und darauf / ihrer Meynung nach / eine scharffe Cur ausstehen. Wie können sie aber / währenden des lasterhafftigen Lebens versichert seyn / daß GOtt ihnen die Zeit zur Buß gesund oder lebendig werde erreichen lassen? Bleibt der Baum ligen / wie er fallet / ach! wie werden

die zu ligen kommen/ die urplötzlich im Bacchanten-Leben hinfallen/ und durch einen unversehenen Todt übereilet werden? Auf die Gnade GOttes solle der Mensch nicht sündigen. Schleßlich sage ich/ daß mich die ausgelassene/ stürmische Fastnacht-Zeit an das Tumultuieren der Hexen auf ihren Tummel-Plätzen/ wie man bey denen Gerichten aus ihren eigenen Bekanntnissen hat/ ermahnet/ da alles mit Fressen/ Sauffen/ schändlichen Verstellungen und Posturungen/ und geilen Wercken getrieben wird/ ausser daß die Bacchanten nicht in einem ewigen Bund wider GOtt mit dem Teuffel begriffen sind/ und mit zauberischen Sachen nicht umgehen. Dieweil von dem Tummel-Platz der Hexen ist gedacht worden/ so wird es nicht aus dem Wege seyn zu fragen:

Ob die Hexen und ihr Anhang leibhafftig ausfahren/ oder nur im Traum?

AUf diese Frag muß ich auch antworten gemäß denen Proben und Bekantnussen/ welche in denen Gerichts-Protocollen beschrieben stehen und gefunden werden/ aus welchen dann kundbar/ daß etliche leibhafftig

hafftig durch die Lufft geführt werden/ und zu der teufflischen Versamlung kommen/ andern hingegen der böse Feind einen so tieffen Schlaff zubringet/ und sie währendem Schlaff in ihrer Einbildung / durch Vorstellungen also exercirt/ daß sie nach der Aufwachung anders nicht meinen; als sie seyen auf dem Blocksberg oder einem andern Ort gewesen/ und haben allda aller Freuden und Wollust genossen/ da sie doch niemal aus ihrem Bette kommen sind/ wie solches die Proben bezeuget haben; indeme man bey einigen/ welche wegen der Hexerey gefangen lagen / wann sie in einen tieffen Schlaff gefallen/ geblieben ist / biß nach vielen Stunden sie wieder erwacht sind/ da dann sie erzehlet/ wiewol ihnen an einem weiten Ort/ und in einer gar lustigen Gesellschafft / wo sie inzwischen gewesen/ ergangen seye / welches sie sich nicht ausreden lassen/ wie sehr man ihnen auch hat vorgestellet/ daß sie inzwischen geschlaffen / und von dem Ort sich nicht bewegt hätten/ so sehr kan der Sathan dieser Leuten Einbildung verwunden und zwingen. Hingegen ist auch gantz gewiß/ daß gar viel leiblich durch die Lufft geführt werden/ und wie das Sprichwort ist / auf der Gabel

fahren/

fahren / nicht allein / um auf ihrem Tantz-Platz zu erscheinen; sondern auch auf den Raub auszugehen / bey nächtlicher Zeit etwas zu stehlen / worüber dann bißweilen eine oder die andere ist erwischet worden / wann nemlich ihr Führer sie im Stich gelassen hat / daß sie nicht wieder hat zuruck können kommen; sondern weil sie zeitig gewesen / ihren verdienten Lohn hat empfangen sollen. Die Salbe / womit sie sich schmieren / hernach auf einen Stecken / eine Gabel oder einen Besem sitzen / und mit einem Spruch zu einem Camin oder Fenster hinaus fahren / hat in dieser Sach keine Würckung noch Krafft; dieweil darinn keine Convenientz des Würckenden mit oder gegen dem Zuwürckenden ist / wie die aberglaubischen Leute sich einbilden; sondern eine jede Hex und Hexenmeister hat einen bösen Geist zum Fuhrmann / welcher sie an bestimmten Ort bringet / bißweilen unter einen Galgen / oder in eine Schinter-Gruben / da sie vermeinen in dem allerköstlichsten Pallast zu seyn / und in dem Wahn seyn / sie geniessen die herrlichsten Speisen und Geträncke / die in der Welt zu bekommen sind; da sie hingegen ein Tractament von Fröschen / Kroten / Schlangen / einem

todten

todten Aas und Mistlacken zu sich nehmen/ oder wol gar nichts haben/ und in der Einbildung herrlich tractirt werden / da doch sie mit leeren Bauch davon fahren ; dieweil alles und jedes ein Betrug und Lugengefecht/Blendwerck und Gauckeley des betrieglichen Sathans ist. Anjetzo muß ich auch etwas melden

Von der Buhlschafft der Hexen mit ihren vermeinten Galanen.

WAnn der Mensch der Einbildung die völlige Macht übergibt/ und die Vernunfft ins Elend schicket / so wird er ein elender/ und zwar einer der elendesten verlassenen Menschen / wie wir solches an denen Hexen erfahren/ die nur von der thierischen Einbildung / welche der böse Geist in denenselben nach seinem Willen leitet/ sich beherrschen lassen; wie dann die Einbildung bey ihnen dermassen gestärckt wird/ daß sie vermeinen zu sehen / was sie nicht sehen / und zu empfinden / was eigentlich unempfindlich ist : Also vermeinen sie offt mit dem schönsten Mañsbild von der Welt sich fleischlich zu vermischen/ da sie nur mit einem vom bösen Geist aus der Lufft zusammen

men gezogenen Dunst/welcher durch Blenderey ihnen in Menschen-Gestalt vorkommet / gevexirt werden. Daß aber sie im Fleisch / wie aus ihren gerichtlichen Bekanntnussen erscheinet und kundbar ist/ eine fast unaussprechliche Wollust zu empfinden sich einbilden/ solches geschicht aus einer Beweglichkeit/ die der Böse/dessen Gewalt sie sich gäntzlich unter-und übergeben haben/ in ihren Sinnligkeiten verursachet/ welches ihme/ als einem Geist / der durch den gantzen Cörper sich extendiren / und denselben nach Belieben empfindlich zu machen/ leicht zu thun ist. Jedoch ist ein grosser Unterscheid in der Empfindlichkeit; dieweil solche aus der Lufft formirte Cörper ohne Blut und Fleisch / und also ohne Wärme und Leben sind : Dannenher sie ihre Buhlschafften mit Eiß-kalten Beweglichkeiten bedienen/ wie sie selbst bekennen. Gleichwie nun denen Weibsbildern geschicht; also wiederfahret auch denen Männern / daß beyderley Geschlecht betrogen/ und mit lauter Einbildung / Lufft und Blenderey ausgezahlet werden.

Von einer wunderlichen Geschicht/ Wie ein Cavalier ein Fräulein lasset auf dem Bock holen.

DIese Geschicht habe ich mir für wahrhafftig lassen erzehlen/ und werde ich sie von mir geben/ wie ich sie empfangen habe/ und zwar folgenden Inhalts:

Ein Schlesischer Cavalier liebte ein Fräulein/ konte aber ihrer nicht habhafft werden/ derowegen wendete er sich zu verbottenen gottlosen Mitteln/ welche ihme eine Zauberin an die Hand gabe/ daß er könte das Fräulein in der Nacht aus ihrem Bette im Schlaff auf dem Bock holen und zu sich kommen lassen/ wie seiner Meynung nach auch geschahe. Nachdeme nun frühe Morgends das Fräulein aufwachte/ ware sie in allen Gliedern gantz müde/ als wann sie eine starcke Bewegung ausgestanden hätte/ und fande an ihren Armen zwey guldene Armbänder/ worüber sie sich nicht wenig verwunderte/ und nicht begreiffen konte/ wie sie solche bekommen hätte/ biß man in Erfahrung brachte/ daß der Cavalier sich gerühmet: er habe sie in der Nacht lassen auf dem Bock holen/ und zu seinem Willen gehabt/ welches der Fräulein Befreun-

freunde dermassen hoch empfunden / daß sie wider den Cavalier einen Criminal-Process intendirt / und ihme um den Kopff / welcher ihme abgeschlagen wurde/gebracht haben.

Allhie möchte wol einer oder der andere nicht sehr närrisch fragen/ ob das Fräulein würcklich durch den Bock seye abgeholet worden / und bey dem Cavalier gewesen / hierauf sage ich so fort nein: sondern es ist nur ein blosses Spiegelfechten des bösen Feindes gewesen/ welcher dem Cavalier einen aus der Lufft formirten Cörper/ in der Gestalt des Fräuleins zugebracht hat; dem der Cavalier die guldene Armbänder angelegt / und nach dem Abzug hat der Sathan können mit denen Armbändern hinfahren und dem rechten Fräulein solche im Schlaff um die Arme machen. Anders hat es nicht geschehen können / und wäre es / meines Erachtens / eine grosse Thorheit zu glauben / daß der böse Feind hätte die Macht gehabt/das Fräulein aus ihrem Bette zu entführen biß zu dem Cavalier, und wiederum zuruck in ihr Lager zu lieffern.

Etliche erschröckliche Exempel von dem Leßlen.

Zu Landshut in Bayern / in welcher Landschafft das so genennete Leßlen sehr gemein ist / liesse sich auch ein Dienst-Magd in einem Burgers-Hauß / wo etliche Kinder waren / durch den Fürwitz einnehmen / vermittelst des Leßlen zu erfahren / wer ihr liebster Ehemann werden solte / und wie dessen Gestalt seyn wurde. Dieweil nun Herr und Frau in der ersten Nacht-Meß waren / macht die Magd ihre vorgehabte Ceremonien und Segensprechung / welche auf solche Weise würckten / daß ihr ein schöner Jüngling erschiene / der ihr liebkosete / und sie zugleich versicherte / er wolle sie heurathen / und zu dem Ende an dem annahenden Tag mit ihr die Verlöbnis halten / verordnet ihr / sie soll die Spanferckel / die er zeigte / abstechen / und fertig machen / um solche bey dem Versprechen zu speisen. Die Magd meinte gleichwol / ihr eingebildeter Liebster habe solche Ferck-lein mitgebracht: es hatte aber dieser böse Geist der Magd die Augen geblendet / daß sie die schlaffende Kinder für Spanfercklein ansahe / ein scharpff Messer erwischte / damit

damit dem Kind in der Wiege die Gurgel abstache/ da es aber dem grösten / welches bereit etliche Jahr alt ware/ gleicher Weise in den Halß stache/ da fienge es an jämmerlich zu schreyen/ risse sich aus der Magd Händen / und lieffe mit dem Messer im Halß aus dem Hauß schreyend davon. Die benachbarten Leute lieffen in das Hauß/ sahen das bedauerliche Spectackul / und der Magd wurden auch die Augen eröffnet/ um zu sehen/ zu welcher schönen That sie durch ihr Leßlen verleitet worden / derentwegen sie in die Gefängnis geworffen/ sechs Monath sitzen muste / nachdeme ist ihr die rechte Hand abgehauen / und sie verbrennet worden. An dergleichen Exempel solten die so gar mañsüchtige Weibsbilder sich spiegeln.

Daß aber auch Mannsbilder in dergleichen Thorheit verfallen / ist noch ärgerlicher und verächtlicher/ wovon ich auch ein Exempel erzehlen will. Zu Wien in einem grossen Hauß verführte der begierliche Fürwitz einen Herren-Diener auch in St. Thomas Nacht zu Leßlen/ damit derselbe vernehmen möchte/ ob er ein Weib zu hoffen habe / und wie sie aussehen wurde. Nach geschehenem Spruch / den er zu sol-

chem Ende gelernet hatte / erscheinet ein langer/ hagerer/ aus der Mauer kommender Mann / mit greßlichem Angesicht/ und grausamen grossen dürren / gleichsam beinigten Händen / wie man den Todt abzumahlen pflegt. Der Diener wird nicht unbillig mit Grausen und Schrecken eingenommen/ macht sich an eine runde Tafel/ die mitten in dem grossen Zimmer / und darauf ein Licht stunde/ um welche dieses Gespenste ihn eine Zeit lang triebe. Nachdeme aber der Teuffel seine Arme verlängerte/ und über den Tisch griffe / um den Laquay zu fassen/ fienge er hefftig an zu schreyen/ daß einige nächste Leute aus ihren Zimmern herzugeloffen kamen / bey derer Ankunfft das Gespenste wieder in die Mauer verschwande / und der Leßler / deme nach solchem diese Kunst niemal mehr gefallen wollen/ aus solcher gefährlichen Angst erlediget ward.

Hieraus erhellet ja Sonnen-klar / daß die Leßlerey ein pur / eitel Werck des Sathans ist / welcher des Menschen Seel durch dergleichen Gauckeley/welche keinen Grund in der Vernunfft finden/ zu verstricken und zu gewinnen suchet: Dannenher solle sich ein jeder / deme die ewige Wohl-

fahrt

fahrt lieb ist/ davor ärger als vor Gifft und Pestilentz hüten; von GOtt nicht abweichen / und ein Leibeigner der höllischen Herrschafft werden/ wie denen auch geschehen kan/ die

Zu gewissen Zeiten sich auf das Losen verlegen.

IST das Leßlen aberglaubisch / verbotten und etwas teufflisches / so ist das bey vielen gemeinen Leuten / denen Bauren insonderheit/ gebräuchliche Losen eben so arg/ und fast noch ärger. Zu diesem Ende gehet der jenige/ welcher losen will / an St. Thomas Tag / in der Weynachts-Nacht / und in der Nacht von denen H. drey Königen/ derer dreyen er eine erwehlet / um Mitternacht hinaus auf das Felde / oder an ein Wasser / einige scheuen sich nicht zum hohen Gericht zu gehen / allda einen gewissen Stand oder Ort erwehlet / wo einige einen Creyß machen / und sich darein stellen/ also ihr Segensprechen oder Beschwören anfangen: da dann der Teuffel mit allerhand Gestalten erscheinet / oder mit grausamen Getöß / ob wären gantze Regimenter Reuter da / welche über den Menschen hinaus wollen. In

solchem Fall muß der Bauer unerschrocken im Creyß bleiben / kein Wort reden / viel weniger schreyen : dann geschehe solches / so wäre es geschehen : daß entweder der Teuffel ihn alsobald aus dem Creyß mit Seel und Leib hinweg führet / oder ihme den Halß umdrehet / den Leibe ligen lässet / und inzwischen mit der Seele zur Hölle reiset : Andere stehen zum hohen Gericht / einige legen sich in eine Todten-Baar / und brauchen an ihrem Ort die dazu bestimte Superstitiones. Es geschicht aber dergleichen Losen zu dem Ende / daß sie erfahren wollen: Ob es Friede oder Krieg / fruchtbar Jahr oder eine Theurung / gesunde Zeit oder Sterben das Jahr durch seyn werde. Um Passau herum haben in drey verschiedenen Dörffern einige Bauren auf solche Weise geloset / daß keiner vom andern gewust hat / und hat bey allen die Losung gleich eingetroffen / daß unten gegen Orient solle Friede werden ; aber gegen Niedergang dermassen Lärmen gehabt / als wann viel hundert Trummeln gehöret wurden. Allhie finde ich Ursach zu fragen / wie diese Sach geschehen könne / und ob sie natürlich / auch zulässig seye? Darauf antwortet die höchste Vernunfft mit Nein : Dann

diese

diese Losung hat keine gnugsame proportionirte Connexion der Ursache mit dem Effect oder der Würckung; ja sie geschicht aus einem tieffen Grund des Aberglaubens / und mit einem verworrenen Pact, den der erste / welcher dieses practicirt / mit dem Teuffel gemacht hat; ist dannenher ein Werck des Sathans / obschon die Loser einen H. Apostel anruffen / den Namen Gottes und andere Gebeter dazu anwenden; indeme alles ein Mißbrauch und eine Verachtung Gottes ist / dessen allerheiligster Namen keines Weges soll mißbraucht werden / zugeschweigen / daß ein heiliger Apostel solte aus der himmlischen Glorie und seeligsten Freude herab kommen / um den schändlichen Fürwitz eines thörichten Menschen zu vergnügen / und wider das Gebot GOttes zu handlen / welches die Zeichendeuterey / das Wahrsagen und Segensprechen so hoch und eiffrig verbietet. Deßwegen sollen die Christen von dergleichen aberglaubischen / von GOtt abführenden Dingen sich enthalten / so lieb als ihnen ihre Seele ist / welche sie dadurch verlieren können.

Ob der so genennete Diebs-Segen zuläßig seye?

UNter dem Schein des Guten wird viel Böses practicirt / und die List des Sathans verwickelt dermassen das Böse zwischen das Gute / daß viel Menschen / welche nicht mit einem starcken Urtheil begabt sind / leicht in die verführliche Schwachheit verfallen / zu glauben / alles seye heilig und gut / was sie zu dem Segensprechen / oder andern aberglaubischen Wercken appliciren. Also geschicht es auch mit dem Diebs-Segen / daß man einen / welcher gestohlen hat / bannet und auf solche Weise fest machet / daß er an dem Ort / wo er sich befindet / muß stehen bleiben / oder dermassen ängstiget / daß er zuruck gehen / und wo er gestohlen / sich stellen muß. Ob nun solches natürlicher Weise und ohne Aberglauben geschehen möge / stelle ich einen jeden zu urtheilen anheim. Ich meines Theils / wann die Umstände dergleichen Segen betrachtet werden / finde / daß sie aberglaubisch sind / und man darinn den Namen JEsu / seine heiligste Wunden / das Heil. Creutz / und andere Wercke Gottes und seiner Heiligen mißbraucht. Ja / GOtt

der

der Allmächtige wird dadurch versucht; indeme man seine allerhöchste Majestät durch solche Segensprechungen zwingen will/ um ein schnödes/ weltliches interesse dem Menschen seine fleischliche Begierden zu erfüllen. Mir komet dieses Werck vor/ wie die Kunst einiger Jäger / welche mit wenig Worten ein Wild bannen / daß es muß still stehen/ biß sie ihr Gewehr holen/ und es fällen. Diese wenige Wörter aber halten in sich die Verpfändung der Seele für die Gutthat / daß der böse Geist das Wild haltet. Also mag es auch wol mit dem Diebs-Segen seyn / in welchem entweder der Namen GOttes verunehrt; oder ein oder ander Wort eingemischet wird/ das den Pact mit dem Sathan in sich begreiffet. Ich habe einen bekannten Burger in Passau an der Donau und dem Innstrom gekennt / der gienge einsmals mit seinem Bruder über Land/unter andern bey einem Felde vorbey / in welchem schöne Ruben waren/ wozu ihn gelustete/ zu welchem Ende er seinem jüngern Bruder befahle/ über den Zaun zu steigen/ und einige Ruben aus dem Acker zu holen / wie geschahe. Da aber der gute Mensch mit denen Ruben zuruck kehren wolte / konte er nicht wieder

über den Zaun kommen / und hätte eine übele Zahlung bekommen ; indeme der Bauer mit einem mächtigen Prügel im herzugehen ware / wañ nicht ein vorbey gehend Weib ihme gesagt hätte / er solle die Schuhe ausziehen und fortgehen / wie geschahe ; Also muste ein paar guter Schuhen für die Ruben im Stich bleiben / und zeigte der Bauer von weitem mit dem Stock die Oelung / mit welcher der Jüngling wäre gesalbet worden / wann er sich hätte auf dem Acker antreffen lassen. Dieses bannen nun / man lege es aus / wie man will / ist fürwahr kein Werck GOttes ; sondern ein verwickelter Pact mit dem Sathan. Dann wer wird mir allhie ein verbindliche Ursach zeigen / daß der Mensch / um ein paar Ruben willen / oder dergleichen andere geringe Sachen / durch einigen Segen GOtt / die guten Engel oder Heiligen zwingen könne / den jenigen / der es genommen hat / zu halten / und also zu reden / einem geitzigen / neidischen Bößwicht / der offt weit ärger ist / als der Nehmer / einen Schergen abzugeben / damit ein solcher Unchrist seine Rach verüben / und seinen Muth kühlen möchte. Ist also gedachtes Segensprechen ein rechter Aberglauben /

glauben/und ein von GOtt verbotten Wesen/ welches der Seelen schadet: dann der Teuffel thut nichts umsonst.

Vom Losen oder Wahrsagen im Traum.

WAnn ein Mensch der rechten Vernunfft den Zaum anlegt/ sie nicht regieren lässet / und sich durch die blosse Einbildung in seinem Vorhaben und Thun gäntzlich beherrschen lässet / so ist kein Irrthum so groß / in welchen er nicht verfallen / und vertieffen könne. So lang aber man die hohe Vernunfft zu Rath ziehet/solche nicht aus Eigen-Liebe benebelt; sondern ihr das Urtheil ununterbrochen und frey lässet/ so lang wird man nicht vom rechten Weg abweichen. Alle Irrthumer und Haupt-Fehler der Menschen / ausser was GOtt der HErr sonderbarlich durch Unglück entweder aus Straff der Sünden/ oder Boßheit der Eltern/ oder aber zur Probe seiner Auserwehlten verhenget/ geschehen durch Blendung der Vernunfft/ wann nicht betrachtet wird / ob in der Sache / die man ins Werck zu stellen vorhat/ auch eine recht proportionirte Connexion der Ursach oder des zu würckenden mit der zu erfolgenden

den Würckung seye. Auf solche Weise sind alle die so genennete magische Beschwörungen / Ceremonien und Segensprechen beschaffen / durch welche man die guten und bösen Engel / die himmlische Verständnissen oder astrologischen Geister / ja auf das vermessentlichste will zwingen aus dem Himmel herab zu kommen / um eines unbesonnenen Menschen Fürwitz / Geitz oder Wollust zu vergnügen. Einer solchen Art sind auch die Proceduren / vermittelst derer einer oder der andere GOtt den Allmächtigen versucht / ihme im Traum gewisse Sachen zu offenbaren / wie vor Zeiten denen Patriarchen / Propheten / Aposteln / Evangelisten und andern Heiligen geschehen ist / welche der allmächtige GOtt / die ewige Weißheit / ihme als seine auserwehlte Werckzeuge zu solchen Offenbarungen selbst fähig gemacht hatte. Wer ist aber unter denen heutiges Tages / welcher dergleichen Offenbarungen in weltlichen Sachen / aus verbottenem Fürwitz suchet / der ihnen nur im geringsten Theil gleich seye. Man gibt wol in Schrifften aus von einem Einsidler / welcher hinter Spanien in der Jnsul Majorca solle gelebt haben / und von GOtt / wann er nur gewollet / im

Traum

Traum die begehrte Offenbarungen erhalten. Ist deme in der Wahrheit also/ so muß gedachter Einsidler ein sehr heiliger Mann gewesen seyn/ und einen sonderbaren Eifer zu der Ehre GOttes in allem seinem Vorhaben sich erwehlet/ und tieff zu Gemüth genommen haben. Ist dieser Vorsatz bey ihme nicht gewesen/ und dennoch ihme die begehrte Visiones im Traum geschehen sind/ so ist nicht unbillich zu zweiflen/ ob seine Heiligkeit nicht zum Schein geschehen seye/ und ob er nicht durch Illusiones seine Traumerey empfangen habe. Man hat seine Gebete und Ceremonien/ welche dieser Einsidler solle gebraucht haben/ aber keinem/ der sie gebraucht/ schlagen sie an; derowegen muß ein besondere Geheimnis darunter verborgen seyn. So wenig als dieses/ so wenig ist zulässig die Losung:

Ob man in der Weynachts-Nacht das fernere Leben oder Todt eines Menschen erfahren könne?

EIn Aberglauben führet mich zum andern/ und zwar zu einem Werck/ welches einfältig/ jedoch in seinem verborgenen Wesen

Wesen subtil / und verführerisch von der gesunden Vernunfft geurtheilet wird / wie aus folgendem leicht kan erachtet werden: Man nimmet einen höltzernen Teller / schreibet darauf die Namen / nur mit denen Vorbuchstaben / der jenigen Personen / von welchen man wissen will; ob sie das folgende Jahr über gesund bleiben / leben oder sterben / auf jeden Name legt man so viel Saltz / als man zwischen drey Fingern fassen kan / macht mit der Kreiden einen Crayß darum / legt den Teller über das Bett / oder anderswo / lasset es also über Nacht stehen. Den folgenden Tag frühe besichtiget man den Teller / und in welchem Crayß das Saltz trocken ist / da hat derselbige Mensch im nächstfolgenden Jahr keinen Anstoß zu förchten. Dessen Hauffen aber zu Wasser fliesset / derselbige Mensch stirbt / sprützen aber von einem Hauffen Tropffen Wasser hinaus / so wird dieselbige Person / von welcher der Name in solchem ausgesprützten Crayß / gantz gewiß kranck / und zwar um desto mehr und länger / je weiter das Saltz über den Strich ausgesprützet hat. Dieses Losen geschicht gleichfalls nicht ohne Aberglauben / und hat der böse Geist sein Spiel damit um den Menschen zu verführen;

ren; Anerwogen / daß ein verborgener Pact mit dem Sathan seyn muß: dieweil kein Vergleichungs-Band da ist / welches die bewegende Ursach mit dem daraus zu folgenden Werck vereinige. Dem Menschen ist gesetzet einmal zu sterben; die Stund aber des Todts gantz ungewiß. Der Sathan mit aller seiner Subtilität und Erfahrung hat die Wissenschafft nicht: jedoch wegen der Gesundheit kan er wol etwas muthmassen/ aus dem Temperament, der obherrschenden Complexion, des Lebens und Wandels eines Menschen; ob solcher bald eine Kranckheit auszustehen habe oder nicht. Hieraus erhellet/ daß gedachte Practica mit dem Saltz kein Göttlich Prognosticon seyn kan; sondern daß der Sathan solches anzeige / gemäß dem jenigen Pact / welchen er mit dem ersten Menschen / der in solchen Aberglauben sich eingelassen / gemacht hat; Weßwegen recht vernünfftige Leute dergleichen grundlose Possen-Wercke / die der Seele schaden können / billich meiden. In einem nicht ungleichen Wahn und Aberglauben bestehet

Das Weg-bannen.

EIn Beampter ritte auf der Post im Land ob der Enns / da dann unweit von einem Dorff derselbe voraus gallopirte / der Postillon aber Schritt-weise folgete. Er ritte ungefehr über einen Acker / auf welchem er und sein Pferd augenblicklich gebannet wurden / daß keines von beyden sich rühren konte. Unverzüglich fande sich ein Bauer bey der Hand mit ein Stecken / der beneventirte den Frembden mit einer Tracht Schlägen von 24. Streichen. Inzwischen kame der Postillon, welcher auch ein Künstler ware / und alsobald den Bauern bannete / und ihme den Stock aus der Hand nahme / mit welchem der Frembde ihme 24. Streiche versetzte / und hernach der Postillon dem Bauern auch noch 24. zum Uberfluß dazu gabe. Nach solchem Werck der Barmhertzigkeit ritten sie ihren Weg fort. Zu dieser Verbannung werden etliche abergläubische Worte gesprochen / in welchen ein heimlicher Pact mit dem Sathan verschlossen ist / deßwegen sollen sie die Christen nicht practiciren.

Von denen vermeinten Wundern/ welche einige sich einbilden ins Werck zu setzen/ wann sie das Gebet und Rauchwerck hätten/ das im alten Testament gebräuchlich ware.

DJe Welt wird durch Einbildungen geregiert / ist ein uraltes Sprüchwort / welches die Erfahrung bey allen Völckern bestättiget. Der weise König Salomon sprache zu seiner Zeit: Stultorum numerus est infinitus: Alle Winckel und Ecken voll sind der Narren voll. Einem jeden Lappen gefallen seine Kappen/ ist auch ein gar wohl bekanntes und wahres Sprüchwort; Dann einmal ist es gewiß/ daß die Welt mit Irrthumen erfüllet ist / und das Böse darinn/ biß zu ihrem Ende vermischt wird bleiben. Dieweil deme also ist/ so können wir sie nicht anders machen/ und müssen sie in ihrem Stand lassen. Inzwischen ist uns wol erlaubet in Eröffnung derer Eitelkeiten fortzufahren / wie dann mir wiederum eine sehr thörichte an die Hand gehet; indeme einige mit gewissen Schrifften prangen / welche aus dem Arabischen sollen übersetzt worden seyn / und die Wunder begreiffen/ welche im alten Testament

zu würcken gewohnet / die von denen Besitzern gedachter Schrifften / wann ihnen / wie sie vorgeben / das Hohepriesterliche Gebete und Rauchwerck bekannt wären / nachgethan wurden / in der festen Meynung / auch dergleichen Wunder dadurch werckstellig zu machen; dieweil / ihrer Einbildung nach / diese Mittel heutiges Tages so wol ihre Krafft müsten erweisen; als sie vor Zeiten gethan haben: Aber solche Leute gehen in ihren Gedancken / die weit besser sind; als daß daraus verhoffete Werck seyn wurde / sehr irre: Dann eine andere Zeit und andere Ordnung der Göttlichen Wercken waren im Alten Testament bey denen Juden / und eine gantz andere ist anjetzo bey uns Christen. Im Alten Testament ist die Kirch GOttes in allem ihrem Thun ein Fürbild gewesen der Christlichen Kirchen im Neuen Testament. Daß im Alten Testament der Hohepriester durch sein Gebet und Rauchwerck vom Himmel das Feuer gezogen / und das Opffer auf dem Altar anzuzünden / ist ein Werck GOttes gewesen; wozu der Hohepriester / nach der Ordnung Melchisedech von der göttlichen Fürsehung eingesegnet / und eingesetzt ware; also daß durch dessen Gebet

und dem Rauchwerck / welches der Prie-
ster vor dem Altar opfferte/ und dessen Ge-
ruch in den Himmel stiege / die Allmacht
GOttes bewegt ward/ das H. Feuer vom
Himmel zu schicken / um das Opffer auf
dem Altar anzuzünden: Daß aber heuti-
tiges Tages ein Welt-Kind/ es möchte ein
Christ/ Jude oder Heide seyn/ wann auch
er solches Rauchwerck und Gebet hätte/
aus weltlicher Insicht/Begierlichkeit oder
Fürwitz angetrieben/ dadurch ein gleiches
von GOtt wurde erhalten/ glaube ich kei-
nes Weges/ dieweil es niemals der Wille
GOttes gewesen ist / daß ausser der Ord-
nung des Hohenpriesterthums dergleichen
geschehen solte: und haben wir im Alten
Testament die grossen Straffen / mit wel-
chen der Zorn GOttes die jenigen Men-
schen augenblicklich getroffen/ die sich ange-
masset dem Altar zu dienen/ wann sie nicht
zum Priesterthum gehöreten/ und dazu ge-
widmet waren. Woraus zu schliessen/ daß
die jenigen mit einer falschen Einbildung
und Hoffnung schwanger gehen/ welche ver-
meinen grosse Miraculen zu verrichten/ wañ
gedachtes Rauchwerck und Gebet der Alt-
Testamentischen Hohenpriester ihnen be-
kañt wären. Allhie fallet mir ungefehr eine
Frag ein: Warum

Warum Beelzebub, welcher im alten Testament der Heiden Gott gewesen / ein Gott der Fliegen heisset?

WOhl ist zu beobachten / daß bey dem Opffer des Israelitischen Volcks niemals einige Fliege ist gesehen worden; hingegen bey dem Heidnischen Volck waren um ihr Opffer die Fliegen dermassen häuffig / daß die Leute wegen ihrer nicht bleiben konten / und deßwegen ihrem Abgott absonderlich opfferten / um sie vor denen Fliegen zu versichern: Dannenher dieser Abgott nicht umsonst ein Gott der Fliegen ist genennet worden. Es ist aber kein Thier in der Welt / welches so häuffig alle Laster in ihme hat / wie die Fliege: Dannenher die bösen / sündigen lasterhafftigen Leute denen Fliegen verglichen werden / und zwar die unruhigen / herumstürmenden / und fürwitzigen / welche alle Winckel durchschnuffeln / und was ihnen nicht geziemet wissen wollen. Eine Fliege hat keine Ruhe / sie schnurret den gantzen Tag herum / stosset an vielen Orten an / und wird endlich durch ihre Unfürsichtigkeit in einer Spinnwebe gefangen / und darinn umgebracht:

bracht: also auch die unruhigen Menschen/ die nichts bessers wissen wollen/ als andere zu beunruhigen/ grosse Ungelegenheit suchen und verursachen/ fallen gemeinlich nach vielem herumstürtzen in grosse Gefährlichkeiten Leibes und der Seelen/ in welchen sie öffters umkommen. Gleicher Weise sind die Fürwitzigen denen Fliegen zu vergleichen/ welche suchen und wissen wollen/ was ihnen nicht an- und zustehet; wollen alle Geheimnissen ausforschen/ und kommen darüber ins Verderben/ wie die Fliegen/ die überall hinfliegen/ und auffsitzen/ daß sie darüber erschlagen werden.

Denen Fliegen werden auch verglichen die Verleumder/ welche durch den Geiffer ihrer Verleumdung die schönsten Wercke ihres Nächsten besudlen/ beschmützen/ nichts ungetadelt/ und bey seinem Werth lassen können/ wie die Fliegen/ welche überall aufsitzen/ und die reinesten Sachen mit ihrem Koth beschmeissen. Die Fliegen sind auch ein Fürbild der Undanckbarkeit; dann unangesehen sie alles Gutes an einem Ort empfangen/ und lange Zeit ihren Unterhalt geniessen/ so lassen sie sich doch nicht zähmen/ und zur Danckbarkeit nichts zuruck; als Koth und Fäulung; also und auf gleiche

Weise machen es auch die undanckbaren/ unerkenntliche Menschen/ welche/ wann sie von einem oder anderem grossen Nutzen gehabt/ und viel Wohlthaten empfangen haben / demselben mit Undanck den Rucken kehren / offt gar mit Verdruß und Feindschafft / daß der Gutthäter / an statt der Danckbarkeit nur Widerwertigkeit und Feindschafft zu gewarten hat. Denen Fliegen werden auch verglichen die unverschämten Menschen / welche ohne alle Bedachtsamkeit in der Frechheit leben / keinen Unterscheid der Personen machen / rechte plump ins Mues sind/ ohne Scheu sich zu gast laden und schmarotzen / man sehe sie gern oder nicht. Dann nichts ist unverschämter/ als die Fliege/ welche einem König so frech auf die Nase sitzet / als dem Bettler. Sie ladet sich auch überall ungeladen zu gast/ greiffet gleich an/ und frisset mit / wie die Schmarotzer und verwegene Fresser unter den Menschen zu thun pflegen. Denen Fliegen werden auch nicht unbillich verglichen die geile / wollüstigen Leute/ welche in dem Unflat der Wollüsten des Fleisches stets herum wühlen / keinen Unterscheid machen des Orts noch derer Leuten / mit welchen sie umgehen und sich

vermischen. Dann die Fliegen setzen sich häuffig / so wol auf ein stinckend Aas / und die abscheulichsten Excrementen; als auf Lilien und Rosen/ Zucker und Honig: Sie saugen so leicht an einem faulen Fleisch und von dem allerärgsten Gestanck; als von denen herrlichsten Speisen/ und dem edelsten Geruch: Also auch die lasterhafftigen Epicurer / geile/ wollüstige Menschen fallen so bald/ wie das Sprüchwort lautet/ s. v. auf einen Kühedreck/ als auf ein schön/ tugendsam Weibsbild; sie wühlen gern in denen unzüchtigen Häusern / wo es von denen schändlichen Lastern stincket / und von denen man nicht ohne Befleckung und übelen Geruch kan weichen; sondern Schand/ Spott und Verletzung an Seel und Leib davon trägt.

Denen Fliegen werden gleichfalls verglichen die jenigen Menschen/ die Schadenfrohe und ohne Barmhertzigkeit sind: Dañ wo eine schwere Wunde/ oder schmertzlich Geschwer ist / da kommen die unbarmhertzigen Fliegen/ saugen und Stechen daran/ und vermehren die Fäulung: also thun auch die unbarmhertzigen Menschen / die von der Christlichen Liebe nichts wissen wollen / kein Mitleiden haben; sondern

vielmehr sich freuen/wann es ihrem Nächsten übel gehet/ dazu noch dessen Verdrießlichkeit / wann es ihnen müglich ist / vermehren und vergrössern: Insonderheit sind von dieser Art die Hexen und Zauberer/ welche dem Nächsten Schaden ihrer angenommenen Art gemäß / müssen zufügen/ und keine grössere Wollust empfinden / als in dem Schaden oder Verderben eines andern/ wie die Erfahrung solches zeuget.

Noch mehr werden denen Fliegen verglichen die Faulentzer / Tag Diebe oder Au-Vögel / die dem Müssiggang ergeben sind / von der Arbeit / wozu der Mensch / wie der Vogel zum fliegen / gebohren ist / nichts wissen wollen; sondern GOtt und der Welt die Zeit abstehlen / ohne Sorge und Mühe dahin leben: dann die Fliegen arbeiten nicht; sondern fressen die Speise/ welche andere gewinnen / umsonst / so wol von Thieren und Menschen/ welches auch die unnützen Leute thun/ welche lieber sich auf die Trägheit und das Bettlen begeben/ und also andern bedürfftigen Leuten / welche aus würcklicher Unvermögenheit dem Allmosen nachgehen müssen / das Brod und die Nahrung stehlen / wodurch sie GOtt unverantwortlich beleidigen ; indeme

deme sie / als hätte er sie nicht mit gesun-den und kräfftigen Gliedern zur Arbeit ver-sehen / gleichsam bezüchtigen und anklagen wollen.

Schließlich vergleichet man nicht mit Unrecht die unersättlichen Prasser und Fresser denen Fliegen / welche den gantzen Tag saugen / und überall / wo etwas zu haben ist / sich einfinden / und davon fres-sen. Sie sind niemal satt; sondern haben gleichsam allezeit einen leeren Bauch. Al-so thun auch die Prasser und Fresser / denen niemals gnug kan werden. Sie sind un-ersättlich. Der Bauch ist ihr Gott. Sie wissen nichts von der Mäßigkeit / und sind gleich dem unersättlichen Wolff / welcher / wann er den Leib mit fressen auf solche Weise angefüllet hat / daß er nichts mehr hinein bringen kan / zwey aneinander eng stehende Bäume / oder einen andern en-gen Durchschleiff suchet / durch welchen er sich zwinget / den Leib ausleeret / und gleich wiederum zum Aas gehet / solchen zu fül-len. Also thun auch die Schlemmer und Demmer / welche wünschen / daß es ohne Aufhören oben hinein / und gleich wieder-um durchgienge. Sie essen nicht / um zu leben; sondern leben um zu fressen / geden-

cken

cken nur an den verweßlichen Leib / gar nicht an die unsterbliche Seele.

Alle die obgedachten Leute sind Bedienten des Beelzebub, welche dem Fliegen-Gott opffern / und wann sie nicht davon abstehen/in des Beelzebub Reich eingehen. Ich sehe vor mir eine andere Frage aus der H. Schrifft.

Ob dem König Saul, durch die Beschwörung der Zauberin / der Prophet Samuel erschienen seye?

DIese Frage brauchet Erläuterung/ dieweilen sie unterschiedliche Meynungen verursachet: Einige/ welche die Alt-Vätter übel auslegen / und sich stützen auf die Schrifft/ Deut. 18. Isaias 8. wo GOtt verbietet / daß man sich keines Weges solle bey denen Zauberern um Rath fragen / oder derselbigen sich bedienen / die wollen nicht gestatten/ daß der Samuel auferstanden/und dem Saul erschienen seye; sondern es seye der Teuffel gewesen. Sie führen zu dero mehrern Verstärckung an / was Tertullianus im Buch von der Seele im 57. Capitul spricht: Daß keines Heiligen noch Propheten Seele könne nach dessen

Todt zuruck beruffen werden. Der Gegentheil aber / welcher die wahre Erscheinung des Samuelis behaupten will / und daß dieser Prophet auch nach seinem Todt geprophecevet habe / sagen: Daß GOtt der HErr aus gerechtem Urtheil u. Befehl den verstorbenen Samuel zum Saul geschikt habe / um diesem König / wegen seiner so schweren Sünde / daß er von GOtt abgewichen / und bey denen teufflischen Creaturen Hülff gesucht hat / die Göttliche Rach und Straff anzudeuten. Die meisten alten Kirchen-Vätter sind der Meynung / daß der wahre Samuel dem Saul erschienen seye. Justinus in seinem Gespräch mit Tryphone bestätiget / daß die Seele des Samuels, durch die Beschwörung der Zauberin / dem Saul wahrhafftig erschienen seye. Es hat auch der H. Augustinus im Buch von der Sorge für die Abgestorbenen / daß aus der H. Schrifft erhelle / wie daß einige Abgestorbene denen Lebendigen wiederum erscheinen: Dann / spricht er / Samuel der Prophet als abgestorben hat dem lebendigen König Saul das Künfftige geprophecevet. Ob nun viel sind / welche dieser Meynung widersprechen / daß nicht Samuel; sondern in seiner Gestalt ein böser Geist erschienen seye /

so ste-

so stehet doch Ecclesiast. im 46. Cap. daß wahrhafftig Samuel dem Saul erschienen seye / und nach seinem Todt prophecenet habe / der H. Hieronymus sagt unter andern auch / daß Samuel, welcher durch die zauberischen Beschwörungen auferweckt zu seyn geschienen / seye zu einem Zeichen der Göttlichen Allmacht von der Erden und aus der Tieffe der Höllen gegeben worden. Dann an dem Ort seiner Schrifften / wo er die Worte des HErrn zu Achas auslegt / Isa. im 7. Cap. Begehre dir ein Zeichen von dem HErrn deinem GOtt / in die Tieffe der Höllen / oder oben in die Höhe / und etliche Zeichen aus der Höhe / und aus der Tieffe erzehlet / spricht er unter andern: Viele bilden sich ein / Saul habe ein Zeichen von der Erden empfangen / und aus der Höllen-Tieffe / als es das Ansehen gehabt / er habe den Samuel durch Beschwörungen und zauberische Künste auferweckt. Hieraus erhellet / daß so wol Hieronymus, als andere berühmte Kirchen-Vätter der Meynung gewesen sind: Daß der allweise GOtt dem Saul ein Zeichen aus der Erden habe geschehen lassen. Der H. Basilius und H. Ambrosius sind gleicher Weise der Meynung gewesen / es sey Samuel

muel wahrhafftig dem Saul erschienen/ und diese Sententz amplectiren auch viel neue Authores. Besihe auch das 1. Buch der Königen im 28. Cap. so wirst du es finden. Es fallet wieder eine Frage

Was das Mantelfahren und Bocks-reiten seye?

VOn dem Mantelfahren ist in Büchern zu lesen/ und auch an unterschiedlichen Orten zu hören. Insonderheit sind in der Republic N. viele wegen dieser Kunst berüchtiget/ daß sie durch die Lufft in die hohen Gold- und Silber reiche Berge fahren; alldort reiche Ertze zu sich nehmen/ und dann durch die Lufft wieder nach Hauß seglen. Doctor Faustus solle auch dieses Fuhrwerck gehabt haben/ und sollen ihrer etliche zugleich/ wann sie den Mantel ausbreiten / und auf jedem Ecke sich einer setzet / auf solche Weise hinfahren können. Die Fuhr scheinet lustig; aber der Fuhrmann wird nicht viel nutz seyn / und nachmahls ein gar theuer Fuhrlohn fordern / nemlich die edle Seele/ die mehr werth ist/ als alles Gold und Silber in der gantzen Welt: Dann der Teuffel thut nichts ohne grosse Belohnung zu hoffen. Ist also das

das Mantelfahren ein Werck des Teufels/ welcher die jenigen/ die sich mit ihme in einen Pact einlassen/ durch die Lufft führet / und endlich in die Tieffe der Höllen. Die Bedienungen/ welche bey solcher Gelegenheit müssen beobachtet werden/ zeigen an/ daß die Sache unnatürlich ist/ uud etwas anders dahinter stecken muß; Anerwogen / daß im Auffsitzen auf den Mantel gewisse Ceremonien gebraucht oder gemacht/ auch seltsame Sprüche dazu gesprochen werden. Zum andern/ daß keiner im Fahren ein Wort sagen darff ; sondern gantz still seyn muß. Der etwas sagt/ der fallet alsobald vom Mantel herab / und bricht den Halß. Warum aber dieses Stillschweigen nöthig seye / davon möchte ich wol die Ursach wissen; indeme ich keine andere kan finden; als daß dadurch der Sathan leicht eine Seele gewinnet / dieweil es ja auch leicht geschehen kan/ daß ein auf dem Mantel setzender Mensch / entweder aus Lust / auf solche Weise zu fahren/ oder aus Schrecken/ seine Stimme hören lässet/ und ihme dadurch zu theil wird. So kan auch noch diese Ursach dabey sich befinden; daß der Sathan ein Aff ist / der Christo dem HErrn alles nachthun will; und dieweil

weil der Welt Heyland mit seinem miraculosen Wercken verborgen ist gewesen/ und denen/ an welchen er sie erwiesen/ insgemein das Stillschweigen auferlegt; also will der Sathan in seinen Wercken nachäffen. Im übrigen ermahne ich einen jeden Christen-Menschen/ er hüte sich/ so lieb ihm die ewige Wohlfahrt seiner Seelen ist/ für diesem gefährlichen Fuhrwerck/ wann nicht er auch nachmahls mit solchem Führer in Abgrund der Höllen fahren/ und ewig gepeiniget werden will. Lasset uns anjetzo ein wenig sehen/

Was eigentlich Zauberey sey?

Zauberey wird bey denen Lateinern Magia genennet/ und ist mit der Stern-Kunst zimlich verwand und verstrickt/ daß ohne die Stern-Kunst kein rechter Magus seyn kan. Suidas vermeynet/ wie Cornelius Agrippa schreibet/ daß Magia den Nahmen und den Ursprung habe empfangen von denen Magusæern. Die gemeineste Meynung unter denen Gelehrten ist/ daß es ein Persianischer Nahmen seye/ wie dann auch Porphyrius und Apulejus dafür halten/ und wolle auch in ihrer

Sprach so viel sagen; als ein weiser Priester und Naturkündiger; daß auf solche Weise bey ihnen die Philosophia, Physic, Mathematic und der Gottesdienst in der magischen Lehre bestunden: Dannenher auch ihre Gelehrten die Magiam in zwey Art theileten / in die natürliche und ceremonialische.

Die natürliche Magia verlegte sich auf die vollkommene Wissenschafft aller natürlichen Dingen. Die Mohren und Indianer sind dieser Natur-Kunst sehr ergeben gewesen. Dessen solle der H. Hieronymus in seinem Send-Schreiben an Paulinum gedacht haben/ in welchem er meldet / daß Apollonius Thyanæus seye ein Magus gewesen / wie auch die Pythagoristen. Dergleichen sollen auch die weisen drey Könige gewesen seyn/die aus Chaldæa nach Bethlehem kamen / das Christ-Kindlein zu ehren und zu beschencken. Ein solcher ware Hiarchas bey denen Brachmannen, Tespion bey denen Gymnosophisten/ Budda bey denen Babyloniern/ Numa Pompilius bey denen Römern / Zamolxides bey denen Thraciern/ Abbaris bey denen Hyperboréern / Hermes bey denen Egyptiern/ Zoroaster des Ormasi Sohn bey denen

Per-

Persianern; Anerwogen die Indianer/ Ethiopier/ Chaldæer und Persianer in dieser Magia sehr fürtrefflich waren/ und musten/ wie Plato in dem Leben von Alcibiades schreibet/ die Königliche Printzen in dieser Natur-Weißheit wol unterrichtet werden/ um nach dem Regiment der Welt ihre Reichs-Regierung anzustellen/ welches auch Cicero bezeuget. Cornel. Agrippa beschreibet die Magiam naturalem folgender massen. Magia naturalis est ea, quæ rerum omnium naturalium & cœlestium vires contemplata, earundemque sympathiam curiosa indagine scrutata, reconditas ac latentes in natura potestates ita in apertum producit, &c. Zu Teutsch. Die Magia naturalis ist diejenige/ welche aller natürlichen und himmlischen Dingen Krafft und Würckung betrachtet/ deren Ubereinstimmung durch fleissige Untersuchung erforschet/ und also die verborgene Vermögenheiten der Natur in das offenbare hervor bringet. Sie verbindet auf solche Weise das Unterste mit dem Obersten/ in ihren Gaben/ als durch gewisse Anreitzungen/ vermittelst einer Gegen-Application zu einander/ daß dadurch offt grosse Wunder verrichtet

werden; nicht so viel durch die Kunst / als durch die Natur / dero die Kunst in ihren Wercken dienet. Dann die Weisen oder Magi, welche die genaueste und scharpffsinnigste Untersucher der Natur sind/wann sie von der Natur dargegebene Materien nehmen / und das Würckende dem Leydenden wol zu appliciren wissen / bringen bißweilen von der von der Natur bestimmten Zeit Sachen hervor/ daß der gemeine Mañ sie für miraculos erachtet; ob schon sie natürlich sind / und bloß allein vor der Zeit geschehen; dieweil die Kunst solche durch eine frühere Zeitigung gewinnet/ als wann einer im Winter frische Kräuter/ Blumen und Früchte hervor bringet / und dergleichen Dinge mehr auswürcket. Rogerius Bacon rühmet sich / er habe durch die natürliche Magia Gewölcke/ Regen/ Donner und Blitz / verschiedene Thiere und viel andere seltsame Verwandlungen gewürcket. Von dergleichen Würckungen haben geschrieben Zoroaster, Hermes, Evantes König der Araber/ Zacharias der Babylonier/ Joseph der Hebräer/ Bocus, Aaron, Zenotenus, Kirannides, Almadal, Thetel, Alkindus, Abel, Ptolomæus, Geber, Zahel, Nazabarub, Thebit, Zaerith, Salomon,

Astro-

Astrophon, Hipparchus, Alcmeon, Apolonius, Tryphon, und noch mehr andere/ derer Schrifften schwerlich mehr zu bekommen sind/ und wann eine oder andere gefunden werden/ so sind sie verfälschet. Von neuen Magischen Scribenten haben wir wenig/ ausser was Albertus Magnus, Arnoldus de Villa Nova, Raymundus Lullius, Bacon, Aponus, und etliche Rosen-Creutz Brüder/ auch der Agrippa, welcher aber alles vor seinem Ende schrifftlich wiederruffen/ geschrieben haben/ welche an etlichen Orten ohne Aberglauben nicht seyn. Es wird/ meines Erachtens/ nicht uneben seyn etwas zu melden

Von der Wahrsagerey/ was Wahrsagen ist/ und worinn diese Kunst bestehet.

DIe Wahrsagerey ist vielerley. Etliche nehmen zu Hülff das Gestirn/ um aus dessen Gestalt/ Lauff und Figuren/ künfftige Dinge zu weissagen/ meisten Theils aber werden sie schwartz liegen/ wie ich in einem besonderen Tractätlein gemeldet habe/ welches zu Lintz bey Herrn Caspar Freyschmid/ Landschaffts-Buchdruckern gedruckt ist worden/ wohin ich den günsti-

gen Leser remittire. Andere dergleichen Wahrsagungen haben zwar ihr uhrhebliches Herkommen von der Astrologia, sind aber nur ein Schatten derselbigen. Die Astrologia judiciaria ist der Baum / und die andern Weissagungen sind die Aeste und Früchte / die daraus entspriessen. Nun befinden sich unter solchen die Chiromantie, welche dem Menschen aus denen Figuren und Händen will das vergangene und künfftige zu sagen wissen / bestehet aber in eitel Lugen und blossen Muthmassungen / worunter bißweilen ohngefehr eine zutrifft. Wie mit der Chiromantia; also hat es eine Beschaffenheit mit der Physiognomia, vermittelst derer man aus denen Gesicht-Linien dem Menschen sein Glück oder Unglück will vorbedeuten. So ist bey denen uhralten Heyden das Wahrsagen aus dem Vogel Flug sehr im Schwung gewesen / so gar / daß weder die Regierungen / noch die gemeinen Leute etwas hauptsächliches unterfiengen / sie hätten dann zuvor den Vogel-Flug und das Eingeweide der Thieren erkundiget / um sich daraus zu erkundigen / ob die Sache einen glücklichen oder verdrießlichen Ausgang nehmen werde. Wiederum haben sie das Spiegel-sehen / welches

ches noch heutiges Tages bey vielen Christen im Brauch ist; wann der Teuffel ihnen im Spiegel fürstellet / was sie sehen wollen; und offt falsch / daß grosses Unheil / Mord und Todtschlag daraus entstehen. Allhie finden auch Platz die Traum-Ausleger / die denen Leuten einbilden / die Träume bedeuten etwas besonders / und seyen gewisse Offenbahrungen / da doch die Hunde und andere Thiere denen Träumen unterworffen sind. In die Zahl der Wahrsagereyen gehöret auch die Entzuckung und die Raserey / vermittelst derer einige in der Unsinnigkeit weissagen. Alle diese Gattungen und mehr andere sind nur erdichtete Lehren / die weder in der Vernunfft / noch in der Weißheit einigen Grund finden. Sie können auch nicht bewiesen werden; sondern was von verborgenen Sachen ist / errathen sie dann und wann von ohngefehr / oder aus einigen umständlichen Muthmassungen erforschen sie es; insonderheit in denen Dingen / von denen sie tägliche und langwierige Erfahrungen haben / auf welche die Wahrsager sich beruffen / sie treffen ein oder nicht. Bey allen deme sind die Wahrsagereyen in der Schrifft verbotten / und vor GOTT ein Greuel / weßwegen

alle Christen einen Abscheu davon haben sollen/ so gar von der Wahrsagerey die aus dem Gestirn entgehet/ wann sie aus dem Creyß sich entfernet/ unter welchen die Nativität Stellung die fürnehmste Stelle hat/ durch die viel Leute in Verzweiflung sind gestürtzt worden/ wann sie allzuvest daran geglaubet haben/ in der Meynung/ sie werden durch das Gestirn gezwungen/ Böses zu thun/ und können einen schmählichen Todt nicht entgehen/ in welchen Gedancken der Satan starck zublaset.

Einige/ welche auch denen Sternen zu viel zuschreiben/ wollen behaupten/ daß offt eine Ehe unglückselig seye; dieweil beyde Theile unter der Influenz solcher Planeten gebohren seyen/ welche einander widerstreben; daher seyen auch die Gemüther solcher Eheleuten einander dermassen zuwider; Als zum Exempel: der Mann wird in der Geburt von Saturno angesehen/ die Frau von der Sonne/ so werden sie sich mit einander nicht vergleichen. Dieses aber können wir præcisé nicht zugeben/ als Christen/ die durch gute Zucht die Planeten mit derer Einflüssen überwinden; weil sie über den Willen keine Vollmacht haben. Diese

Beob-

Beobachtung führet mich zu einer andern/ welche ist

Der Irrthum und Fehler der jenigen/ die allzuviel auf die Wahrsagerey und Einflüsse der Sternen trauen und bauen.

ICh trette in eine Materie/ von welcher ein gantz Buch zu verfertigen wäre/ wie dann einige Sternseher/ wie der Hochgelehrte Herr Johannes Mohr/ Doctor, und Hochfürstlich-Braunschweigischer bey seinen Lebens-Zeiten gewesener Astrologus, deßgleichen Herr Sebastian Gerstenberger/ Medicinæ Doctor zu Schweinfurth/ und andere mehr besondere Tractaten davon beschrieben/ und darinn die groß-herrschende Macht des Gestirns über den Menschen entworffen haben.

Die Gelehrten sagen: Causæ operantur secundùm subjecti dispositionem. Zu Teutsch: Die Ursachen würcken nach oder gemäß der Beschaffenheit des Unterstands. Daß nun der gesternte Himel mit seinen himlischen Cörpern die untermondischen Geschöpffe und Cörper bewöge/ und darinn kräfftige Veränderungen würcke/ solches ist aus der untrieglichen

Erfahrung nicht nur beweißlich/ sondern gewiß; wie dann es die Theologi selbst bestättigen/ daß nemlich alle Creaturen auf Erden von denen obersten Cörpern des Himmels dependiren/ und ihre meiste Geburt her haben/ welches Scotus, Dionysius Ariopagita de divinis nominibus, Bonaventura und andere / von der Würckung der Planeten in des Menschen Gemüth bejahen/ daß sie doch nicht directè so vermeynen; sondern nur: daß die Planeten in der Menschen Leiber würcken/ und dadurch die animalischen Geister auf eine solche Weise treiben/ daß sie das Gemüth gleichfalls zu einer oder andern Leidenschafft/ sie seye zum Guten oder zum Bösen/ anreitzet und treibet. Dieses ist also zu verstehen/ daß in der Geburt des Menschen die Planeten/ die alsdann influiren/ mit denen andern darzu in solcher Zeit bestimmten Sternen/ einen guten Theil dem Geblüt und der Complexion beybringen / daß nachmals der Mensch die gantze Zeit seines Lebens von dergleichen Bewöglichkeiten die Aenderungen und Zustände in der Natur empfindet und erfähret/ wodurch der Mensch/ denen Thierischen Geistern gemeeß / wie bey andern Thieren geschicht / gerades

Weges nachgeben wurde/ wann nicht die Vernunfft denen Neigungen könte gebieten/ und nicht die Zucht durch die antreibende Tugenden über die Natur herrschete. Die gute Zucht/ welche eine zweyte Natur ist/ machet wahr/ was die Weisen sagen:

Des Himmels Astra zwingen nicht/
der freye Will das meist verricht.

Der weise Socrates hat freywillig bekennet/ daß seiner Natur nach er ein sehr böser Mensch worden wäre/ wann die Tugend-Lehr ihn nicht zu einem andern Menschen gemacht hätte.

Daß nun die Influenzen des Gestirns in der Stund der Empfängnis viel thun können/ ist so wol bey denen Fix-Sternen als Planeten/ daß aber solche bey denen Kindern in Mutter-Leib und bey derer Geburt mehr würcken sollen: als die Complexion und Humor der Eltern/ solches kan ich nicht gäntzlich zugeben/ unangesehen die jenigen/ welche diese Satzung halten/ ihre Meynung mit folgenden Gründen wollen beweisen: daß nemlich zwey Ehe-Leute in ihrem Ehe-Stand viel Kinder zeugen/ die zwar von einem Geblüt herstam̃en; nichts desto minder von einer sehr ungleichen Art

und von widerwärtigen Eigenschafften sind. Sie meynen / daß dieweil dergleichen Kinder von gleichem Saamen / gleicher Umarmungen und gleicher Uberein-stimmung der Gemüther entspriessen; derer Neigungen aber so sehr unterschieden sind/ obschon gleiche Zucht und Lehr ihnen angewendet werden/ so müsse nothwendig der Unterscheid der in der Zeugung zutreffenden Influenzen gewisser Sternen auch diesen Unterscheid machen. Das Sprüchwort seye nicht umsonst / welches so wol die Lateiner als die Teutschen pflegen zu gebrauchen: Cave à signatis, hüte dich vor denen / welche die Natur gezeichnet hat; wovon ein Exempel bey dem Poëten stehet:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, Lumine luscus;
Rem magnam præstas, Zoile, si bonus es.

Zoile, du bist ein roth - häriger Fuchs/ schwartz um das Maul / hast verkürtzte Beine / heßliche schielende Augen; wird also es ein groß Wunder seyn / wann du etwas nutz bist.

Nun will ich nicht laugnen/ daß an denen Zeichen und dem Planeten-Stand in denen Geburts-Stunden zimlich viel gelegen ist / nachdem solche bey der Empfangnus oder Geburt des Menschen beschaffen sind/ und in Aspect stehen; daß der Mensch etlicher daher fliessender Eigenschafften ohne GOttes besonderer Schickung und wunderbarlicher Fürsehung / nicht allerdings kan sich ledig sprechen; so ist auch dabey zu beobachten/ daß die zeugenden Eltern nicht jederzeit in gleichen Kräfften verbleiben / nicht einmal wie das andere bey der Vermischung in dem Gemüth beschaffen/ nicht einmal wie das andere von hefftigen Leidenschafften befreyet und im Geblüte gleich gesund und rein sind/ welche Umstände auch viel zu dem Unterscheid der Kinder verhelffen. Zu Augspurg haben ein paar Eheleute neun Kinder nacheinander gezeuget/ welche alle närrisch worden sind. Woher muß dieses kommen seyn? Gewiß ist es / daß bey keinem Kind / so wol in der Stund der Empfängnus/ als der Geburt/ das Gestirn gestanden ist / wie bey dem andern/ in denen Aspecten/ muß also nothwendig eine andere Ursach dieser Kinder Thorheit seyn / welche ich allem Ansehen nach wol ausgefunden

funden habe. Der gedachten Kinder Vatter / welcher / der Handwercks-Leuten Gebrauch nach / viel in das Wirthshaus gienge / hatte keine grössere Lust in seinem Sinn / und keine mehrere Ubung; als mit närrischen Leuten zu schertzen und kurtzweilen / mit dergleichen in vergnüglicher Freude seine meiste Zeit zubringend / wodurch seine Einbildung vermuthlich von solchen Fürbildigkeiten der närrischen Leuten dermassen ist eingenommen und besetzt worden / daß in der ehelichen Vermischung mit seinem Weib diese Impression mit dem Spermate von ihr ist empfangen worden. Will man es geistlicher Weise für eine Straff GOttes ausrechnen / weil dieser Mensch gar zu viel und grosse Wollust an närrischen Leuten gehabt / und an ihnen sich versündiget hat / so kan ich es auch geschehen lassen. Die Ursachen nun mögen seyn / wie sie immer wollen / so heisset es:

Astra regunt homines; sed regit astra Deus.

Das Gestirn beherrschet keines Wegs des Menschen Seele und freyen Willen / und kan schnur gerad nichts über den Menschen verhängen; daß es nothwendig also seyn müste /

müste/und nicht anderst seyn möchte. GOtt ist ein HErr Himmels und der Erden/ der lässet dem Gestirn mehr nicht zu/ als sein gnädigster Wille ist. Die Planeten und Sterne haben keine Macht/ den Menschen zum Bösen zu zwingen/und ihn zu der Hölle zu prædestiniren. Widrigen Falls wären die Gebote GOttes / alle menschliche Gesätze und gesetzte Straffen über die Sünder und Verbrecher umsonst und ungerecht/ dieweil die Verhängnis des Gestirns die Menschen zu solchen Fehlern wurde zwingen / und anders nichts geschehen könte; als so weit sich der Planeten Würckung erstreckte/ und GOtt der HErr könte anders nichts von uns fordern. Aber nicht also: Dann die Forcht GOttes ist keinem Menschen versagt / und der allmächtige GOtt mit uns zu schaffen/ welcher die gantze Natur ändern kan / wie der H. Theophilactus sagt: Die H. Schrifft gibt uns davon die Exempel an Elia und dem Prophet Jonas von Ninive.

Zu denen Zeiten des Propheten Eliæ ward im Land eine Dürre auf zwey und vierzig Monath/ daß der Himmel oder das Firmament verschlossen ware / und diese gantze Zeit kein Regen das Land befeuchtete.

tete. Diese dörre Zeit ware kein Werck der Planeten noch anderer Sternen / so hatte auch solche kein Sternkündiger vorgesehen oder gemuthmasset/als eine Sache/ welche derer Planeten Eigenschafften / Art und Natur gantz zuwider/ und ausser Ordnung ist. Nach solcher verflossenen Zeit schlosse Elias den Himmel wiederum auf/ ohne der Sternen Hülff/ einig und allein durch sein Gebet / wovon ausser der Geschicht im Alten Testament / Jacobus auch zeuget im Neuen/ wann er im 5. Capitul sagt: Elias ware ein Mensch / gleich wie wir / dennoch schlosse er durch sein Gebet den Himmel zu / auf 3. Jahre und 6. Monat/ daß es nicht regnete/ und auch wieder auf/ wider alle Eigenschafft des Himmels Beschaffenheit. Die Sonne/ welche hundert und vierzig mahl grösser ist / als der gantze Erdboden/ und in einer Stund mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit zwey hundert und zwey und funffzig tausend Meilen lauffet/muste aus Befehl des Göttlichen Heerführers Josua still stehen/ wie im 10. Capitul zu lesen ist. Wiederum lieffe zu des Königs Ezechielis Zeiten die Sonne 10. Grad für sich. Num. im 16. Cap. haben wir / daß die Erde sich hat aufgethan/

gethan/ und Dathan mit Abiron, sambt ihrer rebellischen Rotte verschlungen hatte/ welches keines Weges aus Krafft des Gestirns geschehen ist; auch kein Sternkündiger ihnen hat weissagen können/ daß sie eines solchen unerhörten Todts sterben solten; Dann die Gerechtigkeit GOttes hat es also im Zorn verordnet / weil sie durch ihr Laugnen / wegen des Raubs/ GOTT gelästert hatten. Thut aber der Mensch Buß / so kan er die Straffen des HErrn abwenden / wie dem Achab geschehen ist/ der sich vor dem HErrn demüthigte / und flehentlich um Gnad bathe / daß der HErr an solcher Buß ein groß vergnügen gehabt/ und den Propheten Elias fragte: Hast du gesehen / wie sich Achab vor mir gebucket? Darum will ich mein Urtheil wiederum zuruck gehen lassen. Noch ein glorwürdig und tröstlich Exempel haben wir an Ninive / welche Stadt durch die Buß des Königs und des Volcks von der Zerstörung ist errettet worden. Jonas am 3. Capitel. Und bey dem Prophet Jeremias spricht der HErr: Si pœnitentiam egerit gens illa à malo suo, quod locutus sum adversus eam, agam & ego pœnitentiam super malo, quod cogitavi ut facerem

rem ei. Das ist: Wird dieses Volck Buß thun wegen des Bösen/ welches ich gesprochen habe wider dasselbige/ so soll mich auch das Ubel reuen / welches ich mir vorgenommen hatte / über dasselbe zu senden. Wir haben auch verschiedene Exempel an dem Königlichen Prophet David/ welche anzeigen / daß des Menschen Seel der Macht des Gestirns nicht unterworffen lebet.

Hat also die Wissenschafft der jenigen Nativität-Steller keinen Grund / welche das Thema einem Menschen aus seiner Geburts-Stund wollen stellen: ob er glücklich oder unglücklich seyn / gottsförchtig und fromm/ oder gottloß und lasterhafftig/ keusch oder geiles Lebens / närrisch oder klug / verachtet oder geehret / arm oder reich / ein grosser Herr oder ein Gemeiner/ ein Bischoff oder Bruder/ ein General oder Corporal, ein Doctor oder Narr/ꝛc. werden solle und müsse. Noch weiter und unbesonnener: Solche verwegene Geburts-Urtheiler wollen so gar dem Menschen vorurtheilen/ wessen Todts er sterben werde: Ob in frembden Ländern/ zu Hauß / durch Kranckheit / im Krieg / durch Strang/ Schwerd / Wasser/ Feuer/ Ermordung/ Gifft/

Gifft/ oder andere dergleichen Zufälle/ die sich begeben können. Solte man sie um die Probe ihrer Wahrsagerey ernstlich fragen/ so wissen sie aus dem Grund nichts zu beweisen; dieweil biß zu dieser Stund keiner sich hat hervor gethan/der sich hätte unterstanden/ solche astrologische Wahrsagerey-Kunst für eine wahrhafftige Wissenschafft zu probiren/ deßwegen hat der fürtrefliche Arragonische König Alphonsus, welcher zu seiner Zeit in der Stern-Kunst keinem weichen dörffen/ alle Nativität-Steller von seinem Hof gebannet; weil solche unsichere Wissenschafft von denen aberglaubischen Egyptiern und Chaldæern ihren Ursprung hat.

Was die rechte Wissenschafft der Astrologia betrifft/ so bleibt sie in ihrem Wesen gerecht/was auch die Unwissenden dawider schmählen wollen. Die Heil. Vätter geben davon einen rechten Verstand/ wann sie setzen: Daß zweyerley Weissagungen der Astrologorum seyen: Eine/ die verächlich/ verführerisch/ betrieglich/ ein Greul vor GOtt/ und denen Egyptischen oder Chaldæischen aberglaubischen Weissagungen zu vergleichen ist/ welche GOtt dem HErrn ein Greul waren; dieweil sie GOtt

den Allmächtigen lästerten / und alle Verhängnussen denen Sternen zueigneten; als wann von ihren Einflüssen und Veranstaltungen alles und jedes nothwendig und unvermeidlich geschehen müste / welche Satzung die höchste Vernunfft nicht gestatten mag. Ich breche ab von denen Prognosticis, welche den Menschen betreffen / und fange hingegen an etwas zu melden

Von dem allzugrossen / irrthumlichen Glauben von der Sternen Macht in denen Kranckheiten und Curen der Menschen.

DIe Wissenschafft der Sternen Einflüssen / Würckungen und Krafft in die untermondische Geschöpffe ist eine hochrühmliche / fürtreffliche und sehr nutzliche Wissenschafft / welche in der H. Schrifft gerühmet / und von denen H. Vättern gepriesen wird / indeme sie nur die gottlosen Mißbräuche der Sternkündigkeit / die unter ihrem Schein verübet werden / verdammen und verbieten; dieweil sie der Göttlichen Verhängnis zuwider / keine vernünfftige Gründe haben / und alle Dinge einer unvermeidlichen / nothzwingenden Verhängnis

nis beylegen. Auf solche Weise verdammet der H. Hieronymus die jenige Wahrsagerey aus denen Sternen/ welche über die Gräntzen der Gerechten/ auf unfehlbaren Beweiß-Gründen bestättigten Wissenschafft schreitet/ und die Kunst zu weit ausbreitet/ daß man ihr mehr zueignet/ als in ihrem Wesen sie vermag.

Sehr thöricht ist ja dieses/ daß der Arabische Avennare aus dem Stand des Gestirns ausrechnen will: Ob einer das ihme gestohlene Gut wieder erlangen / oder ein hinweg geloffener Knecht wieder kommen werde. Der H. Augustinus in S. Trinit. cap. 7. fahret wider den jenigen aus / welcher aus dem Stand der Planeten die Stund erwählete / wann er seine Ehefrau beschlaffen solte: Und Albumazar an einem Ort seiner Schrifften sagt: Daß eine gewisse Zusammentrettung der obern Planeten den Sohn der H. Mariæ JEsum vorbedeutet habe: Item die Geburt des Martin Luther und des Johann Calvinus seyen vorbedeutet worden. Ist eine grosse Thorheit.

Eine erschreckliche Vermessenheit ist es von denen jenigen / die dem Heiland der Welt seine Geburts-Zeit gestellet haben/

daß er wegen des Gestirns habe müssen gecreutziget werden / und andere dergleichen ungemeine Umwechslungen mehr / welche die falsche Sternseher denen Einflüssen zuschreiben derer Planeten und anderer Sternen ; Welche Meynungen wir mit denen thörichten Phantasien der Chaldæisch- und Egyptischen Magen vergleichen / weil sie auf keiner Vernunfft beruhen / von GOtt und der Christlichen Kirchen verbotten / und eine unnütze Sache sind.

Anjetzo wollen wir untersuchen / in wie weit das Gestirn zu der Medicin mit seinen Einflüssen und Kräfften sich erstrecke / und was solche über des Menschen Cörper vermögen. Vor allen Dingen wiederholen wir / was wir oben gedacht haben / durch die Efahrung / und derer Philosophen Satzungen bestättiget ist / nemlich : daß der Himmel in diese irrdische Creaturen würcket: Dann wir haben durch die Bewegung der Sonne die Abwechslung der Zeiten / den Wachsthum und die Geburten. Wir erfahren die Würckungen des Monds / der Zusammentrettungen und Gegenscheinen von denen Planeten. Einige Sterne vorbedeuten ein schön Wetter / andere Ungewitter und Sturm. Etliche machen die

Lufft

Lufft gesund/ andere helffen zu der Unpäßlichkeit / welche Wercke nicht geschehen durch eine herrschende Eigenschafft / sondern Gebährungs-Verwesungs-und Veränderungs weise / wegen vorhergehender verderbter Elementen / durch eine eingekommene Verwesung/ oder Veränderung. Kan also das Regiment der oberen Kräfften über die untermondische Geschöpffe nicht gelaugnet werden / zu welchem Ende die Sterne ihre unaufhörliche Bewegung haben. Aus solchem Grund sagen die Welt-Weisen / daß die Sonne und der Mensch den Menschen gebähren / und alle Dinge durch das Licht/ die Bewegung und den Einfluß erhalten werden. Indeme nun die oberen Cörper die unteren durch die Alteration, Generation und Verwesung regieren / und alle Unpäßlichkeiten / Veränderungen und Verweßligkeiten sind/ oder vorhergehende Anstalten zu der Verwesung und dem Todt/ so können sie wol von dem Gestirn herfliessen. Die Kranckheiten erfolgen nach denen Jahrs-Zeiten/ die von dem Gestirn ihre Maas haben/ so erfolgen aus allzugrosser Hitz der Sonnen Haupt-Schmertzen und Fieber / von des Monds Strahlen Catharre, welche Krank-

heiten nicht von dem innersten Wesen oder einer innerlichen Krafft der Sternen herfliessen; sondern zufälliger Weise geschehen / durch die in denen Elementen entstehenden Widerwertigkeiten / Lufft-Zeichen und Lufft-Würckungen / die ausser denen bestimmten / gewöhnlichen Zeiten sich begeben; als Thau / Regen / Schnee / Reiff / Hagel / Wind / ausserordentliche / unmässige Kälte / oder unerträgliche Hitze.

Die Sterne haben in dero Natur eigentlich nichts böses / obschon sie die untermondische Geschöpffe durch ihre Bewegungen und einfliessende Kräfften auf unterschiedliche Weise rege machen / und reitzen / und wann es zum Bösen ist oder ausschlägt / so geschicht solches durch unterschiedlichen Zusammenfluß der widerwertigen Eigenschafften / Würckungen oder Kräfften / welche in einer Zeit schädlicher sind / als in einer andern / nachdeme in der Lufft die Beschaffenheiten sich ändern. Die Wärme ist der Natur Freund / und eine warme Lufft gesund / sanfft und angenehm; dennoch einigen Leuten zuwider. Einiger Menschen Complexiones dauren besser im Winter / anderer im Sommer. Gleicher Weise ist ein

ein Sommer wärmer und dürrer / als der andere / so übertreffen auch die Winter einander in Kälte / Schnee und Winde. Unter denen Herbsten gerathen etliche zum schönsten Wetter / etliche wiederum zu verdrießlicher Nässe / und ungelegenem Schauer. Die Abwechslungen inzwischen / der Kälte / Hitze / Nässe oder Feuchtigkeit mit der Dörre / sind immerdar einem oder anderem schädlich; insonderheit bringen die geschwinden Abwechslungen der Kälte mit der Hitze / wann sie kurtz auf einander / und nicht Grad weise / geschehen / gefährliche Kranckheiten; und alle Witterungen / sie mögen seyn wie sie wollen / schaden etlichen / und erquicken andere. Weil nun die Zeiten und Witterungen von dem Oberen herstammen / so ist dem rechten Sternkündiger nicht unmöglich / aus Zusammentrettung gewisser Planeten und Sternen eine gesunde oder ungesunde Jahrs-Zeit vorzusagen / in welchen Vorbedeutungen die berühmtesten Calendermacher gar offt weissagen / und sehr schwartz liegen; indem sie wol hundertmal Regen setzen / daß hell Wetter wird / feuchtig und frostig vorsagen / da es warm und trocken wird. Aber zu der Sache was thut das

Gestirn bey denen Medicinen und in denen Gewächsen würcken?

Die Erfahrung gibt dessen Zeugnus/ und ist auch die Vernunfft nicht dawider/ daß eine Artzney/ welche bereitet wird/ wann die beyden Planeten Jupiter und Venus zusammen getretten sind/ eine weit mächtigere Würckung zu der Genesung erzeigt/ als zu einer andern Zeit; also ist auch die untriegliche Erfahrung da/ daß wann der Medicus den Anfang einer Kranckheit an dem Menschen weiß/ in welcher Stund sie ihn angegriffen hat / und beobachtet / in welches Zeichen der Mond zu derselbigen Zeit getretten ist/ er von der Ursach derselben und dem Progress urtheilen / und also mit der fähigen Medicin beyspringen kan. Wann auch der erste Gegenschein mit widrigem Aspect besetzet ist/ so ist ihme auch nicht unschwer von der baldigen oder langsamern Genesung zu urtheilen; wie solches Gauricius, der Senensische Doctor, in seinem Diebus Criticès wol deducirt/ und ich in etlichen Angelegenheiten wahr zu seyn befunden habe.

Allhie widersprechen einige/ und halten die für Irrwische/ welche einen Unterscheid in denen Sternen setzen; als ob etliche eine giff-

gifftige böse Influenz auf die Erde strahle-
ten; andere hingegen nicht als heilsame
balsamische Kräfften: daß ein jeder Planet
besondere Kranckheiten beherrsche / wie
auch ein jedes Zeichen in dem Firmamenti-
schen Thier-Crayß. Diesen zuwider sa-
gen andere von widriger Meynung: daß
im Himmel keine Malignität/ sondern eitel
gutes und heilsames Wesen seye/ welches
die Welt-Weisen selbst gestehen müssen/ daß
im Himmel kein Böses/kein Irrthum/auch
keine Verweßlichkeit gefunden werde;
dannenher widerspricht Averrhoes denen
Stern-Beschreibern / welche einige für
Glück-andere Unglück-erweckende halten/
und sagt: alle seyen zum Guten erschaffen
worden; daß/ wann ein einiger Stern im
Firmament böß wäre/ so würde er/ seiner
Natur gemäß/ den Erdboden unaufhörlich
mit seiner Boßheit beleidigen / und müste
denen Menschen sehr übel geschehen / wo-
fern sie einen so mächtigen Feind hätten/
deme sie unmüglich widerstreben könten;
indeme derselbige mit seiner Macht unauf-
hörlich wider sie stritte/ und ihme nicht vor-
gebauet/auch die Uberwindung nicht möch-
te benommen werden / welche Meynung
durch die Antwort nicht aufgehoben wird/
daß

daß nemlich die Boßheit solches Gestirns durch die Gutheit anderer von heilsamer Art überwunden und verhindert wird.

Damit aber die herrliche Astrologia nicht gäntzlich verachtet bleibe/ und was in diesem Capitul hat sollen gesagt werden / in bessere Erklärung komme / so müssen wir auch denen einen Verweiß geben/ die gar nichts darauf halten wollen.

Von dem Irrthum der jenigen/ welche die Würckung des Gestirns für nichtig halten.

WEr wol unterscheidet/ der ist ein guter Lehrer; Also heisset es nicht: Daß weil aus dem Evangelio meist alle die Ketzereyen entspringen/ deßwegen das H. Evangelium zu verwerffen und nichts nutz sey. Der gute Gebrauch eines Dings und der Mißbrauch schaden keines weges dessen innerlichen Gutheit; Also ist die Astrologia, das ist/ die Stern-Kunst in ihr selbst/ und in ihrem Wesen gut und herrlich / bleibet auch gut: Aber der Mißbrauch einiger allzufürwitzigen Wahrsager verschreyet diese hochrühmliche Wissenschafft durch irrige falsche Satzungen/ wie wir bereits in vorigem vernommen haben.

Non

Non enim Scientia mali; sed usus mali damnat: cùm alia sit scientia cognitionis alia approbationis. Wiederum: Usus boni est bonus, abusus est malus. Also ist die wahre Wissenschafft von dem Gestirn/ und der Sternen Würckungen gut und rühmlich; Hingegen die Wahrsagerey davon/ welche in der Vernunfft keinen Grund hat/ und unter die Aberglauben zu rechnen/ ist verwerflich und zu verdammen. Daß aber die Astrologia eine herrliche gewisse Wissenschafft seye/ will ich durch einige Exempel darthun/ und zwar aus der Erfahrung.

Wann der Planet Mars mit der Sonne eine Zusammenkunfft haltet/ in dem Hauß der Sonne/ im Löwen/ so wird die Sonne dermassen die Lufft erhitzen/ daß man weit und breit von Brand hören wird/ ja so gar/ daß denen Fuhrleuten der Zunder von ihme selbst in denen Feuer-Zeugen zu brennen anfanget; also in denen Kuchen/ und wo hartzigte gepichte Gebäue sind/ da ist auch grosse Gefahr zum Entzünden/ wie dann auch in solcher Zeit gantz ausgetrocknete Moraste gebrunnen/ und gantze Felder/ auch Wälder entzündet worden/ wie ich dergleichen erlebet habe.

Wann Jupiter und Mercurius vereiniget sind/ und die Oberhand haben/ so ist gewiß/ daß man von vielen Winden und stürmigen Wettern hören wird.

Wird eine Person kranck/ in der Stund/ wann der Mond in das Zeichen des Widders gehet/ so wird er grausame Kopff-Schmertzen mit einer fast unerträglichen Hitz empfinden/ und waun er nicht geschwind curirt wird / so ziehet sich der Schmertzen in Halß/ in die Schultern rc. Die Ursach solcher Kranckheit hat ihren Ursprung von Verkaltung des Magens/ ist also die Hitz falsch/ und von innwendig heraus getrieben/ daß man nicht mit kühlenden / sondern wärmenden Medicinen muß an die Hand gehen und helffen.

Auf diese Weise kan ein kluger Mensch gantz leicht den Ursprung und die Ursachen einer Kranckheit finden / wann er nur die Zeit weiß / in welcher die Kranckheit hat angefangen zu würcken/ und das Zeichen/ in welches zugleich der Mond getretten ist: wovon Gauricius, der Senenser, in seinem Tractat de diebus Criticis alles schön und wol beschreibet / und ich die Wahrheit durch Erfahrung unterschiedlich malen befunden habe.

Wer

Wer wird die Würckung des Flusses und Wider-Flusses des Meers/ nach dem Ab- und Zunehmen des Mondes laugnen können? Man lese nur davon die gemachten Tabellen/ wie sie in Holland/ Franckreich/ Engelland und andern See-Ländern zu finden sind/ in welchen man ersehen kan/ wie genau Flut und Ebbe täglich nach des Mondes Lauff ihre Stunden ändern/ und alle Monat beobachten.

Wir haben vor Augen die Monds-Kinder/ über welche die Einflüsse des Mondes auf das kräfftigste herrschen/ daß solche bißweilen in der Nacht/ wann der Mond sie bescheinen mag / durch dessen Strahlen/ wann er voll ist/ aus dem Bette heraus gezogen werden/ und die Noctambuli, Nachtgänger / welche im Schlaf aufstehen / die höchsten Häuser / Thürne und Mauren auf- und abgehen/ und zwar gantz bloß und nackend/ werden gleichfalls von dem Mond beherrschet. Diese Geheimnus wissen wir wahr zu seyn aus vielfältiger Erfahrung/ die rechte Ursach aber ist uns unbekannt.

Wiederum sehen wir an denen Zeit-Kranckheiten; als wie an den tollen Leuten / Wahnwitzigen / in der fallenden Sucht/und dergleichen: daß in dem Mond-

Wech-

Wechsel sie immerdar stärcker angefochten werden/ als zu anderen Zeiten: die Weibs-Bilder kennen auch gar wol die Würckung des Monds zu ihrer Blühe.

Wie bey dem Menschen/ also auch würcket der Mond bey und in denen Thieren; insonderheit denen/ welche seinem Einfluß am meisten unterworffen sind / wie der Luchs / die Katzen / Fische / Frösche / und andere Wasser-Thiere. Der Luchs artet in etlichen Sachen denen Katzen nach. Wann der Mond neu ist / so sind seine Klauen hart/ daß er vor denen Jägern auf die Bäume steiget/ da sie ihn dann sehr bequem herab schiessen: ist aber der Mond voll/ so sind die Klauen weich und blutig/ alsdann lauffet er/ von denen Jägern verfolget / durch die dickesten Streuche / und entgehet ihnen.

Wann der Mond voll ist / so sind die Krebse völlig und reich an Fleisch/ im Neu-Mond leer und mager / welches auch bey anderen Thieren beobachtet wird.

Verfüge ich mich von denen Thieren zu denen Gewächsen/ so find ich Materie/ um ein gantzes Buch davon zu schreiben/ werde aber nur etliche Exempel zur Probe anher setzen.

Die

Die Sonnewende / eine Gold-gelbe Blume/ welche in Gestalt einiger Massen die Sonne fürstellet/ thut sich auf mit Aufgang der Sonne/ und schliesset sich mit derer Niedergang/ wendet sich auch den gantzen Tag nach ihrem Lauff.

Das Mondkraut (Lunaria) hat so viel Blätter/ als der Mond Tage hat im Aufsteigen; indeme täglich ein Blat wachset/ und hernach auch gleicher Weise wieder abnimmet. Betrachten wir alle Gewächse/ Bäume und andere/ wann der Mond voll ist/ so finden wir sie alle voll Safft/ im Neu-Mond aber sperrer und magerer/ welches die Bauern/ Gärtner und Bau-Leute am besten wissen; daß auch in gewissen Monds-Zeiten besser zu säen und zu pflantzen ist/ als in andern/ ist auch allen Ackers-Leuten und Gärtnern wol bewust.

Die Kräuter und Blumen/ welche von der Sonnen-Strahlen am stärcksten angestecket und entzündet werden/ also auch diejenigen/ welche der Jupiter bestrahlet/ haben grosse Krafft wider die Zauberey und Unholden / wie solches die Erfahrung zeuget.

Andere Blumen/ welche dem Mond in der Herrschung unterworffen sind / und

dem Planet Venus, haben mächtige Würckung/ wann sie in der Conjunction dieser beyden Planeten gesammlet worden/ durch ihre herrliche Ausstrahlung/ zwischen ehrlich Verliebten.

Die wol erfahrne Medici wissen gar wol/ wann und wie die Gewächse sollen in ihren höchsten Kräfften zu der Medicin gesammlet/ und zugerichtet werden/ um ihre Würckung gewaltig zu erzeigen. Ihrem Beruff nach sollen sie auch die Influenz eines jeden Krauts wissen/ welche es von oben empfanget. Zum Exempel/ das Wund-Holtz von dem Eschbaum muß geschnitten werden/ wann die Sonne in den Löwen eingehet: Der edle Orant, wann der Planet Jupiter in seinem Hauß ist/ und also muß man die Beobachtungen auf andere Gewächse appliciren.

Komme ich von denen Gewächsen zu denen Mineralen und Edelgesteinen/ so finde ich auch sehr merckwürdige Oper…iones, daran die oberen Kräfften keinen geringen Theil haben: wie dann der wässerige Geist der Magnesiæ mit dem Mond zu- und abnimmet.

Eine hoch rectificirte Butter des Antimonii ist ein anziehender Magnet/ der von

oben

oben herab an sich ziehet. Die Würckungen des Sympathetischen Pulvers/ die man in denen Schulen vor diesem nicht für natürlich hat erkennen wollen/ sind heutiges Tages völlig approbiret/ indeme es ein natürlich Mittel ist/ bey denen der Sonnen-Strahlen alles verrichten/ ohne Beykommung des allergeringsten Aberglaubens. Viel herrlicher aber ist der grosse Magnet/ wodurch aus denen oberen Influenzen; insonderheit der Majestätischen Sonne der obere Magnet angezogen wird zu dem grossen Werck der Weisen/ wovon ein mehres zu sagen mir nicht erlaubt ist. Sendivogius sagt von seinem doppelten Stahel gnugsam. Der Kunst-begierige Leser kan ihn vernehmen.

Was der Signat-Stern/ wann er in der rechten Stund und Constellation ist gegossen worden/ für herrliche Eigenschafften von oben empfanget/ soll einem wol erfahrnen Chymico bekannt seyn/ und kan insonderheit davon B. Valentinus vernommen werden.

Ich mache diesem Capitul auch ein Ende/ um Weitläufftigkeit zu vermeiden; indeme aus erzehlten Exempeln gnugsam erhellet: daß die wahre Wissenschafft von

denen Sternen und ihren Kräfften keine Lapperey / und keines Weges verächtlich seye; sondern vielmehr hoch zu achten. Anjetzo muß ich etwas melden

Von dem Irrthum der Horocopisten oder Geburts-Stellern und Wahrsagern aus dem Gestirn.

HOrocopisten oder Nativität-Steller sind die jenigen / welche aus der Geburts-Stund des Menschen wollen wissen / und ihme weissagen können / was für Glück oder Unglück / welche Kranckheiten / Heurat und dergleichen ihme werden zukommen; ob er im Bette oder im Krieg sterben / im Wasser ertrincken / im Feuer verbrennen / oder durch die Rauber umkommen / eines guten oder bösen Todts verabscheiden werde. Sie wollen auch ihm versichern / ob er reich oder arm / angenehm oder verhasset seyn solle. In Summa / sie vermessen sich alle zukünfftige Zufälle / wovon die Gelehrten keine Wissenschafft zulassen können / wahrhafftig vorzusagen: daß aber ihre Kunst irrig und falsch ist / werden wir gar bald vernehmen.

Solche schwartz-liegende Weissager setzen zum Grund ihrer Weissagung das Firmament

mament in 12. Häuser abgetheilet/ in welchen auch 12. regierende Herren sind/ in jedem Hauß einer/ welchen sie Almuten, das ist/ den vollmächtigen Planet nennen. Ein Hauß/ zum Exempel/ist das Hauß des Lebens/ ein anders des Todts/ wiederum eins das Glück=Hauß/ eins der Widerwärtigkeiten ꝛc. Nun muß in einem solchen Hauß der vollmächtige Planet/ entweder von Natur darinn gesetzt seyn/ oder kommet her von dem Ort des Himmels. Von Natur nicht; dann solche Herrschafft wechselt ab/ daß bald dieser/ bald ein ander Planet Herr in solchem Hauß ist. Nicht von dem Ort des Himmels oder des Firmaments; dieweil gleichfalls an demselbigen Ort die Abwechslung der Planeten seyn kan und ist.

Sie geben auch etlichen Planeten männliche/ anderen weibliche Eigenschafften. Einige Zeichen bedeuten denen Königen und hohen Potenzen grosses Glück/ andere das Widerspiel. Offt versprechen sie einem rebellischen Unterthan die Königliche Hoheit. Auf solche Weise erstrecken sich nicht allein die Einflüsse der Sternen über die Natur der Cörpern/ zu dem Ende sie demnach erschaffen sind; sondern auch über

das Heyl und Unheyl der Menschen. Auf solche Weise wären sie keine natürliche Zeichen und Ursachen; indeme sie ohne Offenbahrung nicht bekannt wurden. Fürwahr/ diese Wahrsager wissen das wenigste von derer Sternen Tugenden/ Eigenschafften und Kräfften/ und auch das/ was ihnen bewust ist/ hat keine Gewißheit in der Erfahrung. Ihre meiste Wissenschafft bestehet in denen Muthmassungen. Viel Aspecten und Zusammentrettungen der Planeten geschehen kaum bey eines Menschen Gedencken/ zudeme stimmen sie in ihren Lehr-Sätzen nicht überein. Ptolomæus, Haly, Albumazar, Cardanus, Copernocus, Tycho, Brahe, und andere/ sind in ihren Stellungen gantz unterscheiden/ und eignen auch einem Stern verschiedene Würckungen zu. Es stehet auch nicht in ihrer Macht/ den Augenblick zu wissen/ in welchem der Mensch empfangen/ oder gebohren wird/ welches die Mutter selbst nicht sagen könte. Die Sterne werden mit solcher Geschwindigkeit hingerissen/ daß von ihnen auf die Geburt des Menschen keine Stellung zu machen ist/ welche in einem Augenblick bestehen müste. Auf solche Weise müste ein jedes Glied des

Men-

Menschen; dieweil der gantze Leib nicht so geschwind aus Mutter-Leibe kommet/ von einer besondern Constellation angesehen werden/ und einem besondern Glück unterworffen seyn. Im Alten Testament waren alle Kinder von dem Geschlecht Aaron Priester/ die von dem Stamm Levi Kirchen-Diener oder Brüder. Sollen nun alle Kinder Aarons in dem Geschlecht unter der Stellung eines Sterns gebohren seyn worden/ und alle Leviten auch nur einen Stern gehabt haben? In Franckreich kan das weibliche Geschlecht nicht den Scepter ererben/ bey denen Türcken ist erlaubet denen Männern/ so viel Weiber zu heurathen/ als sie sich getrauen zu ernehren/ bey einigen anderen Völckern/ die Mutter/ Tochter oder Schwester/ zu heurathen/ welches wahrhafftig von keinem Gestirn herstammet; sondern von dem Wille des Regenten/welcher solche Gesätze verordnet hat. Ein Chaldæischer Wahrsager wird nicht für gewiß sagen können; ob ein gefährlicher Krancker von seiner Kranckheit auffstehen/ oder der Todt daraus erfolgen wird. Fragt man ihn/ und er sagt nein/ wie wird er in seiner Wissenschafft bestehen/ wann durch gute heilsame

Artzneyen ihme wieder aufgeholffen wird? sagt er ja/ und der Krancke stirbt/ aus Mangel guter Artzneyen und Wartung/ wie wird er abermal bestehen? Der Chaldæer Wahrsagerey ist ein unsicher Wesen/ auf welches nicht zu trauen oder zu bauen ist. Wann nun sie nicht weiter können/ so beruffen sie sich auf die Verhängnis oder das Glück/ wovon die klugen Christen-Lehrer sagen: Fatum fatuum est. Auf solche Weise wäre kein freyer Will bey dem Menschen/ und wurden alle Zufälligkeiten aufgehoben/ kan auch weder Gesätze noch Gewonheit bestehen. Wann diese Chaldæische Lehre Platz hätte/ hätten die zweyte Ursachen keinen Theil an denen Zufällen der Dingen. Die Menschen wurden durch das Gestirn zum Bösen/ und denen Lastern gezwungen/ welche die Gesätze deßwegen straffen/ weil sie solche begehen; ja/ das Böse käme vom Himmel/das heisset GOtt lästern.

Schließlich will ich darthun/ wie falsch diese Horoscoperia und Wahrsagerey aus dem Gestirn seye/ aus denen Exempelen. Porphyrius der Heyde in seinem Buch von denen Oraculen zeuget: daß der Delphische Apollo, welchen gantz Asien und Griechenland

land verehrete/ öffters habe bekennen müssen/ er könne nichts aus dem Gestirn sehen/ mit begehren an die jenigen/ die ihn darum fragten: sie solten ihn deßwegen nicht mehr beunruhigen. Wann nun der Teuffel/ welcher aller natürlichen Sachen Wissenschafft hat/und zwar besser; als alle Sternkündiger zusammen/ selbst bekennet/ er verstehe nichts aus dem Gestirn/ wie weit erstrecket sich dann die Thorheit der Sternseher/ welche sich solcher Wissenschafft rühmen?

Die Chaldæer/wie Cicero meldet/hatten dem Pompejo, dem Crasso und Julio Cæsari vorgesagt: daß sie alle drey zu Hauß würden in guter Ruhe sterben: Nun ist Pompejus in Egypten enthauptet/ Julius Cæsar im Senat durch etlich und zwantzig Stich ermordet/ Crassus im Streit wider die Parthier umgebracht worden/ woraus zu sehen: was auf solche Wahrsagerey zu halten seye. Ein berühmter Teutscher Astrologus und Horoscopist prophecenete von Kayser Carl dem V. daß er über 84. Jahr alt werden solte/ ein anderer aber sagte zu gleicher Zeit/ die Welt wurde über 80. Jahr nicht mehr bestehen. Beyde haben hauptsächlich gelogen: Dann der Kay-

ser hat so lang nicht gelebt / und die Welt stehet noch; anderer Ungereimtheiten / welche Cornelius Gemma und Cardanus an Tag gelegt haben / zugeschweigen; dieweil gedachte mehr als genug sind / den Irrthum und falsche Meynungen der Nativität-Steller zu probieren; dann die himmlischen Cörper sind keine urhebende Ursachen des Willen und der Verständnis / dieweil die vernünfftige Seele ihnen nicht unterworffen / und von ihnen nicht abhängig ist. Man fragt mich

Von dem Irrthum der Chiromantisten.

DIe Chiromantia, vermittelst derer einige dem Menschen aus denen Lineamenten wollen wahrsagen / was geschehen ist / und ihme noch künfftig geschehen solle / ist auch eine gantz eitele / in der Natur und Vernunfft gantz ungegründete Wissenschafft: Dann nachdeme einer wenig oder viel arbeitet / hitziger oder feuchter Art / schwach oder starck ist / hat er auch andere Lineamenten / daß also keine sichere Lehre in dieser Kunst ist: dieweil unter viel tausend Menschen kaum zwey gefunden werden / die mit gleichen Linien / so wol in dem Ant-

Antlitz/als in denen Händen versehen seyen/ woher solten dann gewisse Regulen/ dieser Wissenschafft unfehlbare Lehr-Gründe zu-legen/ können hergenommen werden? Nicht aus der Erfahrung; dieweil unter vielen/ die geköpfft werden / keiner dem andern in denen Lineamenten gleich ist. Unter vie-len die gehenckt / gerädert oder erträncket werden / findet man keinen/ der wie der an-dere Linien habe.

Wann nun einer oder der andere mit sol-cher Wahrsagerey eintrifft / so errathet er etwas ungefehr / oder ist zuvor von andern berichtet / oder hat ein geheim Fanterle / welcher es ihme offenbaret: dieweil es na-türlicher Weise nicht geschehen kan / und zwar nur von dem vergangenen; von dem zukünfftigen nichts/ welches die bösen Gei-ster selbst nur zu muthmassen/ nicht aber zu versichern/ fähig sind. So wenig als das Gestirn über den Menschen herrschet / so wenig kan aus des Menschen Hand das zu werdende Glück oder Unglück / oder was sonsten geschehen solle / vorgesagt werden. Die schöne Griechin Helena wäre eine Hu-re worden/ wann die Venus auch nicht am Firmament wurde gewesen seyn. Der Planet Mars hat die langwierige Blut-

Vergiessungen des Trium-virats und derer Nachfolgern / auch die Grausamkeiten des Neronis nicht gestifftet / und niemand hat solches aus denen Linien der Handen vor gesehen. Viel tausend bleiben in einer Schlacht/ viel gehen durch Sturm auf dem Meer gleichsam in einem Augenblick zu Grund/ und unter allen ist keiner gewesen / der nicht seine besondere / und mit denen andern ungleiche Linien gehabt habe. Und gesetzt/ es treffe einmal ungefehr ein/ daß zwey Personen gleiche Lineamenten haben / so werden sie dendoch einander an Gemüths-Art / in Handel und Wandel / der Gesundheit / und in Reichthum / oder andern Umständen nit gleich seyn: Ist also in dieser Wissenschafft kein Grund; sondern alles falsch/ erdichtet und unnütz.

Von dem Irrthum der Beschwörungen im Ausgraben der Wurtzeln und Kräutern.

Viel Leute sind mit dem Irrthum eingenommen / daß einige Wurtzeln und Kräuter / die zu einer oder andern Würckung ausgegraben werden / ohne vorhergehende Beschwörung solches nicht thun/ wel-

welches ein grosser Irrthum und Fehler wider GOtt und die Natur ist / die nichts umsonst thun : Dann entweder hat das Kraut / die Bäume oder die Wurtzel die Krafft das jenige zu würcken / wozu man sie brauchen will / von Natur in seinem Wesen eingepflantzt oder nicht. Hat sie es von Natur / so braucht es keiner Beschwörung / hat sie es nicht / so ist die Beschwörung unnütz und umsonst / als welche keine solche Connexion mit der Sache hat / daß sie vom Himmel herab übernatürlicher Weise die verlangte Tugend hinein bringe ; Ist also dergleichen nicht zu hoffen / es wäre dann Sache / daß ein heimblicher Pact mit dem bösen Feind darunter verborgen / durch welchen der Practicant sich ungescheuet verstricken liesse / wie dann eine Wurzel-Graberin im Riesen-Gebürg / welche mit dergleichen Beschwörungen umgienge / von dem Geist Rübenzahl zerrissen und den Berg hinab geworffen ist worden / anderer zugeschweigen / welche um Seel und Leib gekommen sind : Deßwegen sind dergleichen aberglaubische Beschwörungen / als Teuffels-Possen zu meiden / wie auch

Der

Der Irrthum in Besprechung der Würmen auf dem Felde/ Besteckung der Aecker/ Besprechung des Siebs/ Donnersteins/ Schlüssels rc.

Die Bauern in einigen Ländern besprechen auf gewisse Weise die Korn-Würme/ daß sie aus ihren Aeckern und Feldern bleiben/ oder weichen/ wann sie bereits darinn sind / und vermeinen keines Weges/ daß sie dadurch GOtt beleidigen / dieweil sie den Namen GOttes und die heiligsten Gebeter dazu gebrauchen/ die Ertz-Engel/ Patriarchen / Evangelisten und Aposteln zu Hülff nehmen. Sie erwegen nicht/ daß durch dergleichen Besprechungen der Namen GOttes entheiliget und verunehrt/ und zugleich die Göttliche Majestät versucht wird. Sie verehren GOtt auf eine verbottene/ unzuläßige Weise / und mißbrauchen die H. Schrifft zu todten Sachen/ als Abgötter/ und stifften einen rechten Aberglauben / wozu sie der Sathan durch seine listige Handgriffe / unter dem Schein des Guten/ verführet. Ein gleiche Beschaffenheit ist bey der Besteckung an denen vier Ecken eines Ackers mit Höltzern / welche von einer abgeschnittenen

Tod-

Todten-Baar sind abgeschnitten worden/ durch welches Mittel auch alles Unziefer aus einem solchen Acker solle verbannet bleiben: Dann keine vernunfftmäßige Connexion der würckenden Ursach mit dem Werck kan gefunden werden.

Einige besprechen auch ein Sieb/ wann sie etwas wollen erfahren/ daß solches sich beweget/ und an die Seite/ die sie ihme nennen/ wendet/ welches auch mit einem Schlüssel geschicht/ und mit einem Donnerstein/ alle solche Sachen teufflische Blendereyen sind/ und ohne Beleidigung der Seelen nicht können practiciret werden; indeme sicher und gewiß ist/ daß der höllische Feind nichts zugefallen und umsonst thut; sondern um des Menschen Seele buhlet/ die kostbarer ist/ als die gantze Welt. Andere Irrthümer fallen mir ein

Nicht über einen Ausguß zu gehen/ ausspürtzen auf sein eigen Urin/ sich mit dem Urin waschen/ von 9. Ameyß-Hauffen die Erde räuchern/ denen Tauben Blut und Leber zu fressen geben wider die Geyer/ Falcken/ etc.

DEr Glaube macht seelig/ der Aberglaube hingegen macht unselig/ auch offt un-

unglücklich / wann GOtt zulässet / daß er gestrafft wird / wie dann in Mähren / vieler andern Exempel zu geschweigen / einem mir wohlbekannten Stadtschreiber geschehen ist. Diesen warnete eine alte Wahrsagerin / die ohne Zweiffel mehr als Brod essen konte / er solle nächst künfftigen Sonntag nicht aus dem Hauß gehen; dieweil eine Hexe ihme etwas heimlich auf den Weg gelegt habe / um ihn / wann er darüber gehe / lahm zu machen. Der Stadt-Schreiber nimmet die Warnung für bekannt an / bleibet zu Hauß / und versaumet den Gottes-Dienst / und lässet seinen Sohn in die Kirche gehen / welcher würcklich erlahmet ist / und zwar zu einer billigen Straff seiner Leichtglaubigkeit / und des schlechten Vertrauens auf GOtt / unter dessen Schutz er gantz sicher hätte mögen in die Kirche gehen; Dann wer in dem Schutz des Allerhöchsten ist / der bleibt darinn / und kan ohne dessen Zulassung der Sathan dem Menschen keinen Schaden zufügen; ja / ohne den Willen des himlischen Vatters kein Haar von dem Haupt fallen.

Ein Aberglauben ist imgleichen / wann einige ihr Wasser lassen / und dreymahl ihren Speichel darauf spürtzen / in der Meynung

nung / solches beschütze sie wider die Zauberey / welches zu gantz unformlich / kindisch und närrisch ist; Indeme die geringste Eigenschafft und Ursach / warum dieses geschehen könne und müsse / kan ersonnen werden / zu geschweigen / daß man eine in der Natur finden kan. Das ausspürtzen auf sein eigen Urin zeigt mir keine übereinstimmende proportionirte Ursach mit dem Wërck / warum dadurch die Zauberey solte hintertrieben werden / wider welche nichts gewissers / sicherer und kräfftiger auch nöthiger ist / als das Gebet zu GOtt / in dessen Schutz man sich eiffrigst befehlen soll. Ihn solle man in der Noth anruffen / sich Ihme befehlen: Dann wer in dem Schutz und Schirm des Allerhöchsten ist / der wird wol sicher bleiben.

Eine gleichförmige Narrethey begehen die abergläubischen Bauers-Leute / wann sie von 9. Omeyß-Hauffen den Wust nehmen / und das Viehe / welches sie bezaubert zu seyn vermeynen / damit räuchern: Dann die Condition, daß von 9. Hauffen Erde seyn müsse / ist eine eitele abergläubische Bedingung. Hat die Erde solche Krafft / so wird sie würken von einem Hauffen allein so wol; als von den neunen. Ist

also diese vermeynte Kunst auch nur eine ungegründete Einbildung.

Noch eine gantz ungegründete und aberglaubische Kunst fället mir ein / die etliche practiciren / daß der Geyer ihnen die Tauben nicht hinweg raube. Sie schlachten eine Taube / fangen davon das Blut auf / befeuchten damit die Leber von einem Hecht / geben demnach dieses am Char-Freytag denen Tauben zu fressen / lassen sie folgends fliegen / so sollen sie vor dem Geyer sicher seyn. Dazu gehöret wol ein einfältiger Glaube. Wo ist allhie die proportionirte Connexion der würckenden Ursach: Der Geyer frisset von Natur die Tauben mit Haut / Blut und Haar / verschonet auch nicht dem Hecht / wann er ihn haben kan; sondern frisset ihn sambt der Leber / wie sollen dann Tauben-Blut und Hechten-Leber ihn auf solche Weise bannen können / daß er keine Taube mehr fange? Eitelkeit der Eitelkeiten! Alle dergleichen Künste sind eine pure Thorheit / um desto mehr Auslachens würdig / daß denen / die sich solcher Kunst bedienet haben / die Menge der Tauben durch die Geyer und Falcken sind entführt worden. Mir fället ein

Die

Die abergläubische Beschwörung der Erdwürmen bey denen Bauren gebräuchlich.

DIe Bauren in einigen Ländern haben den Gebrauch / daß sie die Aecker mit einem gewissen Seegen beschwören / damit keine Erdwürme hinein kommen / welche die Saat oder das Getrayd fressen / und es gerathet ihnen / daß sie davon befreyet bleiben. Nun haben bey dergleichen Leuten die Pfarr-Herren grosse Mühe / daß obschon eitel gute Sachen sind / die sie dazu sprechen / der allerheiligste Namen Gottes dabey verunehrt und mit einem Mißbrauch angewendet wird. Die guten Leute bilden sich ein / GOtt / die Engel / oder seine Heiligen / deren Namen sie in solchem Seegen appliciren / werden dadurch gezwungen / ihre Aecker von denen Würmen frey zu halten / und begreiffen nicht die subtile List des Sathans / die wie die Schlang im Graß / darunter verborgen ligt / und die abergläubische Seele vergifftet. Nicht allein durch solches Seegensprechen ; sondern auch durch das Eckstecken / wie sie solches nennen / vertreiben sie gedachte Würme. Sie nehmen ein Stück von einer

Todten-Baar/ wie die Todten-Gräber sol-
che ausgraben/ schneiden davon vier Stö-
cke/ die sie an die vier Ecken des Ackers ste-
cken/ so bleibet das Unziefer daraus. Dieses
ist nun ein hauptsächlicher Aberglauben/
welcher einen heimlichen Pact mit dem
Sathan in sich verwickelt hat. Aber der
Eigen-Nutzen ist bey solchen Ackers-Leu-
ten dermassen starck/ daß sie schwerlich da-
von zu bringen sind/ man mag ihnen den
Teuffel und die Hölle vormahlen/ wie man
will. Ich breche vor dißmal ab von sol-
chen liederlichen Sachen/ die in der blossen
irrigen Einbildung bestehen/ um einmal
eine Veränderung zu machen/ und von an-
dern Irrthümern zu reden/ die zwar nicht
so läppisch/ jedoch auch Früchte einer ver-
wandeten Einbildung/ und eines bösen
Willens sind/ wie alle Laster/ derer mir am
ersten zu Gemüth kommet/ und sich fürbil-
det der Geitz/ so auch eine aberglaubische
Gattung seyn mag; indeme der Geitzige
fälschlich glaubet/ ihme könne niemal gnug
werden/ so seye es dann

Von dem grossen Irrthum der Geitzigen.

DEr Geitz ist eine übermässige Begierde
viel Geld und Gut zusamlen/ entweder
andern

andern solche zu entziehen und an sich zu bringen / oder die bereits besitzende mit allzugenauem Eiffer zu bewahren. Ein Geitziger ehret und bittet GOtt / nicht wegen der unendlichen Würdigkeit GOttes / als des höchsten Guts; sondern wegen des Reichthums / welchen er für sein höchstes Gut achtet. Er lebet in steter Versuchung / verstricket vom Sathan / voll unnöthiger und schädlicher Gedancken / die ihn zum ewigen Verderben leiten.

Wer wolte alle die unruhige Sorgen und Verdrießlichkeiten eines unersättlichen Geitzigen gnugsam an Tag legen / welche ihn unaufhörlich plagen und peinigen / und ihme so gar den Schlaff benehmen. Der Geitz wird begleitet und vergesellschafftet durch Verrätherey / Betrug / Falschheit / Mein-Eyd / Unruhe und Gewaltthätigkeit. Ein Geitziger enthaltet dem Arbeiter seinen verdienten Lohn / laugnet seine Schulden / ist ohne alles Mitleiden gegen die armen Dürfftigen / und thut seinem eigenen Leib nichts gutes. O Blindheit! O Thorheit! Der Mensch bringt nichts mit sich in die Welt / und nach dem Leben trägt er nichts davon. Wo eine geitzige Herrschafft in einem Hauß ist / da wohnet Unordnung /

Traurigkeit und Widerwillen. In der ersten Epistel an die Corinthier spricht der H. Paulus: Die Geitzigen werden das Reich Gottes nicht besitzen. Ein Geitziger gleichet der Höllen / welche niemal satt wird; je mehr dem Geitzigen Mittel zukommen / je durstiger wird er; dann er hat nichts von allen seinen Gütern / wann sie noch so groß und viel sind. Je älter ein Geitziger wird / je mehr nimet der Geitz in ihme zu / da hingegen alle andere Laster pflegen abzunehmen. Er ist unglückselig / so wohl in Wohlfahrt als widerwertigen Zeiten. Ein Geitziger übertrifft die allerwildesten Thiere in fräßiger Begierd / und hat der Geld-Hunger bey ihme kein Ende.

Der Geitz vertilget alle Pflicht und schuldige Liebe zu Vatter und Mutter / Bruder und Schwestern / Weib und Kindern / hebet alle Freundschafft auf / beraubet die armen Weißlingen / ziehet an sich frembde Erbschafften / gibt falsche Zeugnus / bringet freye Menschen in die Leibeigenschafft und Dienstbarkeit; Dann in einem dem Geitz ergebenen Hertzen ist keine Spuhr der Gerechtigkeit anzutreffen: Anerwogen der Geitz aller Ubertrettungen Urheber ist / ein Mörder der Tugenden / Aufruhren und Wider-

Widerspenstigkeiten Anstiffter / ein Erwecker der Schädlichkeiten / ein Führer der Boßheit/ eine Fundgrube der Aergernissen und Schadenfroh.

Der Geitz verkaufft GOtt und sein Wort/ verlaugnet den wahren seeligmachenden Glauben/alle Warheit und Gerechtigkeit/ wie Judas Iscariotes, welcher seinen liebsten HErrn und Heyland/den Erlöser der Welt/ den Sohn GOttes/ um ein schnödes Geld verrathen und verkaufft / auch zum Todt des Creutzes gelieffert hat. O gerechter GOtt! wie groß ist heutiges Tages die Anzahl der jenigen / welche Judas dem Ertz-Schelm nachfolgen? Ist nun Judas in dem tieffisten Abgrund der Höllen / welcher nur einmal Christum den HErrn für dreyßig Silberling verkauffet hat / solte es denen Geitzigen besser gehen / welche ihn so offt und fast unzehlig mahlen um einen weit geringern Preiß verkauffen? Eine grosse Eitelkeit ist/ die vergängliche Reichthumer suchen/ und auf sie seine Hoffnung setzen/ das jenige lieben/ welches so bald vergehet/ und nicht dahin eilen/ wo ewig alle Fülle ist.

Ein Geitziger ist gleich einem Schwein/ welches niemand nutzet / als nach seinem Todt: ein Geitziger samlet so lang er lebet/

thut niemand etwas gutes. Wann er stir-
bet/ gibt er dem Erben allen Nutzen/ die ihn
ins gemein verschwenden/ und ihn ausla-
chen. Einer der einen sehr hohen Berg zu
steigen hätte/ wäre ja billich auszulachen/
wann er eine schwere Last aufbürdete; also
ist ja der Geitzige ein sehr thörichter Mensch/
daß er mit grossem Reichthum sich will be-
laden/ und damit den hohen Himmel erstei-
gen. Ein Geitziger ist gleich denen Kindern/
welche lieber einen schönen Apffel begehren/
als ein Königreich; also erwählet auch ein
Geitziger lieber ein wenig Erden und
Glantz/ als das unendliche Himmelreich.

Der Geitz in ein ungeneßbar Laster/ wie
ein hitzig Fieber / in welchem der Patient
durch das Trincken den Durst nicht löschet;
sondern nur hefftiger entzündet/ und wie die
Vollsauffer / welche niemals ohne Durst
sind: also auch die Geitzigen; je mehr sie be-
sitzen/ je mehr sie verlangen. Der Geitzige
ist vor GOtt und denen Menschen ein
Greuel/ und zwar aus denen Ursachen/ die-
weil er seine eigene Seel feil bietet: dieweil
wegen des Geitzes GOtt und sein Wort
verrathen werden: dieweil ein Geitziger
wider die Liebe und die Gerechtigkeit han-
delt; dieweil er Abgötterey treibet; indeme

er

er Gold und Silber für seine Götzen haltet: dieweil einem Menschen nichts schändlicher und unwürdiger seyn mag; als seine Seel und sein Hertz in solche Dinge versencken/ welche die Natur dem Menschen unter die Füsse gelegt hat; da hingegen der Verstand im höchsten Theil/ nemlich im Kopff ist/ zum Zeichen/ daß er in die Höhe gehöre/ und hinauf/ nach dem künfftigen Vatterland sehen solle. Die unvernünfftigsten Thiere sehen unter sich Schlangen und Kroten/ vertieffen sich in der Erden/ und stecken voll Gifft: also ist der Geitzige voll Laster-Gifft/ in dem Irrdischen gantz versencket/ daß er schwerlich davon zu entledigen ist. Dannenher schreyet Habacuc der Prophet im 2. Cap. v. 6. wehe deme/ welcher vermehret und vervielfältiget/ was nicht sein ist/ biß wowider die dicke Erden wider sich beschweren? Marc. c. 10. v. 24. spricht Christus der Herr: wie schwer es seye denen/ welche ihr Vertrauen auf Reichthum setzen/ in den Himmel zu kommen/ der Heil. Paulus in der 1. an Tim. c. 6. v. 2. welche reich zu werden trachten/ die fallen in die Versuchung und Stricke des Teuffels/ und in viel schädliche/ unnütze Begierlichkeiten/ welche den Menschen

zum Untergang und in das Verderben stürtzen.

Der Mond wird niemal verfinstert / als wann er voll / und am weitesten von der Sonne entfernet ist; also auch ist der Geitzige am weitesten von GOtt / wann er am meisten mit Gütern erfüllet ist / welche ihn von der Sonne der Gerechtigkeit weit entfernen / und ihm seinen gantzen Verstand verfinstern. Wie die Schlange Aspis, damit sie die Worte des Banners oder Schwörers nicht höre / das eine Ohr gegen die Erden drucket / und das andere mit dem Schweif bedecket; also verstopffet ein verstockter Geitziger beyde Ohren / des Verstandes und des Willen / um die guten Ermahnungen nicht zu hören.

Diese Wahrheit auch mit Exempeln zu bevestigen / worzu ich unzehlbare Geschichten hätte / will ich / Kürtze wegen / nur etliche wenige / die zu meiner Zeit geschehen sind / um derer besonderen Merckwürdigkeit willen / anher setzen.

In einer gewissen Stadt / die aus erheblichen Ursachen nicht nennen will / lage ein Burgermeister auf dem Todt-Bette / ohne einige Hoffnung der Genesung; weil die Leib-Aertzte ihme das Leben und allen leiblichen

lichen Trost abgesprochen / und dazu auf das künfftige Leben zu gedencken / wozu er sich reißfertig machen solte / ermahnet hatten. Die Herren Prädicanten / seine Seelsorger / dann er war ein Zwinglianer / bemüheten sich möglichst / ihn aufzumuntern / und mit eifferigem Zusprechen dahin zu bringen / und seine Gedancken zu leiten; daß er das Zeitliche nicht allein vergessen / sondern auch verachten / und auf himmlische Betrachtungen sein Gemüth setzen möchte / aber alles umsonst: Wo der Schatz ist / sagt der Welt-Heyland / da ist das Hertz / welches man an diesem Menschen Sonnen-klar ersehen hat; indeme er an statt / daß er sich hätte sollen zu GOtt richten / befahle / man solle ihm sein Trühlein mit Duplonen herbey bringen / solches öffnete er mit höchster Begierde / wühlete mit denen Händen in dem Gold herum / sprechend: O ihr meine liebe Duplonen! Ob nun diese ihme zum Zehr-Geld auf dem Weege / um die Pforte der Himmelen zu erreichen / haben dienen können / wird er / leider! am besten erfahren haben. Was helffen dem Menschen alle / nit allein Frantzösische / sondern aller Welt Duplonen / wann er an seiner Seelen Schaden leidet? Dieser

ser Burgermeister hat erstlich aus Geitz wider Eyd und Pflicht gehandelt / nachdeme er geschworen/ so wahr ihm GOTT helffe/ dem Vatterland und dem Volck getreulich beyzustehen / dessen Nutzen zu befördern/ und Schaden abzuwenden/ deme aber zuwider/durch das Frantzösische Gold sich bestechen lassen/ und der Stadt/ dero er vorstunde/ eine solche Brillen auf die Nase setzen lassen/ welche dem Volck biß dato die Gemüths-Augen blendet/ und das rechte Umsehen benimmet.

Ein ander Exempel/ welches ich erzehlen will/ hat in sich noch etwas abscheulichers/ und stellet vor den von GOTT augenscheinlich-gestrafften Geld-Hunger. In Paris ware ein reicher Unverheurather mittelmäßigen Standes von Geburt und Geschlecht; aber die Quint-Essenz des Geitzes: Dieser Mensch/ wann er also zu nennen ist/ hatte weder Knecht noch Magd; sondern ware zugleich Herr und Knecht / Frau und Magd; damit er keinen Menschen unterhalten / und also die Unkosten spahren möchte. Er lag auf dem Stroh / dieweil / seines Erachtens / ein Bett zu kostbar ware. Bey denen Fleisch-Bäncken der Metzger schliche er herum/

samm-

sammlete die hinweg geworffene Beine/ kochte sie mit Wasser/ und ase die Suppen davon/ führte also/ umringet mit Kästen voll Geld / das armseeligste Leben in der Welt/ mit unaufhörlicher Plage des unersättlichen Geitzes. Der armen bedürfftigen Leuten ward im geringsten nicht gedacht/ zu geschweigen/ daß man hätt einen Heller oder Pfenning mitgetheilet. Wie solte dann ein solcher Mensch jemal sein Gewissen prüfen/ und zu welchem Ende er gebohren seye/ betrachten können? Wer nun auf solche Weise/ aus höchster Undanckbarkeit GOttes des Allerhöchsten/ Gutes vergisset/ und dessen Seegen nicht erkennet/ sondern so wol an Seel als Leib verschertzet / von deme weichet der Heil. Geist/ daß er sich selbst nicht mehr verweiß; und weil die Einsprach des Heil. Schutz-Engels kein Gehör mehr findet/ so verlasset er endlich auch einen solchen Frucht-losen Menschen/ daß er endlich in seinem Laster stirbt und verdirbt / wie bey eben diesem Geitzhalß geschehen ist/ welchem ein solcher unsäglicher Geld-Hunger ankommen ist/ daß er eine Schüssel voll Ducaten und Duplonen vor sich hingesetzt/ und von denenselben/ wie unsinnig/ so viel als ihme mög-

lich

lich gewesen/ hinunter geschlucket hat/ biß das Blut aus dem Leib herauf gewallet/ und er also an seinem Gold-Fressen ersticket/ sein Leib aber/ aus Befehl des Königs/ unter den Galgen begraben worden ist.

Vieler anderer/ die aus Geitz sich selbst erhenckt/ oder/ weil ihnen nicht gnugsamer Reichthum hat werden können/ auf eine andere Weise entleibet haben/ zu geschweigen/ will ich zum Schluß wiederholen; daß ein Geitziger ein Greuel vor GOTT/ ein verächtliches Wunder-Thier bey recht vernünfftigen Menschen/ ein Fluch der Armen/ ein Verbrecher der Gerechtigkeit/ eine Fund Grube aller Lastern/ ein GOtt vergessener Götzen-Diener/ ein Tyrann seiner selbst/ und Leibeigener des Teuffels ist.

Von dem fast allgemeinen Irrthum in der Kinder-Zucht.

Kinder-Zucht bestehet in der Obsicht der Eltern/ oder Pfleg-Vättern über die Kinder oder junge Waisen/ die dero Fürsorge untergeben sind/ um sie mit nöthiger Nahrung/ an Speiß und Tranck/ Kleydung und anderen Leibs-Nothwen-

dig-

digkeiten/ Dach und Fach ꝛc. zu versorgen/ auch zu trachten/ daß sie in guten Sitten und Lehren erzogen werden/ so wol der Seele als dem Leibe nach.

Fürwahr/ die falsche Kinder-Zucht ist fast ein allgemeiner Fehler in der Welt/und die fürnehmste Ursach der unzehligen Laster-Wercken und Unheilen; dieweil die Eltern eine so schlechte Sorg für ihre Kinder tragen/ viele auch denenselben mit bösen Exempeln vorgehen. Einige gedencken nur auf den Geitz/ und wie sie mögen fort und fort sammlen/ um ihren Kindern groß Gut zu hinterlassen; aber um ihre Seeligkeit sind sie wenig bekümmert. Sie kauffen durch ihren Geitz und Fleiß denen Kindern und sich selbst die Hölle.

Andere scheuen sich nicht vor ihren Kindern bey Tisch oder anderswo allerhand Raubereyen zu erzehlen/ unzüchtige Dinge zu reden/ ärgerliche Geschichten an Tag zu legen/ welches die Kinder ehe/ als etwas Gutes aufmercken und behalten. Das Hirn der Jugend ist wie ein Wax/ in welches sich alles drucken lasset/ wie ein Erden-Geschirr/ welches den ersten scharffen Geruch lang behaltet. Etliche/ die dem Schlemmen und Sauffen ergeben sind/ scheuen

scheuen sich nicht/ die Kinder mit ihnen in das Wirths-Hauß zu nehmen/ zum Trunck gleichsam zu nöthigen/ und also zeitlich zum Ludern abzurichten/ freuen sich/ wann ihre Kinder verschmitzt / behertzt / raufferisch und rauperisch werden / allerhand lächerliche Possen schwätzen / frech und unverschämt / offt auch unzüchtig und ärgerlich im Reden sind. Da heisset es: der Bub wird ein abgedreheter Vogel/ ein arglistiger Gast/ abgefaimt verschmitzter Mensch werden/ lassen alsdann solche in unzeitiger Liebe verblendete Eltern ihren Kindern den freyen Willen zum Bösen / wehren ihnen nichts/ daß sie gantz verkehrt/ ärgerlich/ zu denen Lastern ausgelassen / und endlich/ wann nicht in die zeitliche/ jedoch endlich in die ewige Gerichts-Straffe verfallen/ und also verdammt werden.

Dergleichen Eltern sind ihrer Kindern Seelen-Mörder. Der Eltern Gelindigkeit für ihre Kinder in diesem Leben/ wird in jenem in den Grimm GOttes verändert/ den sie mit ihren Kindern aus gerechtem Urtheil erfahren müssen / und in alle Ewigkeit die Vermaledeyung ihrer üblen Zucht hören. Solchen Eltern wäre es erträglicher/ sie hätten grosse Mord-Thaten

began-

begangen; als durch ihre nachläßige/ schmeichlerische Zucht ihre Kinder in die ewige Flamme gestürtzt zu haben/ dieweil sie weit ärger sind als die jenigen / welche ihre Kinder umbringen/ und nur des zeitlichen Lebens berauben. Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben/ und dem gerechten GOTT den zeitlichen Todt/ welchen unsere ersten Eltern für sich und für uns alle erworben haben/ zu bezahlen; muß er also dieses Leben verlassen/ er werde ermordet oder nicht: den ewigen Todt kan er aber meiden/ durch gute und ersprießliche Zucht der Eltern/ und in denselbigen durch ihre Nachläßigkeit gestürtzt werden. Der zeitliche Todt kan durch eine glorwürdige Auferstehung zum Leben leicht vertilget und ausgelöschet werden. Von dem ewigen Todt hingegen ist keine Aenderung zu hoffen: die Hölle gibt nichts zuruck/ und haben ihre Quaalen weder Linderung/ Aufhören noch Ende.

Eccles. 7. Cap. v. 25. stehet: Hast du Kinder/ so lehre sie/ und biege sie in ihrer zarten Jugend. Cap. 3. v. 1. Wer seinen Sohn liebet / gewöhnet ihn mit der Ruthen; damit er an jenem Tage erfreuet werde. Prov. Cap. 13. Wer die Ruthen

spahret/ hasset seinen Sohn; wer ihn aber liebet/ haltet an mit der Lehre. Cap. 23. v. 13. Entziehe deinem Sohn die Zucht nicht/ dann er stirbt nicht/ wann du ihn mit der Ruthen züchtigest. Schlägst du ihn mit der Ruthen/ so errettest du seine Seele von der Höllen.

An die Hebr. Cap. 12. v. 7. fragt der Apostel: Welcher Sohn wird von seinem Vatter nicht gezüchtiget? Wann ihr ausser der Zucht seyd/ derer alle theilhafftig sind/ so seyd ihr unechte Kinder. In der ersten Epistel an Timoth. Cap. 5. v. 8. Wann Jemand für sein Gesinde und die Seinigen nicht sorget/ so verlaugnet er den Glauben/ und ist ärger/ als ein Unglaubiger. An die Ephes. Cap. 6. v. 4. Und ihr Eltern sollet eure Kinder nicht zu Zorn reitzen/ sondern sie in der Zucht und Ermahnung des HErrn auferbauen.

Eccles. Cap. 16. v. 1. Erfreue dich nicht über die Menge gottloser Kindern/ und ergötze dich nicht wegen ihrer / wann die Forcht des HErrn nicht bey und in ihnen ist. Glaube nicht ihrem Wandel und Leben; dieweil ein einziger Gottsförchtiger besser ist/ als tausend gottlose Kinder: und ist es nutzlicher/ ohne Kinder zu sterben/ als gott-

gottlose nachzulassen. Prov. 29. v. 17. Unterrichte deinen Sohn/ so wird er dich erfrischen / und deine Seele ergötzen. Unzehliger anderer Lehren des Alt- und Neuen Testaments über diese Sache zu geschweigen.

Hieraus ersehen wir: wie ein kostbares Lehen und theuren Schatz Eltern an ihren Kindern haben/ von welchen sie GOtt dem gerechten Richter müssen Rechenschafft geben. Alles Sehnen und Stehnen der Eltern gehet dahin/ wie sie mögen ihren Kindern/ ihrem Stand nach/ ehrliche Lebens-Mittel hinterlassen: Warum solten sie dann das fürnehmste Erbe/ das unendliche Reich der Himmelen ihnen aus Nachlässigkeit verschertzen? Sie bemühen sich/ solche/ dem Leibe nach/ in dieser Welt glückseelig zu machen / welches ein Augenblick gegen der Seeligkeit des künfftigen Lebens zu rechnen ist/ und berauben sie hingegen in alle Ewigkeit der himmlischen Wolfahrt/ um ohne Ende die allerunglückseeligsten Geschöpffe zu werden. Ja / die Mittel/ welche die Eltern ihren Kindern / um sie allhie zeitlich zu beglückseeligen/ pflegen zu sammlen und zu hinterlassen/ gedeyen auch offt nicht in diesem zeitlichen Leben/ sondern

zerrinnen geschwinder; als gewesen ist das Gewinnen; daher viel in dieser und jener Welt von dem göttlichen Seegen ausgeschlossen sind. Die weltlichen Güter dienen manchem Menschen zu seinem höchsten Unglück/ und sind in der Hand des Unweisen/ wie ein Scheermesser in der Hand eines jungen Kinds. Gut machet Muth/ und Muth machet Ubermuth. Aus diesem folgen die Ausgelassenheit/ eine freche/ verwegene Lebens-Art/ daß der Mensch ein Stürtzer wird/ und sich endlich in das zeitliche und ewige Verderben stürtzet/ einen schändlichen Todt nimmet/ und dem Scharff-Richter unter die Hände gerathet: Ehr/ Fam/ Ruhm/ Haab/ Gut und Blut/ verlieret/ und wann diese weltliche Buß nicht mit gutem Hertzen angenom̃en wird/ auch noch darzu der ewigen Gütern beraubet wird.

Bey denen Teutschen ist ein löbliches Sprüch-Wort: Man muß den Baum biegen/ dieweil er jung ist/ dann nachdeme er starck erwachsen/ und der Stamm dick und mächtig worden ist/ lasset er sich nicht mehr zwingen. Gleicher Weise/ wann die Jugend nicht zeitlich gebogen/ und zum Guten erzogen wird/ daß sie zu starck erwachset/

set/ so wird sie hart und halßstarrig/ lasset sich nicht mehr führen/ biegen oder lencken; Insonderheit/ nachdeme sie bereits die Laster und Uppigkeit des Fleisches gekostet/ und derer gewohnet hat. Da heisset es dann bey denen Eltern mit Kümmernus und schmertzhaffter Betrübnus: Ach leider! GOTT erbarme es: Wir haben ein ungerathenes Kind/ das will nicht folgen/ und überhäuffet uns mit eitel Verdruß und Hertzens Leid. Wir wissen unsers Elends kein Rath/ und erleben nichts als Schand an ihme: Wir müssen uns förchten/ daß er dem Hencker unter die Hände gerathe/ und dergleichen Klag-Reden lassen sie mehr hören. Wer ist aber insgemein Schuld daran; als die Eltern selbst/ welche in der zarten Jugend dem lieben Söhnlein zu sehr geschmeichelt und alles nachgesehen haben/ die Ruthe gespahret/ und wie die Affen/ aus allzugrosser Liebe/ ihre Jungen verdrucken.

Wahr ist es/ daß bißweilen sehr fromme Eltern böse ungerathene Kinder erzeugen/ an welchen alle gute Zucht umsonst und verlohren ist/ wie wir die Exempel haben an Cain, dem Sohn Adams, Cham, dem Sohn von Noah, Absalon, dem Sohn David, und

vielen andern/ welche alle zu erzehlen verdrießlich seyn wurde. Hingegen hatten die gute Zucht und Lehren der Eltern angenommen Abel und Seth, Sem und Japhet, Salomon der Weise &c. In dem 1. Paralip. Cap. 28. v. 9. lesen wir die schöne Lehre/ welche David vor seinem Absterben dem Salomon hinterlassen hat. Im Büchlein Tobiæ finden wir am 1. und 4. Cap. daß dieser fromme Mann von der ersten Jugend an seinen Sohn in der Forcht GOttes/ und in der Tugend auferzogen hat; also auch Helcia, die Tochter Susanna, Dan. Cap. 13.

Keinem Menschen ist möglich / alle Unheile / welche von ungerathenen Kindern gestifftet worden sind / zu erzehlen: Aber dieses mag wol in einer Summe gesagt werden: daß der gröste Theil aller Lastern/ welche in der Welt im Schwang gehen/ der üblen Kinder-Zucht müssen zugeschrieben und beygemessen verbleiben. Das Kinder-Zeugen ist gar natürlich und leicht; aber solche wol zu erziehen eine Wissenschafft/ die wenig Eltern können/ oder wol erlernet haben/ auch nicht alle Kinder erkennen/ was sie werth ist/ wie Alexander der Grosse/ welcher offentlich bekennete/ er sey seinem Lehrmeister Aristoteli mehr verpflich-

pflichtet / als dem König Philippo seinem Herrn Vatter: dann dieser habe ihm nur das Leben ertheilet / jener aber die Vernunfft / die Weißheit und Wissenschafft / deßwegen ist bey denen Persianern der Gebrauch rühmlich / daß sie ihre Kinder anderen zu erziehen anvertrauen; weil sie urtheilen / die Liebe der Eltern seye zu glimpflich / und übersehe zu leicht die Fehler / welche Betrachtung weißlich und klug ist. Mir zeiget sich

Ein ander Irrthum der Eltern / welche ihre Kinder wider ihren Willen in die Clöster zwingen.

DAs Closter-Leben ist ein heilig / rein / von allen fleischlichen Gelüsten abgesondert / GOTT wolgefällig Leben / wann es ohne Zwang / mit freyem Gemüth und reiffem Verstand erwählet und angetretten ist worden. Bey solchen Beschaffenheiten mag man mit Fug sagen: daß die geistliche Personen von GOTT zu ihrem Stande seyn beruffen worden: dieweil eine geistliche Person nicht so viel Gelegenheit habe / in Sünden zu fallen / wie eine weltliche / und er auch aus dem Greuel der Sünden / die er voll-

vollkommentlich kennet/ desto grössern Abscheu hat. Eine geistliche bringt einen guten Theil des Tages zu mit Beten und Betrachtungen/ auch einen Theil der Nacht/ wodurch die Reitzungen/ welche ihre gröste Krafft in dem Müssiggang haben/ geschwächet und gedämpffet werden. Ein rechter/ wahrer Geistlicher lebet auch reiner als ein Weltlicher/ weil er zu einem neuen/ reinen Leben eingeweyhet ist worden/ und täglich/ wann er Priester ist/ Christum den HErrn in seinen Händen haben muß / und der Bruder ihn vor Augen sehen. Ein Geistlicher/ welcher in Sünden verfallet/ erhebet sich ehe/ dieweil er zum Auferstehen fähiger ist. Es ist auch ein Geistlicher behutsamer in seinem Leben und Wandel/ um anderen keine Aergernus zu geben; sondern mit guten Exempeln vorzugehen/ und dieweil sein gantzer Wille in Beobachtung des Gesätzes GOttes verbunden ist / so ruhet er auch sicherer; indeme er von denen weltlichen Sorgen gantz befreyet lebet/ gleich wie die Taube/ welche der Patriarch Noah hatte fliegen lassen/ wiederum in die Sicherheit der Arche zuruck kame; dieweil sie keinen Ort gefunden / auf welchen sie ihren Fuß hätte sicher und ruhig setzen mögen;

gen: Demnach stirbt auch ein Geistlicher getroster und vertraulicher/ohne Angst und Sorge weltlicher Verlassenheiten. Weib und Kinder beunruhigen nicht mit ihren Thränen und Weheklagen sein Gewissen/ er kan den Todt ohne Forcht erwarten; ja mit Süßigkeit verlangen und mit andächtigem Hertzen annehmen; Dann GOtt der HErr / die ewige Wahrheit / kan nicht lügen / und hat denen das ewige Leben zugesagt/ welche ihme zu Lieb und Ehren diese Welt werden verlassen.

Diese Beschaffenheiten / die bey einem Geistlichen erfordert werden/ sind sehr fürtreflich. Anjetzo wollen wir ein wenig den Beruff zum geistlichen Stand erforschen/ und aus dessen Betrachtung urtheilen; ob auch die Eltern mit gutem Gewissen ihren Kindern solchen Stand anzwingen können.

GOtt hat unterschiedliche Wege / durch welche er einen Menschen zum geistlichen Stand ruffet und anführet. Etliche werden unmittelbar dazu beruffen / wie im Alten Testament die Patriarchen und Propheten/ im Neuen die H. Evangelisten und Aposteln. Dieses besser zu verstehen/ wollen wir die Ordnungen und Gattungen der Be-

ruffung aus dem welt-in dem geistlichen Stand / erwehnen / und sie unterscheiden. Die erste Ordnung des Beruffs ist von GOtt/die zweyte von dem Menschen / die dritte aus Zwang. Aus GOtt ist der Beruff/wann aus besonderm/beständigem Antrieb der Mensch gereitzet wird / durch eine innerliche Einblasung ins Hertz/ alle weltliche Liebkosungen und Vortheile zu verlassen/ um das ewige Heil zu suchen/ GOtt zu folgen / und ihme allein inbrünstig anzuhängen. Die andere Gattung des Beruffs kommet aus Begierde/wañ einer das Leben und den Wandel einiger Heiligen gelesen oder erfahren hat/solchen in gleicher Tugend nachzufolgen/ welches auch durch erbauende Ermahnungs-Reden einiger frommen Geistlichen geschehen kan/ wañ dadurch der Zuhörer in seinem Gemüth entzündet wird. Die dritte Gattung des Beruffs geschicht aus Noth/ Forcht oder zwang/ wann/ zum Exempel/ einer in Lebens-Gefahr ist / und sich verlobet geistlich zu werden / wofern GOtt ihme aus der grossen Gefahr helffe: Oder hat einer einen grossen Umwechsel in seinem Glück bey Hofe gehabt/wird von hohen Personen tödtlich verfolget / hat einen umgebracht / kan eine Heurath nicht machen/

chen/ wie er sie vor hat/ oder ist unglückselig in allem seinem Vorhaben/daß ihme nichts von statten will gehen. Ein solcher begibt sich offt in ein Closter zum geistlichē Stand/ welcher vorhin keinen Gedancken dazu hatte. Geschicht dieses aus blosser Verzweifflung / und nicht aus der Insicht und Hoffnung / GOtt wolle diese Wahl haben / und beruffe uns auf diesen Weg der Seeligkeit durch Angst und Trübsal/ so ist der Beruff nicht recht/ wann aber das letzte/so würcket dabey der H. Geist / wie durch die Blindheit der H. Paulus zum höchsten Staffel der Vollkommenheit gelanget ist.

Es muß aber auch die jenige Person/welche in den geistlichen Stand zu tretten gesinnet ist/ die Weise wissen/ wie ein Beruff solle erforschet werden / wozu er keine besondere / eigentliche Offenbahrung / Miraculen / oder andere Wunderzeichen erfordern solle ; sondern bloß allein das Licht des Verstands und den wahren Glauben/ eine so viel möglich ist vollkommene Gleichheit des Gemüths erwerbe/und GOtt allein wohl zu gefallen sich befleisse / sein Gewissen / nach abgelegten weltlichen Sorgen/ durch die von der Kirche dazu verordnete Mittel reinige/ und durch heilige Betrachtungen

tungen stärcke: die Eitelkeit des zeitlichen Lebens/ und die Gefahr der Seelen reiflich zu Gemüth nehme/ und dem glückseligen Stand eines GOtt gewidmeten Lebens wohl erwege. In diesem/ nemlich dem geistlichen ist der Mensch denen Engeln in so weit gleich/daß er von irrdischen Banden befreyet lebet/ alle weltliche Schönheit verachtet/ und mit denen Gemüths-Augen unaufhörlich anschauet. Wer zu solchem Wandel sich verfügen will/ der muß auch durch einen guten Vorsatz zum geistlichen Stand geführet werden/ und das Ende betrachten/ auch nicht die Vollziehung solchen Vorhabens allzulang verzögern/ vorher aber das Joch wol betrachten/ welches er auf sich nimmet/ und daß er es beständig müsse tragen/ die einmal an den Pflug gelegte Hand nicht ablassen/ und nicht wieder zuruck sehen. Demnach muß auch eine geistliche Person wissen und kennen/ in welchen Stücken der wahre Trieb oder Geist/ und die Vollkommenheit des geistlichen Stands bestehe/ nemlich: in der Liebe und Erkanntnus Gottes/ durch welche auch der Auserwählten im Himmel Glückseligkeit erfüllet wird. Wer dieses thut/ der folget Christo dem HErrn in der Voll-

kom-

kommenheit nach/ und kan auch für einen vollkommenen Geistlichen angesehen werden. Die Braut in dem Hohen Lied im ersten 1. Capitul begreiffet alles in kurtzem/ wann sie spricht: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds;** Wodurch sie die grosse Begierde zu ihren Bräutigam anzeiget. **Ziehe mich:** Durch welche Worte sie von GOtt die Gnad gebetten hat/und das Mißtrauen zu ihren eigenen Kräfften angezeigt. **Wir wollen dir nachlauffen um den Geruch deiner Salben:** Hierdurch hat sie ihre Mithülffe vermercken lassen. Diese drey Mittel nun: die Begierde/ das Gebet/ und dann die Mitwürckung sind drey Fessel / welche den Menschen an GOtt fest verbinden. Schließlich muß die jenige Person/ welche in dem geistlichen Stand trettet/ sich vorhin zu denen Anfechtungen bereiten/ und dawider den Schild Davids erwählen: **HErr! du hast mich mit dem Schild deines guten Willens gecrönet;** Weßwegen auch GOtt der HErr zu ihme gesagt: Daß seine Hand ihme solle helffen/ und sein Arm ihn stärcken.

Aus allen diesem/ was ich gemeldet habe/ scheinet: daß der Mensch/ welcher in den geistlichen Stand sich begeben will/ solches

aus

aus Antrieb des innerlich würckenden Geistes / mit gutem Vorbedacht solches thun/ sich selbst darüber erforschen / und also bey seinem vollkommenen Verstand seyn solle/ um die Gnad / welche zu solchem Stand gehöret/ zu erbitten/ worinn er bestehe/ und wie er müsse gehalten werden/ mit höchster Vernunfft wol und reiflich zu überlegen/ auch eiffrigst in seinem eignen Gewissen zu erforschen / und untersuchen: Ob er sich fähig dazu befinde/ und mercken könne/ daß er wahrhafftig dazu beruffen seye. Nun ist aus allen gedachten Eigenschafften und Beschaffenheiten bey einem unmündigen Kind keine zu hoffen / welches in ein Closter gesteckt wird/ ohne annoch zu verstehen/ warum/ und was das Closter-Leben ist: Es kommet von GOtt unberuffen hinein/ und wann eins oder das andere zu denen Verstands-Jahren gelanget / so erwachsen die Anfechtungen mit dem Alterthum; da sind Reu und Leyd / die Natur will den Zwang nicht ertragen/ da ist keine Liebe/ auch kein Eiffer zu der Religion: alles ist genöthiget/ und sehen die Gemüths-Augen unaufhörlich hinaus / und gehet nichts ab/ als die bequeme Gelegenheit hinaus zu kommen/ und dem Stand zu entgehen/ wo-

zu dann bißweilen dergleichen Unformitäten practicirt werden / die man Aergerniß wegen verschweiget. Ist also denen Eltern für einen grossen Irrthum auszulegen / daß sie ihren Kindern den freyen Willen in der Wahl / geistlich oder weltlich zu seyn benehmen / und sie mit Macht dazu zwingen: Dann gezwungener Eyd / pflegt man zu sagen / ist GOtt leid. Von der Demuth und Absagung des geistlichen Stands zu der unordentlichen Begierlichkeit der Hochmüthigen / folget also

Der grosse Irrthum des Hochmuths.

EIn hochmüthiger Mensch ist vor GOtt ein Greuel / und macht aus Hochmuth sich selbst zu einem Abgott. Er meinet alles Gute von ihme selbst zu haben / von welchen der H. Paulus in der 1. an die Cor. c. 4. v. 7. sagt: Was hast du / daß du nicht empfangen habest? Hast du es nun empfangen / warum rühmst du dich / als hättest du es nicht empfangen? Andere Stoltzierer lassen zwar zu / daß von GOtt dem HErrn das Gute herstamme; jedoch bilden sie sich aus Hochmuth ein / GOtt habe solches ihren Verdiensten geben müssen: wider welche hoch-

hochgedachter Apostel an die Ephes. am 2. C. 8. v. sagt: Aus Gnad seyet ihr seelig durch den Glauben / und solches nicht aus euch; sondern es ist eine Gabe Gottes/ nicht aus denen Wercken/ damit sich niemand rühme. Andere/ derer ich unsäglich viel gesehen habe / rühmen sich derer Dingen/welche sie nicht haben/und dadurch vor GOtt und den Menschen verächtlich werden. Noch eine Gattung der Hochmüthigen ist / welche mit Heucheley vermischet ist/ wie bey dem Pharisæer / welcher sprache: Ich dancke dir / GOtt / daß ich nicht bin wie andere Leute.

Mancher ist hoch aufgeblasen im Hertzen/ ein Laßdunckel/ von denen spricht Isa. c. 5. v. 21. Wehe euch / die ihr in euren Augen Weise seyet. Einige sind Großsprecher / die sich grosser Dingen rühmen und prahlen/ als wann ihres gleichen nicht zu finden wäre/ von welchen David sagt im 11. Ps. 4. v. GOtt vertilge alle betriegliche Lippen/ und die großsprechende Zunge. Andere thun ihre Werck bloß und allein zu dem Ende / daß sie einen eitelen Ruhm erwerben / von solchen sagt wiederum der Psalmist im 100. Ps. Im mitten meines Hauses wird der jenige nicht wohnen/

nen/ welcher Hochmuth würcket. Endlich ist auch der Hochmuth und Pracht in Kleidungen/ welche den grössern Theil der Welt verführet; insonderheit/ nach dem die Abgöttin Mode eingerissen/ und einen so grossen Beyfall erworben hat. Der Stoltze stutzet daher / wie ein sich ausbreitender Pfau : von denen spricht der H. Matth. c. 11. v. 8. Die weich angethan sind/ befinden sich in denen Häusern der Königen/ wo der Hochmuth überflüßig ist.

Ein Hochmuth ist/ wann der Mensch allzu eiffrig nach frembden Lob trachtet / und seine gröste Wollust daran hat : Wiederum/ wann einer sich selbst und seine Wercke hoch rühmet/ dann eigen Lob stincket : Gleicher Weise ist Hochmuth/ wann ein Mensch allzu eiffrig nach Ehr und Würdigkeit strebet/ nicht weniger die Heucheley/ durch welche ein Mensch suchet für heilig und frommer/ als andere angesehen zu seyn/ und bißweilen den Ertzschelm in Busem hat. Hochmuth ware des Königs von Assur vermessene Einbildung/ Is. c. 10. v. 13. da er mit diesen hochtrabenden Reden heraus fuhre : Durch Krafft und Stärcke meiner Hand habe ich es gemacht/ und in meiner Weißheit habe ich es verstanden/ ꝛc. Hochmuth

ist die Aufgeblasenheit des Geistes / und ein solcher ist der Esopischen Krotte zu vergleichen / welche den Ochs seine Grösse beneidete / und ihme gleich seyn wollend / sich dermassen aufblähete / daß sie zerplatzte. Ein Hochmuth ist es / wann der Mensch aus erhebten Hertzen vermessentlich solcher Dingen unterfangt / die seine Kräfften übersteigen. Ein Hochmuth ist es auch / wañ ein Mensch andere verachtet und verleumdet / um für besser angesehen zu werden. Nicht weniger ist es ein Hochmuth / wann der Mensch eigensinnig und halsstarrig auf einer gefasseten Meynung ist / und trutz aller Vernunfft und Uberweisung nicht davon ablassen will. Ein solcher solte die Lehre des weisen Salomons Prov. 3. v. 5. zu Gemüth legen: Stütze dich nicht auf deine Klugheit. Item des H. Pauli an die Römer am 13. c. v. 3. Man solle nicht übermäßig; sondern mit Maaß weise seyn. Abermal ist es ein Hochmuth / mit andern immerfort im Mißverstand leben / und Uneinigkeit hegen / von denen Salomon sagt: Zwischen denen Hochmüthigen ist allzeit Hader und Zwist. Noch eine Gattung des Hochmuths ist bißweilen / herrisch und niemand unterthan seyn wollen.

len. Schließlich rechnet man auch billich unter den Hochmuth die Verachtung/ Verkleinerung und Vergessenheit der empfangenen Gutthaten / unter welchen die Eigenliebige/ Begierliche/ Gottslästerer/ undanckbare Diener/Freunde und Bedienten gezehlet werden.

Fürwahr / der Hochmuth ist die gröste Sünde in dem Menschen / weil er aller Sünden Ursprung ist. Mit diesem Pfeil hat der Sathan unsere ersten Eltern Adam und Eva in ihrer Unschuld verwundet; indeme er ihnen den Hochmuth eingeblasen/ daß sie Götter seyn wolten. Die Demuth macht den Menschen denen guten Engeln gleich / der Hochmuth dem Teuffel/ ist ein grosser Balcken in dem Gemüths-Auge. Der Hochmuth hat den stoltzen Goliath gefället/ den Aman gehenckt/ den Nicanor umgebracht / den Antiochum ins Verderben gebracht / den Pharaon ins Meer gestürtzt/ dem Sennacherib den Halß gebrochen. Der stoltze Nebuchodonosor ward wegen seines Hochmuths von dem Monarchalischen Thron gestossen / und unter die wilden Thiere vertrieben. David selbst/ der Mann nach dem Hertzen Gottes ward

gestrafft; dieweil er aus Hochmuth sein Volck hatte zehlen lassen.

Von dem Lucifer spricht Isai. c. 14. Wie bist du also von dem Himmel gefallen/ Lucifer / der du frühe Morgens aufgiengest? Du bist auf die Erden gestürtzet worden/ der du die Völcker verwunderste: du sagtest in deinem Hertzen: Ich will in den Himmel steigen / und über die Sterne Gottes meinen Stuhl erheben / ich werde auf dem Berg des Testaments sitzen/ an der Seite von Mitternacht / ich will über die Höhe der Wolcken steigen/ und werde gleich seyn dem Allerhöchsten. Du wirst aber in der Wahrheit zu der Höllen hinab gezogen werden/ in die Tieffe des Pfuhls.

Gleichwie der Basilisc durch seine eigene Gesichts-Strahlen/ wann er sich im Spiegel sihet / umgebracht wird; also geschicht dem Hochmüthigen / wann er sich und seine Gaben mit aufgeblasenem stoltzen Geist betrachtet: dann er bringt seine Seele um/ und ist sein selbst-Mörder.

Nach Hochmuth folget Demuth. Prov. c. 29. v. 23. Es ist besser mit denen Sanfftmüthigen gedemüthiget werden; als die Beuthen oder den Raub mit denen Hochmüthigen. Im Buch der Weißheit c. 5. v. 8.

stehet:

stehet: Was hat uns der Hochmuth genutzet / oder was hat uns der Ruhm der Reichthumer zugebracht? Alle sind / wie ein Schatten / vergangen. Prov. c. 6. v. 16. Sechs Dinge hasset der HErr / und das siebende ist ihme ein Greuel: hoch erhebte Augen / und eine verlogene Zunge. Jer. c. 9. v. 29. Der Weise rühme sich nicht in seiner Weißheit / und der Starcke nicht wegen seiner Stärcke / der Reiche nicht in seinem Reichthum / aber in diesem solle sich der Mensch rühmen / daß er mich weiß und kennet / spricht der HErr. Eccles. c. 10. v. 15. Was stoltzieret Erde und Aschen? v. 18. Die Wurtzelen der hochmüthigen Völcker hat GOTT verdorret / und demüthige Pflantzen daraus gemacht. v. 7. Der Hochmuth ist der Anfang aller Sünden. c. 11. v. 4. Erhebe dich nicht am Tag deiner Ehren / dann des einigen wahren GOttes Wercke sind wunderbarlich / seine Wercke sind glorwürdig / verborgen und unsichtbar. Prov. c. 11. Wo Hochmuth ist / da findet sich auch die Verachtung / wo aber die Demuth ist / da findet sich Weißheit. Isai. c. 2. v. 11. Der Tag des HErrn wird über einen jeden Hochmüthigen und Erhebten / Stoltzen und Verwegenen kommen / und er

wird gedemüthiget werden. Amos c.6. v.8. Der HErr hat bey seiner Seele geschwo-ren / sagt GOtt der HErr der Heerschaa-ren: Der Hochmuth Jacobs ist mir ein Greuel und Fluch/ und ich hasse seine Häu-ser/ und will die Stadt mit derer Einwoh-nern übergeben. Galat. am 5. c. v. 8. sagt der H. Apostel: Wann einer sich einbildet etwas zu seyn/ da er doch nichts ist/ der ver-führet sich. Matth. am 23. v. 12. haben wir: Ein jeder / der sich erhebt / wird ge-demüthiget werden/ und wer sich erniedri-get / der solle erhöhet werden. Solcher Zeugnussen ist die H. Schrifft voll/ die den Zorn GOttes wider die Hoffärtigen / und seine Gnad für die Demüthigen andeuten. So ist auch ein hochmüthiger Narr / dann anderst kan ich den Stoltzen nicht nennen/ anderst nicht/ als ein Icarus, der aus Hoch-muth mit seinen schwachen wäxenen Flü-geln der Sonne zunahe kommet / daß sie schmeltzen / und er in das Meer herab stürtzet: Wie der Phaëton, welcher der Sonnen Wagen zu führen vermessentlich sich unterfienge / und irre fahrend mit der Sonne herab stürtzte / und dadurch die Welt in Brand brachte: Wie eine Rag-gette/ welche im Auffsteigen vor eitel Freude flat-

flattert/ oben ein wenig still stehet/ als wolte ihr schwindeln; hernach fallet sie geschwind herab/ und unten zerschnellet sie: Dann Hochmuth kommet vor dem Fall. Bleibet es also dabey/daß hochmüthig seyn ein grosser Irrthum/ Fehler/ und verächtliche Thorheit seye.

Ein grosses Buch könte von diesem Laster beschrieben werden/ welches aller Lastern Wurtzel ist/ und aller grossen Verwirrungen und Mißverständnussen in der Welt Ursach/ wie die Verwirrung der Sprachen/ bey dem hochmüthigen unbesonnenem Bau des Babylonischen Thurns: aber mein Vorhaben mich der Kürtze zu befleissen/ lasset die Weitläufftigkeit nicht zu. Diese Materie veranlasset mich/ auch der hochtrabenden/verblendeten Atheisten Schwachheit an Tag zu legen; so seye es dann

Von denen Grausamkeiten der irrischen Gedancken derer Naturalisten/ oder Atheisten.

MAchiavellus der Florentiner erwoge einsmals: daß Alexander der Grosse/ und andere ihre ungemeine Monarchen/ welche durch ihre dapffere Helden-

Thaten ihren Ruhm bey der Nach-Welt unauslöschlich gemacht haben / und auch die gelehrtesten Leute/ wie Plato, Socrates, Aristoteles, die sieben Weisen von Griechenland/ ꝛc. in der Hölle: Hingegen nur die einfältigen/ schlechten Leute im Himmel seyn solten/ fiele daher in diese hochmüthige / verwegene und vernunfftlose Gedancken: daß er ausschrye: Ey! so will ich lieber mit dem Durchleuchtigsten Alexander und andern berühmtesten Leuten in der Hölle seyn; als mit denen läppischen in den Himmel.

Simon di Torniaco disputirte an einem Tag von der Demuth Christi / und wolte seinen subtilen Verstand in dessen Verachtung / aus Hochmuth zeigen / sprechend: Daß die drey fürnehmsten Betrieger und Verführer des Volcks in der Welt seyen gewesen Moyses unter denen Juden/ Christus unter denen Christen / Mahomet unter denen Türcken: kaum hatte er dieses ausgeredet/ so haben sich seine Augen verkehret/die Stimme in ein Brüllen verwandelt/ der Leib ist von allem Verstand beraubet hingefallen/ und am dritten Tag ist seine unglückselige Seele ausgefahren.

Cæsar

Cæsar Vagnini, welcher den gottlosen Atheismum lehrete / und in Franckreich viel fürnehme Kinder damit angesteckt hatte / ward endlich in Verhafft genommen / und zu Thoulouze in Franckreich zum Scheiter-Hauffen / um lebendig verbrennet zu werden / verurtheilet / welches auch werckstellig gemacht ist worden. Da nun er mitten in denen Flammen schrye: O mein GOtt! ward ihme Frag-weise zugeschryen: Wie solches geschehe / daß er in dieser Noth GOttes Nahmen ruffe / welchen er niemal in seiner Lebens-Zeit habe erkennen und glauben wollen? Hierauf gabe der vom Teuffel gantz besessene Bößwicht diese gottslästerliche Antwort: Es seye aus übeler Gewohnheit ihme dieser Nahmen entrunnen.

Aretino auch ein Florentiner / welcher / gleich allen Atheisten eine sehr gottslästerliche Zunge gehabt / wider ihre Päbstliche Heiligkeit / alle Geistlichen / so wol verschlossene / als unverschlossene abscheuliche Calumnien geschrieben / auch alle hohe Potentzen mit seiner gottlosen Feder beschmützet hat / ist zu Avignion in Franckreich / wohin ein anderer Italiäner ihn subtiler Weise verleitet hat / an denen Füssen aufgehenckt /

und mit einem gelinden Feuer von unten auf zu Todt geräuchert worden. Seine Qualitäten sind einiger Massen aus seiner Grabschrifft bekannt/ welche also lautet;

Qui giace Aretino, di natione Tosco,
chi parlava male d'ogniuno, fuore de Christo;
preche diceva, non lo cognosco.

Diese Atheisten wollen wir mit allen ihres Gleichen/ welche/ als armseelige Würmlein den Thron der unermäßlichen Majestät GOttes zu nagen/ sich unterstanden haben/ an ihrem Ort/ wohin sie werden verurtheilet seyn/ verbleiben lassen/ und nach Möglichkeit die Grösse ihrer Thorheit beschreiben.

Erstlich verführet der Satan die Atheisten/ daß er ihnen einbildet/ es müsse kein GOTT seyn; dieweil man sein Wesen nicht beschreiben könne. Wann sie die H. Schrifft nicht laugneten/ und für eine Fabel hielten/ würden sie bey dem weisen Mann Prov. Cap. 25. finden/ warum GOTT der Unendliche in Wesen und Majestät nicht könne beschrieben werden. Wer ein Erforscher ist der Majestät/ spricht der Weise/ der wird von der Glorie unterdruckt/ wider

der welches nicht streitet/ was Eccles. am 3. Cap. stehet: Die Welt hat er ihnen zu erforschen überlassen / welches die GOttheit/ wegen derer wir allein uns verwundern können/ nicht angehet.

Demnach wollen die Atheisten probiren: Alle Dinge/ die wir vor unsern Augen sehen/ mit einem Wort: die Welt mit allen ihren Bewegungen seyen von Ewigkeit her/ von sich selbst/ und regieren sich selbst aus eigner Natur. Sie betrachten nicht/ daß GOTT diese ihre vermeynte Natur ist: daß die Welt entweder aus einer Materie erschaffen ist/ oder aus keiner. Ist sie aus einer Materie erschaffen/ so muß eine würckende Ursach/ ein erstes Wesen darzu erkennet werden. Ist sie aus Nichts gemacht worden/ so muß solches von einer unendlichen Macht geschehen seyn/ dero es allein möglich ist/ aus Nichts etwas zu erschaffen/ woraus folget/ daß nothwendig vorher ein unabhängig Wesen/ gantz frey in und aus sich selbst hat seyn müssen/ und von keinem andern hat seyn können/ und zwar ausser der Zeit.

Betrachten die Atheisten die edle Schöpffung des Menschen / so wollen sie gleichsam auch solche der Natur zuschreiben.

ben. Warum? dieweil sie wünschten/ es wäre kein GOTT! damit sie von Ihme die verdiente Straff ihrer Lastern nicht zu förchten hätten. Von ihnen sagt der H. Paulus, Rom. Cap. 1. Also vergehen sie in ihren Gedancken/ und wird ihr unweises Hertz verdunckelt. David im 13. Ps. Der Thor sagt in seinem Hertzen: es ist kein GOTT. Ein Atheist ist ein Greuel vor GOTT/ der Vernunfft/ und dem menschlichen Verstand. Eine grosse Probe ist ja von der Wesenheit GOttes/ daß die Heil. Schrifft/ die Bibel/ welche davon zeuget/ durch keine weltliche Macht hat können vertilget werden. Die Weissagungen der Sibyllen von Christo dem HErrn/ seine Menschwerdung/und die grossen Wunder/ die bey seiner Ankunfft/ und ein wenig zuvor/ geschehen sind.

Zu Rom hat jenseits des Tybers in der Kauffmanns-Tavern die Erde einen gantzen Tag Oel ausgestossen/ zum Zeichen: daß der Friedens-Fürst nahe sey. Bey dem Einzug des Kaysers Augusti in die Stadt Rom hat bey schönem hellem Wetter/ um 3. Uhr Nachmittag/ um die Sonne ein Regen-Bogen sich sehen lassen/ zum Zeichen der Allmacht des ankommenden

Für-

Fürsten. So sind auch bey Ankunfft des Sohns GOttes alle weissagende Götzen-Bilder der Heyden erstummet/ wie solches die Heyden selbst in ihren Schrifften hinterlassen haben. Der Plutarchus hat dieser Ursach wegen folgend Carmen gemacht.

Ablata est pythei vox, haud revocabilis ullis
Temporibus longis, etenim jam cessat Apollo;
Clavibus occlusis silet.

Dieses bezeuget auch Suidas in der Beschreibung des Leben Kaysers Augusti, daß dieser Herr auf die begehrte Frage/ von dem Delphischen Oraculo, wer ihme in Ehren folgen wurde/ keine Antwort erhalten habe; dieweil der Apollo von dem neugebohrnen Hebræischen Knäblein seye stumm gemacht und vertrieben worden/ gemäß diesen Versen.

Me puer Hebræus, Divos DEUS ipse gubernans
Cedere sede jubet tristemque redire sub orcum;
Aris ergò dehinc tacitis descedito nostris.

So

So schreibet auch der Heyde Porphyrius: daß von der Zeit an/ daß JEsus verehret worden/ sie von ihren Göttern keinen Nutzen mehr haben/ weßwegen er sich eifferigst beklaget.

Eine unwidersprechliche Probe/ daß Christus JEsus zugleich GOTT und Mensch gewesen seye/ ist die wunderbare Pflantzung des Christlichen Glaubens/ worzu kein weltlicher Gewalt ist gebraucht worden; sondern eitel Demuth/ nichts/ das denen menschlichen Sinnen angenehm seyn/ und zu des Lebens Wollust dienen möge; sondern die harteste Lebens-Art/ daß der Mensch sich selbst muß verlaugnen/ die Vernunfft gefangen nehmen/ seinen Willen brechen/ seine Feinde lieben/ und ihnen Gutes thun/und die Gebot GOttes genau beobachten. In welchem das Allerwundersamste ist: dazu sind keine Welt-Weisen noch Gelehrten; sondern einfältige Fischer und dergleichen Leute gebraucht worden/ welche nicht durch weltliche Klugheit/ sondern durch das der Welt verächtliche Creutz den Glauben des HErrn JEsus ausgebreitet/ und dessen Lehre zu bestättigen/ das allergrausamste/ den allerhefftigsten Todt mit Freuden haben ausgestanden.

Wie-

Wiederum ist zu verwundern; daß aller hohen Welt-Potenzen Macht/ welche viel hundert Jahr wider das Creutz Christi gewütet hat/ nichts ausrichten; sondern die Uberwindung dem gecreutzigten HErrn JESU hat lassen müssen. Der wahre Glauben/ wie der H. Joannes zeuget/ überwindet die Welt.

Noch einen unwidersprechlichen Beweißthum haben wir/ daß CHristus der HERR wahrer GOTT und Mensch zugleich gewesen ist/ an der Juden Zerstöhrung/ Verachtung/ und nicht wieder Aufkommung/ zum Zeichen/ daß auf ihren Halß ist kommen/ was sie ihnen selbst gewünschet haben. Sein Blut sey über uns und unsere Kinder. Jerusalem ist auf die allergrausamste Weise/ als in des Menschen Verstand könte gefasset werden/ zernichtet und zerschleiffet worden/ wie CHristus der HERR vorgesaget hatte; daß auch der Scepter von Judâ/ nach der Ankunfft des Messias/ wie von denen Propheten im Alten Testament ist vorgesaget worden/ und daß auch denen Juden von GOTT die wieder Erbauung des Tempels Salomonis nicht gestattet wird/ sondern wann aus Zulassung eines Römischen

Kay-

Kaysers sie solches haben unterfangen wollen / hat sie ein verzehrend Feuer mit grossem Schaden der Ihrigen davon abgetrieben.

Wann nun die Atheisten / durch diese Zeugnussen überwunden / nicht weiter können / und endlich eine GOttheit zulassen müssen / so laugnen sie dessen Fürsehung über diese untermondische Sachen / gehen auf den Spruch: Er hat die Erden denen Menschen-Kindern überlassen. Sie urtheilen aus deme / daß die Ungerechten in dieser Welt / und verwegene / freche Menschen besser fahren / und mehr Glück zu haben scheinen; als die sittsamen / frommen / gerechten / die sich der Tugend befleissen / und eingezogen leben. Es gehet in dieser Welt sehr viel zu nach dem Sprüchwort:

> Der Raab entwischt mit seinem Raub /
> gefangen wird die milde Taub.

Es scheinet auch der Prophet Jeremias sich deßwegen gegen GOtt zu beklagen / wann er im 1. Cap. v. 2. sagt: Du bist allezeit gerecht / O HERR / wann ich Dich befrage: jedoch will ich gerechte Sachen mit Dir reden. Warum gehet denen Gottlosen

alles glücklich von statten? Ihnen ist wol/ sie fassen Wurtzel/ nehmen zu und bringen Frucht. Bald aber darauf gibt der Prophet die Erklärung also: Sammle sie zum Schlacht-Opffer/ und heilige sie am Tage des Umbringens. Lucæ am 16. Cap. haben wir das klare Exempel der Fürsehung GOttes/ so wol für Böse als Gute. Der reiche Prasser hatte in dieser Welt immerdar in Wollust gelebt/ der arme Lazarus in der höchsten Trangsaligkeit und Armuth. Der Reiche stirbt/ und kommet in die Hölle: Lazarus stirbt auch / fährt in Himmel in Abrahams Schoos / wo ihn der Reiche sitzen sihet/ und einen Tropffen Wasser von ihm verlangt/ seine Zunge abzukühlen/ muß aber von Abraham diese Worte hören: Mein Sohn! erinnere dich/ daß du in jener Welt viel Gutes hast empfangen/ hingegen Lazarus Böses: du hast das Deinige empfangen. Hieraus sehen wir: daß GOTT der HERR auch denen Bösen/ welche Ihn unaufhörlich in dieser Welt beleidigen und anfeinden/ Gutes erweiset/ und in diesem Leben allerhand Wolfahrt zukommen lasset/ unangesehen sie seinen H. Namen lästern; um dadurch Gelegenheit zu haben/ von ihrem Irr-Weege ab/ und

auf den rechten Weeg der Erkänntnis zu tretten / welches ein wahres Zeichen der Fürsehung GOttes ist.

Was ferner die Atheisten gegenwerffen; daß GOTT der HERR eine so grosse Ungleichheit unter denen Menschen gelegt habe/ bestettiget vielmehr die kluge und weise Fürstellung GOttes; als daß sie dieselbige umstosse. Wann in einer Uhr nur einerley Räder wären/ so könte die Uhr nicht recht gehen oder bestehen. Schlechte Leute müssen auf dieser Erden seyn wegen der fürnehmen und reichen; sonsten wäre kein Schneider/kein Schuster/kein Ackermann/ kein Drescher/ 2c. keiner wurde den Unflat aus denen Häusern und Gassen hinweg bringen. Dieses nun verrichten die Dürftigen aus Noth/ um ihre Nahrung zu gewinnen. Wer wurde Knecht / welche Magd seyn wollen / wann überall eine Gleichheit wäre. Bey denen Mittel- oder auch geringen Leuten sind Kunst und Tugend/ bey dem Uberfluß der Reichthumen Ubermuth und Laster: Derowegen sprach GOtt zu Moyses Deut. am 15. Cap. daß auch in dem gelobten Land kein Mangel an Armen seyn wurde / woraus zu sehen/ daß GOTT auf alles ein wachsames

Aug

Aug hat/ und so wol den Armen versorget/ als den Reichen; den Geringen und den Fürnehmen; damit alles/ was Er hat erschaffen / auch wohl unterhalten wurde. Deßwegen bringt ein Land dieses/ ein ander jenes. Einige Länder in Schönheit/ Fruchtbarkeit und Herrlichkeit / gleichen dem irrdischen Paradeyß; andere sind wüst / unfruchtbar und leer / welche dennoch auch mit dergleichen Sachen begabt sind : von wilden Thieren / Holtz / Steinen und anderen Sachen / welche denen herrlichen Ländern wohl zu Nutzen kommen: dann GOTT und die Natur haben nichts umsonst gemacht.

Bey obgedachter Fürsehung GOttes lachen die Atheisten und sagen; nachdeme sie endlich die GOttheit zulassen müssen; wie ich in Franckreich und Holland von ihnen selbst gehört habe: GOTT müste viel zu thun haben / und ein sehr unruhiger GOTT seyn: wann Er alle die Possen in dieser Welt solte beobachten und versorgen. Er lasse die Menschen gehen/ wie sie können und mögen/ und wie einer dem andern bemeistern und unterdrucken kan. Dieses sagen sie; dieweil die Heil. Schrifft nicht ihre Richtschnur ist/ und nicht wissen/ was

GOtt bey David spricht Ps. 48. du urtheilest mit Unrecht/ wann du meynest daß ich deines Gleichen seye. Und gedachter Königlicher Prophet sagt weiter im 148. Ps. Er hat gesagt/ und es ist geschehen. Er hat befohlen/ und alles ware erschaffen. Wer nun alle Dinge ohne Mühe und Arbeit gemacht hat/ der regiert sie auch alle ohne Arbeit/ Mühe und Sorge; als ein GOtt der vollkommenen Ruhe.

Wann nun wir auch in unserer Seele wollen einer guten beständigen Ruhe geniessen/ so müssen wir uns gäntzlich auf die Fürsehung GOttes verlassen/ solche ehren und hoch schätzen/ ohne welche kein Stäublein sich bewöget/ und dem Menschen kein Haar vom Haupt fallet. So sehen wir auch/ daß alle menschliche Klugheit/ Weißheit und Macht/ wider die Göttliche Verhängnis ein eitel Nichts und umsonst sind/ welchen GOTT bewahrt/ der ist wol bewahrt. Durch die Göttliche Fürsehung regieren die Könige/ derer Hertzen in der Hand des HErrn sind.

Die Deisten wollen allhie sagen: GOtt der HErr sehe zwar an die hohe Regierungen der Königen und anderer hohen Potenzen/ nicht aber eine jede Stadt und Gemei-

meine rc. worinn der Irrthum bestehet: Daß GOTT nicht einen Unterscheid der Personen macht; sondern für alle gleich sorget/ und seine Augen sind an allen Orten und Ecken über Böse und Gute. In GOTT leben/ weben und schweben wir Menschen: dann GOTT hat alles gut erschaffen/ und hasset sein Geschöpff nicht/ wider welches nicht streitet/daß wir müssen GOTT verehren und bitten um seine Fürsehung; dieweil Er alles für den Menschen/ den Menschen aber zu seiner Glorie erschaffen hat; sind also unsere Verehrungen und Gebette Zeichen unserer schuldigen Danckbarkeit: Und ob wol GOTT der HERR vielen Menschen auf ihr inständiges Bitten keine Vergnügung gibt/ und sie nicht zu erhören scheinet/ so ist deßwegen nicht zu gedencken/ daß seine Fürsehung schlaffe oder schlummere: Es ist dem Menschen offt nicht an seiner Seele heilsam/ erhört zu werden/ deßwegen gewähret GOtt der HErr ihn seiner Bitte nicht. An jenem Tag/ wo alles wird müssen offenbar werden/ wird keiner anders sagen können/ als David. Du bist gerecht/ HERR/ und gerecht ist Dein Urtheil.

Anjetzo wollen wir die Verhängnis der Deisten ein wenig vor die Hand nehmen und ausfegen. Die Verhängnis / sagen sie / ist eine nothwendige Anhängigkeit aller Dingen / oder Ursachen / dero entweder GOTT selbst unterworffen / oder das Regiment der untermondischen Dingen ist gezwungener Weise abhängig von dem Lauff der Sternen / und wird also der freye Will des Menschen ausgeschlossen. Dieser irrigen Meynung nach wäre GOTT nicht das vollkommenste Wesen / der Verhängnus unterworffen; ja ungerecht / und Ursach der Sünden des Menschen. Also gehet es denen unbesonnenen Schwindel-Köpffen / die alles dem Gestirn zuschreiben / die Eitelkeit lieben / und die Lügen suchen. Die Sterne regieren die Narren / und die Weisen herrschen über die Sterne: dann herrschete das Gestirn über den Menschen / so wären alle gute Gebotte und Verbotte / mit denen Tugend-Lehren / nichtig und umsonst / und die Gerechtigkeit könte nicht straffen; weil der Mensch zum Bösen gezwungen wurde. Die Teutschen haben zwar ein Sprüchwort / das sie pflegen zu sagen / wann ihr Vorhaben in einem Ding nicht von statten gehen will: Ich habe weder

der Glück noch Stern zu dieser Sache/ dadurch aber wird nicht probirt / daß der Mensch dem blinden Glück oder dem Gestirn unterworffen seye. Ein jeder schmiedet sein Glück selbst/ und liegt/ wie er ihm bettet. If. Cap. 65. klagt über die Juden: daß sie von GOTT abweichend zu dem blinden Glück sich gewendet hatten / und einen Abgott daraus gemacht.

Der Prophet Jonas ist nicht durch das Gestirn in das Meer gestürtzt/ im Bauch des Wall-Fisches drey Tag und Nacht erhalten/ von demselben wieder ausgespyen/ und glücklich wiederum erhalten worden/ welches Glück GOtt geregiert hat. Die drey Knaben im glüenden Ofen haben nicht die Sterne unversehrt erhalten. Den H. Petrum erledigte der Engel des HErrn aus der Gefängnus. Den H. Apostel Paulum bekehrte der Strahl und die Stimme des HErrn / kein Stern. Der Welt Heyland CHristus JEsus und die H. Apostelen haben Todte zum Leben erwecket / und unzehlige andere Miraculen verübet / durch die Krafft GOttes / und nicht des Gestirns.

Unter viel tausend Menschen/ die zu gleicher Zeit auf die Welt gebohren werden/

sihet keiner dem andern gleich an Gestalt/ Sitten/ Lebens-Art und Leidenschafften. Zwillinge / die zugleich aus einer Mutter an des Tages Licht kommen / sind einander offt in allem ungleich und zuwider. Viel tausend Menschen bleiben zugleich todt in einer Schlacht/ solten die alle unter der Würckung eines Sterns/ von gleichem Alterthum/ Gemüth/ Wandel und Handel/ Kunst und Wissenschafft gewesen seyn? Solche Wahrsager lachet die H. Schrifft billich aus/wie dann GOTT der HERR durch den Prophet Js. Cap. 41. spricht: Saget vor künfftige Dinge/ so werden wir sie wissen; dieweil ihr auch Götter seyet. Deut. 4. Cap. stehet das Verbott. Daß du nicht vielleicht die Augen erhebest gegen den Himmel/ die Sonne/ den Mond und alle Sterne anschauest/ und aus Jrrthum dich betriegen lassest/ solche anzubeten und zu verehren; dann GOTT der HERR solche zu Dienst aller Völckern unter dem Himmel erschaffen hat. Hieraus sehen wir ja/ daß nicht das Gestirn dem Mensch zwinget; sondern er lasset seinem freyen Willen den Zaum zum Bösen/ und wann er will/ so kan er ihn einhalten und Gutes würcken. Wider dieses probiret nichts/

was

was in denen Spruch-Wörtern; daß man der Verhängnis muß nachgeben/ daß deme/ welchem das Glück wol will/ bald geholffen ist. Die Italiäner haben unter andern folgend Spruch-Wort: Ben bala, à chiba fortuna Suona, dem das Glück aufgeiget/ der hat gut tantzen. Die Lateiner haben: Cedendum fatis. Item: Quò fata trahunt eundem: Quod fatis decretum est, id nemini licet evitare. Sic fata volebant: ducunt fata volentem, trahunt nolentem. Das ist: Man muß der Verhängnis nachgeben. Item: Man muß folgen/ wohin die Verhängnus oder das Glück will: Was die Verhängnus einmal beschlossen hat/ deme kan der Mensch nicht entgehen: Also hat es die Verhängnus haben wollen. Das Geschicke führet den Willigen/ und zwingt den Widerspenstigen. Alle diese Sprüche kommen von dem Heidenthum her/ welche in der Einbildung lebten/ daß des Menschen Glück und Unglück von der natürlichen zwingenden Krafft und Würckung des Gestirns abhängig seye/ welche irrige Meynung dennoch der weise Seneca, als Heide/ widersprochen/ nicht weniger andere gelehrte Heiden/ unter welchen der beredte Cicero

die Chaldæische Wahrsagerey / als eine grosse Thorheit verlachet / und ihre Nachfolger fragt: Ob alle die in der Schlacht bey Cannas, Römer und Carthaginenser/ unter einer Influentz des Gestirns seyen in die Welt kommen/ weil alle eines gleichen Todts in einer Zeit gestorben / und umgebracht sind worden.

Nichts ist inzwischen bey allen Christlichen Völckern gemeiner / als dem Glück fast alles beyzulegen / was heilsams oder widerwärtiges geschicht / welche Gewohnheit die Christen aus dem Heidenthum/ wo das Glück unter die Götter gerechnet und verehrt ist worden/ herstammet. Die damahlen lebende Heidnische Völcker sahen fast täglich unverhoffte Glücks- und Unglücks-Fälle; derer geheime und verborgene Ursachen sie nicht wusten/ und dennoch sich einbildeten/das etwas ihnen unbekanntes und zwar göttliches seyn müsse/welches dergleichen unverhoffte Schickungen verursachet; haben also daraus eine Gottheit gemacht/die sie das Glück genennet/wovon der gelehrte Heide Cicero folgendes zeuget: Die Unwissenheit der Dingen und der Ursachen hat den Namen des Glücks erfunden. Also ward das Glück (Fortuna) wie

eine

eine Göttin abgebildet / jedoch / welches höchstens zu verwundern ist / auf den Mist gestellet. Wie die Göttin; also ware der Tempel. Ist also nicht das Glück; sondern der HErr und Ausspender des Glücks zu verehren/anzubeten und zu förchten/wie der weise Mann sagt/ im 14. Cap. Deine Fürsehung/Vatter/herrschet alles von Anfang. Derowegen muß der Mensch alles / was man Glück nennet / der Göttlichen Weißheit zuschreiben / wie dann selbst der Heide Seneca behauptet: daß alle Namen / mit welchen das Glück genennet wird/dem einigen wahren GOtt gebühren.

In Ansehen Gottes geschicht nichts ohngefehr in der Welt; sondern nur in Ansehen der zweyten Ursachen. Zum Exempel: Ein Herr schickt zwey Bothen aus/ den einen an diesen/ den andern an jenen / daß keiner von dem andern wüste / beyde aber müsten einander nothwendig begegnen: Nun geschicht solches / bey welcher Angelegenheit die Begegnung zwischen denen Bothen bey ihnen ein unverhoffter Zufall ist; aber keines Wegs in Ansehen des Herrn/ der es also gewust hat. GOtt der HErr ist wunderlich in seinen Wercken / und kennet alle Dinge/ wie er sich selbst kennet; sonsten wäre seine

Erkenntnus nicht göttlich/ nicht unendlich vollkommnen/ auch nicht aus der Krafft des Göttlichen Wesens.

Was nun weiter die Deisten einwerffen: daß zwar GOtt der HErr die Welt erschaffen/ hernach aber solche verlassen/ und denen Menschen übergeben habe; damit zu schalten und zu walten. GOtt nehme sich derselben weiter nicht an/ solches ist gantz falsch: Dann die Welt kan nicht bestehen/ sie werde dann von GOtt erhalten und unterhalten; ja sie mag für sich selbst nicht einen einzigen Augenblick bleiben/ und müste ohne die Bewahrung GOttes alsobald zu Grund gehen. Bey ihme werden diese untermondische Geschöpffe keines Weges verachtet/ verabsaumet/ vergessen oder verlassen; daß also nichts ohne Ursach geschicht in dieser Welt; Daher sagt der fromme Job c. 5. Nichts geschicht auf Erden ohne Ursach. Die Ursach ist uns zwar unbekannt / nicht aber der Urheber oder Ursacher. Der weise Heide Plato befehlet / man solle in diesem ruhen/ und die Vernunft gefangen nehmen/ und nicht weiter nachgrüblen. Der H. Paulus, welcher biß in den dritten Himmel ist entzuckt worden / schreyet Rom. am 11. Cap. O Tieffe der Reichthumen/ der Weisheit

heit und Wissenschafft GOttes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile/ und unergründlich seine Wege! Umsonst ist es deßwegen/ daß wir unser Gemüth plagen und martern/um die Göttlichen Geheimnussen auszufinden/und einen Abgrund zuwollen messen. Unser Verstand reichet zwar so weit: daß wir das jenige können betrachten/ was geschicht; aber nicht ausgründen/ warum es geschicht: dann das Fleisch/ kan die Geheimnussen der Göttlichen Majestät/ nicht fassen/ und durchdringen.

Aus allen obgedachten Beweiß-Gründen ist die Wesenheit GOttes wider die dummen Widersacher gnugsam erwiesen/ wozu auch noch kommet: daß kein Volck in der Welt ist/ welches nicht eine Gottheit verehret/ und solte es auch einen schlechten Erdschollen dazu erwehlen. Ja/ je unwissender die Menschen in einem Land sind/ wo sie das Licht der wahren Gottheit nicht haben/ je begieriger suchen sie nach einer Göttlichen Verehrung/ daß sie allerhand Creaturen dazu erwehlen/wie dann in denen Geschichten zu finden: daß die Egyptier gegen die dreyßig tausend Götter und Göttinnen gehabt/ so gar die Katzen/ Ratzen/ Mäuse/ Knoblauch und Zwiebel angebettet haben.

Wie

Wie viel haben nicht die abergläubischen Griechen und Asiater gehabt? Abscheuliche Götzen sind in denen Ost-Indien/ China/ Japan und denen Tartareyen/ wie auch in America. So entsetzlich nun solche Götter und Götzen-Bilder sind/ so beweißlich ist/ daß ein wahrer GOtt seyn müsse; dessen Verehrung allen Menschen von Natur an- und eingebohren ist. Die Athemenser hatten dem unbekannten Gott einen Altar aufgerichtet: Überglückselig sind wir Christen durch die Erkenntnus des wahren GOttes/ wann wir uns solcher Gnad würdig machen. Dieweil wir dann von der Wesenheit GOttes die Rede gehabt haben/ so veranlasset mich solche zu beweisen/ wie beschaffen seye

Der grosse Irrthum der Gottslästerer/ Flucher und Spieler.

MOyses, welcher der sanfftmüthigste Herr in der Welt/ so bald er gesehen das Volck vor dem guldenen Kalb niederfallen/ und solches verehren/ ward dermassen über diese Gottslästerung ergrimmet/ daß er gedachtes Kalb zu verbrennen/ und den Aschen dem Volk in Wasser zu trinken; hernach daß ein jeder seinen Bruder und nächste Freund umbrin-

bringen solte/den Befehl gegeben hat. Bey dem Prophet Isaias beklagte sich GOtt der HErr vor Zeiten: Mein Namen wird ohne Unterlassung den gantzen Tag unter dem Volck gelästert. Ach GOtt! was geschicht nicht heutiges Tages unter denen Christen? des Lästern und Fluchens ist kein Ende. Wenig/ ja wenig nehmen das Gebot zu Hertzen: Du solt den Namen GOttes nicht mißbrauchen; dann GOtt der HErr wird den jenigen nicht ungestrafft lassen hingehen/ der seinen H. Namen eitel nennen wird. Lev. c. 24. Der Gottslästerer wird seine Sünde tragen/ und wer den Namen GOttes wird gelästert haben / der solle des Todts sterben: die Menge des Volcks solle ihn steinigen. Im 1. B. der Königen c. 2. Wer wider den Menschen sündiget/ deme kan GOtt versühnet werden: Wer will aber für den jenigen betten / der GOtt beleidiget? Marc. c. 3. stehet: Daß deme die Sünde nicht vergeben werden / der wider den H. Geist lästert.

Es wird aber GOtt gelästert mit Gedancken / Worten und Wercken. Mit Gedancken/ wie die höllischen Geister: Mit Worten/ durch ausgesprochenes Fluchen: Im Werck durch ein lasterhafftiges Leben/ und gott-

gottlosen Wandel. Zum Exempel: Ich nehme die Gabe GOttes zu meiner Nahrung/ nachdeme ich seine allergütigste Majestät darum angebetten habe/ geniesse sie zu meiner Nothdurfft/ gehe von der Tafel und dancke GOtt für das Genossene; also lobet die Speise mit dem Tranck zugleich GOtt: Mißbrauche ich sie aber durch übermäßiges Fressen und Sauffen/ daß ich auch wie ein Schwein mich überlade/ mehr als die Natur ertragen kan/ so wird GOtt gelästert.

Unter denen Christen ist es leider so weit gekommen/ daß etliche den Teuffel mächtiger zu seyn achten/ als GOtt/ welches im Jahr 1708. ein Cavalier in einem gewissen Land zu sagen sich nicht gescheuet hat; dieweil in einem zweiffelhafftigen Vorhaben er seinen Zweck nicht erreichen können. Alphonsus ein Hispanischer König ist zu diesen verwegenen Reden gerathen/ daß er sich verlauten lassen: Wann er Anfangs bey der Schöpffung der Welt wäre gewesen/ so wolte er viel Sachen besser gemacht haben/ als GOtt.

Der hochmüthige Sennacherib lästerte GOtt verächtlicher Weise/ der Engel aber schluge ihme in einer Nacht hundert und

achtzig

achtzig tausend Mann/ und ihn selbst erschlugen seine eigene Söhne. Dem Nicanor liesse der Jüdische Feldherr/ dieweil er GOtt gelästert hatte/ die Zung ausreissen/ in kleine Stücklein zerhacken/ und denen Vögeln zum fressen vorwerffen/ die Hand aber an das Thor des Hauß GOttes nagelen. Den gottslästerlichen König Herodes musten die Läuse lebendig auffressen. Den stoltzen Antiochum hat eine unsichtbare Plage zu todt gemartert. Den verzweiffelten abtrünnigen Kayser Julianum hat ein Pfeil vom Himmel getroffen. Niemals sind die Gottslästerer ungestrafft geblieben hie oder dort.

Rupertus der Römische Kayser im Jahr 1400. liesse allen in der Stadt Speyer/ da er sich befande/ Gnad und die Wiederkunfft in das Vatterland ertheilen/ ausser einem/ welcher im Spielen GOtt gelästert hatte.

Den H. Ludovicum, König in Franckreich ersuchten viel grosse Herren im Reich/ daß er möchte einem Cavallier, welcher GOtt gelästert hatte/ und deßwegen auf der Stirn gebrandmarcket worden/ Gnad erweisen: Denen er zu einer Antwort gabe: Ich wolte solches Zeichen gern auf meine Stirn brennen lassen/ wann ich dadurch

gottlosen Wandel. Zum Exempel: Ich nehme die Gabe GOttes zu meiner Nahrung/ nachdeme ich seine allergütigste Majestät darum angebetten habe/ geniesse sie zu meiner Nothdurfft/ gehe von der Tafel und dancke GOtt für das Genossene; also lobet die Speise mit dem Tranck zugleich GOtt: Mißbrauche ich sie aber durch übermäßiges Fressen und Sauffen/ daß ich auch wie ein Schwein mich überlade/ mehr als die Natur ertragen kan/ so wird GOtt gelästert.

Unter denen Christen ist es leider so weit gekommen/ daß etliche den Teuffel mächtiger zu seyn achten/ als GOtt/ welches im Jahr 1708. ein Cavalier in einem gewissen Land zu sagen sich nicht gescheuet hat; dieweil in einem zweiffelhafftigen Vorhaben er seinen Zweck nicht erreichen können. Alphonsus ein Hispanischer König ist zu diesen verwegenen Reden gerathen/ daß er sich verlauten lassen: Wann er Anfangs bey der Schöpffung der Welt wäre gewesen/ so wolte er viel Sachen besser gemacht haben/ als GOtt.

Der hochmüthige Sennacherib lästerte GOtt verächtlicher Weise/ der Engel aber schluge ihme in einer Nacht hundert und

achtzig

achtzig tausend Mann / und ihn selbst erschlugen seine eigene Söhne. Dem Nicanor liesse der Jüdische Feldherr / dieweil er GOtt gelästert hatte / die Zung ausreissen / in kleine Stücklein zerhacken / und denen Vögeln zum fressen vorwerffen / die Hand aber an das Thor des Hauß GOttes nagelen. Den gottslästerlichen König Herodes musten die Läuse lebendig auffressen. Den stoltzen Antiochum hat eine unsichtbare Plage zu todt gemartert. Den verzweiffelten abtrünnigen Kayser Julianum hat ein Pfeil vom Himmel getroffen. Niemals sind die Gottslästerer ungestrafft geblieben hie oder dort.

Rupertus der Römische Kayser im Jahr 1400. liesse allen in der Stadt Speyer / da er sich befande / Gnad und die Wiederkunfft in das Vatterland ertheilen / ausser einem / welcher im Spielen GOtt gelästert hatte.

Den H. Ludovicum, König in Franckreich ersuchten viel grosse Herren im Reich / daß er möchte einem Cavallier, welcher GOtt gelästert hatte / und deßwegen auf der Stirn gebrandmarcket worden / Gnad erweisen: Denen er zu einer Antwort gabe: Ich wolte solches Zeichen gern auf meine Stirn brennen lassen / wann ich dadurch

versichert wäre / dieses erschröckliche Laster der Gottslästerung aus meinem Königreich zu bannen. Robertus auch König in Franckreich bathe in der Stadt Orleans inständigst GOtt den Allmächtigen um den lieben Frieden in seinen Ländern / deme erschiene Christus / und sagte ihme: Daß so lang das Fluchen und Gottslästern unter dem Volck nicht ausgerottet werde / er keinen Frieden zu hoffen habe.

Der Kayser Justinianus machte ein Gesätz / daß man die Gottslästerer vom Leben zum Todt hinrichten solle. Ein König in Schottland liesse ihnen die Zunge ausschneiden / an andern Orten nagelt man ihnen die Zunge an ein Brett / rc.

Abscheulicher und irriger kan nichts seyn; als ein Lästerer der Göttlichen Majestät / welcher eben so viel ausrichtet / als ein Hund / welcher wider den Mond bellet. Der Gottslästerer ist ein unsinniger / rasender / verzweiffelter / undanckbarer / verstandloser Mensch / der weder Ehre noch Liebe im Hertzen heget: eine Krotte / welche Gifft ausspeyet: eine Schlange / welche die die schönste Blumen übergeiffert / ein hefftiger Drach / der dem Teuffel nachäffet.

Ein

Ein Basilisc / der seine eigene Seele umbringet.

Keine Laster sind weniger zu entschuldigen / als das Fluchen / Lästern und Spielen / welche gemeiniglich beysammen sind / und einander vergesellschafften: Dann niemand zwinget und reitzet den Menschen dazu; sondern er begehet solche aus eitelem Ubermuth / und aus Frechheit seines freyen Willen: Kein Wunder wäre es / wann so gleich nach geschehener That dem Gotts-Lästerer die Zunge in Flamme geriethe / oder das Feuer vom Himmel herab fiele / und ihn einäscherte: Dann nichts ist abscheulicher und grausamer; als die Gottslästerung / welche ihren Mund in die Höhe setzet. Ja / alle Sünden sind leichter / als die Lästerung. Der Gottslästerer peitschet / geisselt und creutziget Christum den HErrn auf ein neues: Dann wie die Juden ihn gegeisselt haben / so geisseln ihn noch heutiges Tages die falsche Christen / wann sie ihn lästern / welches Laster denen Teuffeln ganz eigen ist / wie in der Offenbahrung Joh. am 16. Cap. stehet. Die Menschen haben mit einem grossen Brausen gebrauset / und den Namen GOttes gelästert. Und von dem Sathan spricht sie: Und er eröffnete

seinen Rachen/ der höllische Geist/ mit Lästerungen gegen GOtt/ lästerte den Namen GOttes/ seinen Tabernacul/ und die Inwohner des Himmels: Deßwegen nennet der H. Chrysostomus die gottslästerliche Zunge eine Fuhr des Teuffels/ mit welcher er wider GOtt auffahret; so soll ja ein Christ sich höchstens scheuen und schämen/ dem höllischen Geist ein so abscheulich Fuhrwerck abzugeben. Er solle gedencken/ daß die ewige Straffe darauf erfolget: daß auch die zeitliche Straffe auf ihn wartet/ um sein Leben abzukürtzen: daß er alle von GOtt ihme von dem ersten Augenblick an seiner Geburt die gantze Lebens-Zeit ihme verliehene Gutthaten in Vergessenheit stellet.

Was das Fluchen betrifft/ so ist dieses Laster dermassen eingerissen/ daß die gemeinen Leute ohne schwören fast nichts mehr reden können. Vor Zeiten ware dem Israelitischen Volck nicht erlaubt/ nemlich zu einem jeden/ GOttes Namen zu nennen/ und heutiges Tages wird dieser Majestischer Namen so vielfältig geschworen/ und unnützer Weise zu Bestättigung unnöthigen Fluchens mißbraucht. Christus der HERR befihlet Matth. am 5. Cap. Ich

aber sage euch: Schwöret gar nicht. Denen vorzeitigen Juden ware verbotten/den Namen Jehovah zu nennen/ und brauchten nur den Namen Adonai. Die jetzzeitige Juden schwören nicht durch den gantzen Namen GOttes; sondern durch die abgetheilten Buchstaben; indeme sie sagen: Ich schwöre durch Jod, Ve, Vau und Jod.

Unter uns Christen gibt es hin und wieder solche Leute/ die nicht drey Worte aussagen wissen/ sie schwören dann zwey dazu: Andere machen sich gleichsam glorios dadurch/ und vermeynen/ das Schwören gebe ihnen ein Ansehen/ und stehe ihnen wol an/ dannenher sie sich gleichsam Gewalt anthun/ wie sie prächtig/ stoltz/ mächtig und hochtrabend fluchen und schwören; Insonderheit ist dieses ruchlose Laster bey der Militz dermassen in Schwung gerathen/ daß ein Soldat nicht vermeint ein guter Soldat zu seyn/ wann er nicht erschröcklich schwören und fluchen kan; daß es gleichsam scheinet/ ihrer Meynung nach bestehe die Dapfferkeit eines Soldaten in solchem Greuel; da doch keine grössere Schwachheit am Menschen mag gefunden werden/ zu welcher der Mensch keines

Weges gezwungen wird; sondern er zwinget sich entweder selbst dazu / oder er thut es aus übeler Gewohnheit / die er ohne allen Zweiffel abgewehnen wurde / wann er recht in sich gehen und betrachten könte / wie unanständig das Fluchen einem Menschen ist. Je fürnehmer die Person / je ungereimter ist bey ihr dieses Laster / durch welches sie ins gemein dreyerley Fehler begehet. Erstlich beleidiget er GOtt / zum andern sein eigen Gewissen / drittens ärgert er den Nächsten / der es anhöret.

Schließlich komme ich zu denen Spielern / die aus Begierde des Gewinns um Geld spielen / reicher zu werden / so aber ihnen gar offt mißlinget / daß sie Haab und Gut verlieren; deßwegen aus Verzweifflung entsetzlich fluchen und gottlästern / dabey offt das Leben einbüssen / wol gar um die Seele kommen / wovon ich viel Exempel anziehen könte / wann es die Zeit litte / und nicht in denen Geschicht-Büchern genugsame zu vernehmen wären. Mit solchen Leuten ist kein Mitleiden zu haben; dieweil ihnen voraus bewust gewesen: daß Spielen kein gewisses Gewerbe ist; sondern alles auf dem unbeständigen / betrieglichen Glück bestehet / dessen Gunst so bald / und

ehe dem Gegentheil kan den Gewinn in die Hände spielen/ ihnen hingegen das ihrige entziehen. Hättest du/ mein Spieler/ das Deinige behalten / und es auf etwas sichers angelegt/ wo dein Capital ohne Gefahr des Verlusts wäre gestanden/ so köntest du noch Herr darüber seyn/ und anjetzo nicht in solcher Armuth dich drucken lassen. Wie viel Mühe und Arbeit hat es gekostet zu gewinnen / was du so geschwind durch das Spiel liederlich durchgejagt hast? wo bleibet auch die Verantwortung deines Gewissens / daß du die jenige Mittel besser zu leben / und das vielleicht dir verliehene Talent auf eine so verschwenderische Weise verschlaudert / und gleichsam verworffen hast? Ach lieber GOtt! bey denen geldsüchtigen Spielern unterlauffen grosse Ausgelassenheiten mit erschröcklichem Fluchen und Schwören / ja gottslästern / daß einem die Haar solten zu Berg stehen. Vor Minden in Westphalen/ als die Französische Armée unter dem Crequy davor lage / und die Ratification des Frieden-Schlusses / zwischen Franckreich und Chur-Brandenburg von Paris ankomen ware/ giengen die Officierer aus der Guarnison in der Franzosen Lager / da dann bey-

beyderseits das Spielen angefangen ward. Nun waren einige unter denen Franzosen/ welche verspieleten / und aus Zorn in solches Gottslästern verfielen / daß sie die Gottheit in Duel ausforderten / daß über die grosse Langmüthigkeit der Göttlichen Güte sich zu verwundern man Ursach hat/ welche noch solche Personen verschonet/ und nicht mit Donner und Blitz darein schlägt.

Das Spielen ist ins gemein auch mit Geitz / Zorn / Neid und Raach vergesellschafftet: mit Geitz/ aus hefftiger Begierde / dem Nächsten sein Gut zu entziehen: mit Zorn/ wann man verspielet: mit Neid/ daß er seinem Mitspieler nicht gönnet/ was er ihme abgewinnet: mit Raach/ in der Meynung es geschehe ihm Unrecht; da dann die Raach bißweilen ausbricht/ und Todtschläge daraus erfolgen; derer wir gar viel Exempel haben / so wol an Personen von fürnehmen/ als schlechtem Stand: Wird also durch das Spielen / durch Lästern/ Fluchen und Schwören GOtt beleidiget/ der Nächste / welcher zusihet / geärgert / der aber mitspielet beneidet / gehasset: Es bleiben auch nicht aus Zorn/ Raach und Eigenliebe sambt dem Hochmuth/

welche

welche bey dem Verspielenden pflegen einzukehren/ Verdruß und Feindschafft zu erwecken. Hat der Spieler/ oder die Spielerin/ Kinder oder Erben/ so verschwendet er ihnen durch das Spielen die Erbschafft/ und begehet dadurch eine grosse Ungerechtigkeit: Dann Spielen ist ein grosser Irrthum und Fehler. Dort schreyet ein Artzt/ wird also gefragt?

Wer vor Zeiten ein Artzt gewesen/ und wie solche Marck-Aertzte anjetzo zu achten.

Viel lauffen durch die Welt/ die mit grossem Geschrey und Prahlen sich für Aertzte ausgeben/ und die von ihnen in der Geneß-Kunst verübte Miracul nicht gnugsam wissen zu rühmen: Damit aber ihnen um desto mehr Glauben beygemessen werde/ so bringen sie auf die Bahn grosse Patenten/ Privilegia und Testimonia, von Kayser/ Königen und Fürsten/ wodurch sie denen Leuten die Vernunffts-Augen ausstechen/ und als Blinde sie leichter verführen können. In Italien und Engelland nennet man solche Landstreicher Banck-Auffsteiger / in Franckreich Charlatan, in Teutschland Marckt = Schreyer. Die

gantze Welt ist ihr Vatterland/ und gewinnen sie offt in drey oder vier Wochen mehr Geld/ als der berühmteste und gelehrteste Medicus in einem Jahr: Aber/ wie gewunnen/ also zerrunnen: Dann grosser Pracht wird geführt/ fürtreflich ist man in Tractamenten der Speisen/ und grosse Unkosten erfordert das Reisen; also geht aller Gewinn wieder hin. Mich hat offt und viel gewundert/ und wundert mich noch/ wann es geschicht/ daß offt auch fürnehme Leute/ die sonst sehr delicat sind/ in Erwählung der gelehrten und berühmten Aertzten/ welche durch die Facultät approbirt/ absolvirt/ in einer Stadt installirt/ und durch ihre Curen von langer Hand bekannt sind; und hingegen einem von ungefehr daher geloffenen/ unbekannten Marckt-Schreyer ihre Gesundheit und Leben so leichtsinnig anvertrauen/ und ihme viel Geld anhencken/ worüber ein solcher Betrieger heimlich in die Faust lachet/ das Maul wischet/ und wieder davon streichet. Dergleichen Marckt-Schreyer werden/ gemäß denen Kayserlichen Rechten/ unter die unehrlichen Leute gerechnet/ und unfähig erkläret/ bey Gericht Zeugen abzugeben: Ja/ ein Bruder oder die Schwester

eines solchen Marckt Schreyers kan einem andern sein Vermögen/ worzu sonsten der Marckt-Schreyer/ als rechtmäßiger Bruder von gleichen Eltern wäre/ einem andern vermachen/ und den Agyrtum præteriren; lasset aber der Bruder die Marck-Schreyerey fahren/ so ist er wiederum legitimirt/ und wird rechtmäßiger Erbe. Diesem unerachtet reisen diese Leute durch viel Länder/ gewinnen ihnen selbst ein Ansehen/ und werden an vielen Orten denen rechtmäßigen Aertzten nicht allein gleich geschätzet; sondern auch vorgezogen. Sie nennen sich zwar Empiricos, oder privilegirte Aertzte/ sind es aber nicht; indeme vor Zeiten solche Aertzte sehr gelehrte Leute waren/ und herrliche Geneß-Mittel hatten/ daß Galenus selbsten/ seiner eigenen Bekanntnus nach/ viel von ihnen erlernet hat. Sie waren nicht allein gute Practici, sondern auch Theoretici; und zwar die Gelehrtisten/ welche alsobald den Grund der Kranckheit kenneten/ und die Remedia zu appliciren wusten. Sie vergnügten sich mit der Gewißheit ihrer Curen/ wie sie solche von ihren Vor-Eltern ererbet hatten. Wären heutiges Tages die umschweiffenden Aertzte oder Marckt-Schreyer von sol-

cher

cher Beschaffenheit/ so müste man sie nicht allein gedulten/ sondern auch preisen und hoch halten; dieweilen sie rechte und gerechte Practici seyn wurden. Aber heutiges Tages sind sie grosse Ignoranten/ und insgemein Betrieger/ welche denen Leuten den Beutel beschneiden/ und mit ihrem Seil-Tantzen/ Gaucklen/ und Comedien-Spiel/ unzehlige Maul-Affen machen: Sind Ignoranten/ ohne Lehre und Wissenschafft/ und lügen denen Leuten den Rantzen voll an/ daß sie darüber barsten möchten. Sie rühmen sich grosser Streichen/ wollen die Wassersucht/ den Aussatz/ das Podagra, die schwere Noth/ das viertägige Fieber/ und andere Haupt- oder Zeit-Kranckheiten curiren/ geben aber niemal einige Probe an Tag; als mit dem Maul. Einer ist ein Orvietaner, der andere ein Quacksalber/ der dritte rühmet sich eines universalen Balsams/ der vierdte hat eine Brand-Salbe/ jener ein Augen-Wasser/ mit schön-riechender Seiffe oder Kugel/ Zähn-Pulver/ Purgier-Morsellen/ oder dergleichen aus gemeinen Büchern genommenen/ und aus denen Apothecken entlehnten Recepten/ zum Purgieren/ Schwitzen/ &c. die man ihnen sehr theuer muß be-

zahlen. Wie gedachte Meynung ein Irrthum; also auch folgende.

Daß die Artzney-Kunst allein für die Menschen erfunden seye?

DEr gröste Theil der Menschen leben der Meynung/ die Artzney-Kunst sey einig und allein dem menschlichen Geschlecht gewidmet/ und keines Weges für andere Geschöpffe. Sie halten dieser Kunst Ursprung für allzu edel/ hoch- und preißwürdig; als daß sie zu Genesung der unvernünfftigen Creaturen sich solte erniedrigen; dieweil die Heyden sie für Göttlich gehalten/ und Syrach den Befehl ertheilet/ man solle den Artzt ehren: dann er seye von GOTT gesetzet. Dieses Lob hat den gemeinen Mann mit der Meynung eingenommen/ die Medicin seye unter die freyen Künste zu rechnen/ und begreiffe nichts mechanisches. Der menschliche Leib seye gantz allein derer Unterstand/ welches aber unpartheyisch-verständige Gemüther falsch zu seyn befinden/ und ist also zu beweisen. Die Artzney-Kunst haltet in sich unterschiedliche Theile/ die im Curiren dem Medico nicht gebühren; sondern denen Apotheckern/

Wun-

Wund-Aertzten/ Roß- und Vieh-Docto-
ren ꝛc. so folget: daß alles/ was der Ge-
sundheit und Unpäßlichkeit fähig ist/ für der
Artzney-Kunst gemässen Unterstand muß
gerechnet werden. Nun ist bekannt/ daß
nicht allein der Mensch; sondern auch al-
les was lebet; ja alle vermischte Cörper
der Gesundheit/ Kranckheit und Cur fähig
sind/ wie aus der Beschreibung der Gene-
sungs-Cur, welche die Medici an Tag ge-
legt haben/ zu verstehen ist/ wann sie sagen:
Die Gesundheit seye eine Bewandnus/
welche die Würcklichkeit befördere; Die
Kranckheit hingegen ist eine Beschaffen-
heit/ welche die Thätlichkeit verhindert/
und die Genesung/ Cur oder Heilung/ ist
eine Vertreibung der Kranckheit / oder
rechte Administration der Mittelen dazu/
welches nach denen Anzeigungen/ Merck-
mahlen oder Vermuthungen/ pro & con-
tra geschicht. Diese Umstände befinden
sich nicht allein bey dem Menschen/sondern
ein jedes Thier kan aus der Gesundheit in
die Ungesundheit verfallen; Ja/ ein jeder
vermischter Leib bleibet organisch, so lang
er seine natürliche Beschaffenheit unver-
sehrt behaltet; hingegen wird er kräncklich
und versehrt/ wann seine Constitution ab-

nim-

nimmet und schwach wird: Also ist ein jedes Gewächs gesund/ und behaltet eine kräfftige Würckung/ so lang es bey seinem Lebens-Safft und balsamischen Schwefel frisch verbleibet; hingegen ungesund und unnütz/ wie dann eine Frucht gesund bleibet/ so lang sie nicht faulet; das Brod/ so lang es nicht verschimmelt oder faulet; ein Wein/ so lang er nicht abstehet/ umstosset/ oder zu Eßig wird: Dann alle Thiere und Gewächse haben ihre Symptomata oder Kranckheiten/ wodurch ihre Würckung verletzet/ und die Eigenschafften verändert werden in der Farbe/ dem Geruch und dem Geschmack. In denen Thieren/ von welchen die seyn mögen/ ist die Kranckheit eine Unordnung/ der gewerblichen Cörper aber über das eine Gewerb-Kranckheit/ in der Vergleichungs-Form/ der Zahl/ und Auflösung des Continui. In einem verwundeten Menschen/ und in einem verwundeten Pferd/ ist eine gleiche Ursache/ erfordern auch gleiche Mittel der Genesung. Die allgemeine Intention zu der Cur ist die Einigkeit/ welche die Natur aus der übereinstimmenden Nahrung machet/ so wol im Roß/ als im Menschen. Der Medicus ist ein Bedienter/ entweder des Pferds/

eines

eines Ochsen oder Menschen/ und seine Intentiones gehen nach; indeme sie/ was fremdd ist/ benehmen wollen/ und die abstehenden Theile herzubringen/ diese beybehalten/ ihre Substanz beschützen/ und die Zufälle oder Anstösse corrigiren. Ein anhaltend/ wie auch ein abwechslend Fieber sind so wol denen Pferdten und Hunden anstößig/ als dem Menschen/ also auch dem Rind-Viehe; deßwegen braucht man ihnen auch gleiche Geneß-Mittel/ das A-Derlassen/ Clystieren und Purgieren/ aus eben denen einfachen und zusammen gesetzten Medicamenten/ welche dem Menschen applicirt werden/ welcher nicht curirt wird in Ansehen der Vernunfft; sondern dem Leib nach/ welcher ein vermischter Cörper ist/ und in solchem Theil dem Todt und der Verwesung unterworffen/ gleich einem andern Thier. Galenus gibt aus der Beschreibung der Medicin zu verstehen/ wann er sagt: Medicina est Sanorum, ægrorum & neutrorum Scientia, zu verstehen/ daß sie die Cur richte/ entweder auf die Cörper/ die Ursachen oder Merckzeichen/ welche in allen Cöpern/ insonderheit in denen Menschen und Thieren erscheinen: Dannenher wird die Geneß-Kunst von etlichen

gethei-

getheilet in die menschliche/ die auf den Menschen gerichtet ist / in die schäferische oder hirtische/ die auf die Schaafe / die Böcke/ Geise/ das Rind-Viehe und die Pferdte/ ihr Absehen hat. Endlich in die Acker-Cur, um den Acker-Bau nicht allein zu erhalten / sondern auch zu verbessern; damit das Getraid besser werde/ und reichlich ausgebe. Dann die Geneß-Kunst hat ihren Namen vom Genesen oder gesund machen/ welches so wol das krancke Viehe und der abnehmende Wachsthum der Früchten / zu dero Besserung erfordern/ als der Mensch; anerwogen die Geneß-Kunst ihre allgemeine Grund-Satzungen hat/ welche weder dem Menschen/ noch anderen Thieren/ eigen sind; sondern gehören zu der gemeinen Geneß-Kunst/ ob wol Hippocrates, Galenus und Avicenna, solche allein zum Behueff des Menschen auslegen. Aristot. am 2. Cap. des vierdten Buchs Metaphysicæ schreibet: Es sey nur eine Geneß-Kunst einer Gattung/ und also wird das Wesen unter eine einige Wissenschafft gestellet/ wie alles/ was gesund ist/ zu der Gesundheit gezehlet wird/ und alles was geneßlich ist / zu der Geneß-Kunst. Und im 2. Cap. seiner Rhetoric an den gros-

sen Alexander nennet er eine allgemeine Geneß-Kunst / dessen Unterstand / wie er spricht: Der Cörper ist / welcher könne gesund seyn und unpäßlich / dero er nicht allein die Thiere / sondern auch die Gewächse untergibt. Ihme folgen in der Satzung nach Zabarella und Picolomini, Galenus, Argenterius und Citadinus, auch Trusianus, welche alle die Geneß-Kunst allgemein nennen: Dann wie könte man behaupten / daß die jenige Geneß-Kunst / die zu Genesung des Menschen angewendet wird / eine besondere / und nur ein Ast von der allgemeinen seye? Als ob ein Unterscheid da wäre / wie zwischen denen himmlischen und vermischten Cörpern / zwischen dem vernünfftigen Menschen und denen unvernünfftigen Thieren. Keines Weges; dann die Künste werden nicht in dem Unterstand unterschieden / in welchem sie würcken; also macht der Schneider aus Silber- und Gold-Zeuge / aus Seiden / Scharlach / wüllen Tuch / Leinwad und Leder / Kleider / und braucht dazu einerley Handwerck: inzwischen sind die Kleyder ihrer Gattung nach Kleyder. Wann nun die Geneß-Kunst in Gattungen abgetheilt wird / so geschicht solches nicht durch die Urstände / dieweil

die Varietät der Unterstände die Einigkeit der Kunst nicht benimmet; sondern es geschicht durch die Würckungs-Arten. Was die Præservation der Gesundheit angehet/ die hat eine andere Art/ als die Curen zu der Genesung. Diese äusserliche Umstände können einen Unterscheid in der Application, so wol in als ausser dem Leibe machen/ daß man einem Roß oder Rind-Viehe die Artzney stärcker gibt/ als einem Menschen.

Erklärung des Sprüchworts: man solle die Milch von der Leber abschwencken.

IN verschiedenen Ländern ist das Sprüchwort gemein/ daß nach Genuß der Milch/ man müsse die Leber mit Wein oder Bier abschwencken/ welche Gewonheit/ meines Erachtens/ ein guter Sauff-Bruder erfunden hat. Was nun darauf zu halten seye/ davon will ich aufrichtig mit wenigem meine Meynung sagen: Erstlich ist vernünfftig zu betrachten/ daß die Milch/ nachdem solche genossen worden/ nicht gleich durch die Circulation zu der Leber kommet/ sondern annoch im Magen ist; wann der Wein oder das Bier getruncken

wird/ um solche von der Leber abzuwaschen; ist also diese Vorsorge umsonst: aber nach 3. oder 4. Stunden oder 6. kommet die Milch erst zu der Leber/ um ein Theil in Blut verwandelt zu werden. Zu deme frage ich/ und möchte wol eine vernünfftige Ursach hören/ warum die Milch ehe/ als eine andere Speise von der Leber solle abgespühlet werden? anerwogen/ alle Speisen/ die der Mensch zu sich nimmet/ nach vollendeter ersten Verdauung des Magen zu der Leber gelangen/ und allda eine Zeit lang verbleiben/ um die Scheidung des Bluts von sich zu geben. Ja/ die Milch/ wann so gleich ein Wein darauf getruncken wird/ so ist die Milch mehr schädlich/ als nutzlich; dieweil sie sich dadurch verstocket/ und eine Corruption daraus entstehen kan/ indeme der Magen sie langsamer verkochet/ und dadurch beschweret wird: Dann die im Magen verstockte Milch wird gleichsam für ein Gifft gerechnet/ und hat man Exempel/ daß einige dadurch gestorben sind. Derowegen sollen die jenigen sich in Obacht nehmen/ daß sie auf die Milch nicht alsobald Wein oder ander Getränck setzen/ um solche zu zertheilen; dieweil dadurch die Milch im Magen verharten/

ten/ sauer werden/ und sehr schädlich seyn kan. Wo findet man stärckere und gesundere Leute; als in denen Tyrolischen/ Schweitzerischen / Irrländischen Alpen/ wo sie von der Viehe-Zucht und von der Milch leben/ sie wissen aber nichts von dem Abschweiffen der Leber durch andere Geträncke/ die ihnen ohne allen Zweiffel wurden schaden: Von einem Mißbrauch fallen mir andere in die Gedancken/ und zwar erstlich

Von dem Mißbrauch an vielen Orten/ daß man die starcken braune Biere in den Magen einsauffet.

IN Engelland/ Schwaben/ Bayern und Holland/ ist der Brauch/ daß sie/ nemlich die meisten Leute / ihren Morgen-Trunck haben / worzu sie die stärckesten braun- oder auch wol gewürtzte Biere erwählen. Eigentlich kan ein Morgen-Trunck / von kühler / frischer Eigenschafft nicht schaden / und verderbet den Appetit zum Speisen keines Weges/ wie die meisten Doctores sich einbilden und behaupten wollen/ in der Meynung/ daß solche Feuchtigkeit die Kräfften des Magens auflöse und zertheile/ matt mache und kräncke/ daß

nachmals der Leib mit Rohigkeiten angefüllet wird / welches hingegen die Erfahrung anders zeiget; daß nemlich der Morgen-Trunck / wann das Geträncke nicht starck ist / die Zertheilung der Speisen befördert / den Magen ausfeget / die natürliche Hitze mäßiget / den Leib befeuchtet / und den Anwachs des Steins verhindert; indeme solcher Trunck die Nieren reiniget / und befeuchtet; dannenher viele frühe Morgens den Thée, Caffée, Milch / Schocolate, ein warm Bier / und dergleichen geniesen / um die Nieren zu temperiren / deßwegen mag auch ein gering weisses Bier nicht schaden; als wie man dergleichen in Holland / Engelland / Schwaben / Lüneburgischen und andern Ländern hat / welches leicht zu trincken ist / abkühlet / anfeuchtet / und durchgehet. Hingegen soll man sich wol fürsehen / frühe Morgens die starcke braune Biere / oder andere hefftige Träncke zu geniessen; dann sie innerlich inficiren / daß mit der Zeit Podagra, Gliedersucht / und innerlicher Brand des Eingewendes daraus entspringen; dann wegen der Subtilität und grossen Krafft der Geistern dringet solches Geträncke in die nervosischen Theile: dahero pflegen die jenigen / welche derer sich

all

all zu sehr gebrauchen / Gliedersüchtig zu werden / und sind denen Podagricis alle Geträncke verbotten / welche leicht einen Tartarum, oder eine saltzigte Substanz hinterlassen. Bey dieser Angelegenheit solle auch der Naturen Unterscheid beobachtet werden; dann eine feuchte Natur erfordert keine Menge des Geträncks / und braucht frühe nüchtern gar nicht zu trincken: welche aber von trockner und magerer Beschaffenheit sind / können und sollen trincken; jedoch keine starcke / hitzige / verzehrende Geträncke / die ihnen / durch Offendirung der nervosen Theilen / schaden / und sie zu sehr austrocknen. Wohlerfahrne Aertzte haben auch befunden / daß der all zu freye und freche Genuß starcken Weins vor dem Essen den Menschen sehr beleidige / Grimmen und Wahnwitz verursache / sie setzen auch unter die Ursachen / warum so viel Leute mit der Gliedersucht und dem Podagra behafftet sind / daß sie nüchtern starcke Weine trincken; dieweil dadurch die Substanz der Nerven sehr geschwind beleidiget wird / wie durch den Beyschlaf mit denen Weibern / welches gleichfalls der gelehrte Plutarchus beobachtet hat; derowegen ist es rathsam / nüchtern kein

starck Getränck zu geniessen. Ich kan den grossen Fehler nicht verschweigen / welcher von so vielen begangen wird:

Daß man denen jungen Buben starcke Getrancke gibt.

WAnn in der Kinder-Zucht sehr grosse Fehler vorgehen / wie nicht kan gelaugnet werden / und wol in dem meisten Theil der Welt eine grosse Besserung zu wünschen wäre / so ist dieser nicht einer der geringsten / daß die Eltern bißweilen ihren Kindern / die noch kein Jahr alt sind / starcke Weine oder Bier zu trincken geben / welches ihnen nicht allein schädlich; sondern tödtlich ist / wie dann deßwegen viele frühezeitig sterben; dieweil ein so scharpffes Getrancke die noch gantz zarte Natur eines Kinds zu sehr erhitzet und befeuchtet / das schwache Hirn mit Dünsten anfüllet / den Leib und das Gemüth schwächend. Galenus hat die Lehre hinterlassen / man solle denen Buben vor dem 14. Jahr ihres Alterthums keinen Wein geben; Paulus will das 21. Jahr haben; dieweil er zu sehr erhitzet / austrocknet / zum Zorn und der Geilheit reitzet / das Haupt mit Dünsten anfüllet / die Nerven schwächet; woraus nachmals

mals Grimmen und Reissen leicht entste-
hen können / das Podagra, Zipperle / fliegen-
de Gicht / und andere Ungelegenheiten der
Nerven. Das Eingeweide und die Leber
verlieren ihre Krafft / das Gehirn wird um-
gekehrt / und die Nerven ermattet / und Fie-
ber erwecket. Plato im 2. Decret von de-
nen Gesätzen spricht: Der Wein dienet der
Jugend nicht; dieweil sie dadurch gantz
ausgelassen / und derer Verstand abgenü-
tzet wird. Ein Jüngling ist hitziger Na-
tur / kommet dazu die Hitze des Weins / so
trocknet das humidum radicale aus / und
veraltet sie vor der Zeit / aus obangeregten
Ursachen. Wann aber etwann die Noth
erforderte / daß man jungen Leuten einen
Wein zu trincken gebe / so muß es mäßig /
und mit Wasser vermischt geschehen / nach
dem Rath der gelehrten Aertzten. Was
von dem / das kan noch billiger von dem
starcken Bier gesagt werden / welches ge-
fährlicher und grober ist / wegen Dicke des
Saffts / und der unreinen Geister / woraus
gefährliche Kranckheiten entstehen / wie die
Erfahrung lehret. Ich komme zu einem
andern Mißbrauch der jenigen / die sich ein-
bilden

Daß der Brandwein oder andere dergleichen Geträncke die Verdauung grober Speisen solle befördern/ ist ein Irrthum.

VIel Leute/ nicht allein in Bier-sondern auch Wein-Ländern leben der Meynung / daß nach genossenen Speisen / die hart sind/ wie ein hart Rind-Fleisch/ Wildpret / gesaltzene Fische / Früchte / und dergleichen schwer verdauliche/ oder aber den Magen erkaltende Speisen sind / sie gar wohl und weißlich thun/ Brandwein/ Zimmet-Wasser/ Rossolis, oder andere scharpffe Geister darauf zu sich nehmen / um die Verdauung zu befördern / wodurch aber sie ihre Gesundheit in Gefahr setzen/ welches die erfahrnen Medici also beweisen. Gedachte Speisen werden nicht; als durch eine zimliche dazu erforderte Zeit im Magen verdauet; Hingegen sind die obgemeldten hitzigen Geister einer durchdringlichen und leicht durchgehenden Eigenschafft/ nehmen einen Theil solcher noch ungekochten Speisen in ihrer geschwinden Fahrt mit / und führen sie in das Geäder / woraus Verstopf-

stopffungen und Rohigkeiten im Geblüt entstehen. Haben derowegen die fürtreff-lichsten Medici gerathen / der Mensch solle nicht gleich nach der Mahlzeit Geträncke zu sich nehmen / welche den Urin treiben / oder zugleich mit denen Speisen geniessen; damit sie nicht die Rohigkeit des Magens in die Harn-Gänge bringen / und groß Ubel verursachen. Sie verbieten ebener massen ihren Gebrauch / wo im Leib ein böser oder häfftiger Humor ist / oder in denen Gängen sich setzet / ohne vorhergehende Purgation; sonsten sind in denen Urin-Fahrten / oder in dem Gedärme die Verstopffungen zu förchten. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Wassern / welche die Verdauung zu befördern / genommen werden / wegen dero grossen Eröffnungs-Krafft. Dieser Meynung sind die berühmtesten Medici, unter welchen Rondelitius, und begehren sie / man solle die jenigen Geträncke / welche zu der Verdauungs-Hülff gewidmet sind / vor der Mahlzeit gebrauchen / und nicht hernach. Es hat zwar das Ansehen / als vermehreten solche Wasser die natürliche Hitze / in folgender Zeit aber schaden sie durch derer vielfältigen Gebrauch.

brauch. Die jenigen irren auch gewaltig/ welche des andern Tages / nach gehabten Rausch/ durch gebrannte Wasser den Magen wieder gut machen wollen: dieweil dadurch Schlag-Flüsse / das Zittern und andere dergleichen Ungelegenheiten leicht erwecket werden ; Anerwogen dergleichen Wasser von einer dünnen und subtilen Substantz sind/ daß sie bald durchdringen/ so ziehen sie die leichtern Theile der Humoren leichtlich und geschwind in das Haupt/ flössen sie auch in die Urhebe der Nerven/ woraus Schlag-Flüsse / das Zittern und der Schlag selbsten folgen ; Derowegen rathen gute Medici, der Mensch solle dergleichen gebrennte Wasser nicht mit vollem Magen; sondern wenigstens drey Stund vor der Mahlzeit zu sich nehmen/ und also mit allen denen Mitteln/ die man die Verdauung zu befördern gebraucht / procediren. Man kan sich hierüber Raths erholen bey dem Rondelitio, Riolano, Gordonio und Fuchsio, wie auch Rubeo. Werden nun die starcken / gedistillirten Liquores dem vollen Magen verbotten / noch mehr die Artzneyen / welche hefftig durchdringen; dieweil sie einen Theil der rohen Spei-

Speisen mit sich nehmen / und Verstopffungen machen/ rc. Sie ordnen auch/ man solle nach Genuß der Früchten ehe ein Wasser/ als starcken Wein geniessen; dieweil die starcken Weine / wann sie häuffig getruncken werden/ den rohen Safft in die innerliche Gefässe führen / wodurch Fäulung / Rohigkeit und Verstopffung dem Menschlichen Leib zugezogen werden.

Wider die Aufblähungen und Winde dienen gedachte hitzige Wasser auch nicht/ dann an statt/ daß sie den Magen erwärmen sollen/ so verkalten und schwächen sie ihn; Anerwogen die allzuhitzige Geträncke die natürliche Hitze verdünnen/ ausdehnen und aus dem Centro nach der Circumferentz treiben. Ist derowegen eine gute Obsicht vonnöthen in Applicirung der jenigen Mitteln / welche zu der Verdauung helffen sollen / oder die Bläste vertreiben. Muretus schreibet: daß man offt in Curirung der Blästen / wegen der allzu grossen Aufblähung betrogen wird; indeme sie solche Mittel erfordern / die dem Patienten grosse Ungelegenheit machen können. Insonderheit wird bey denen gute Fürsichtigkeit

keit erfordert / welche mit hypochondrischen Aufblähungen starck angehalten werden/ dieweilen bey solchen das Eingeweide sehr hitzig; hingegen der Magen zimlich kalt ist. Endlich rathen die gelehrten wol erfahrnen Medici den Gebrauch des Wermuth und den grob gestossenen Pfeffer/welche nicht zu dem Eingeweide kommen; sondern im Magen bleiben/ und die Leber nicht erhitzen. Es wird auch die Hitz dieser beyden Gewächsen vor der ersten Verdauung zertrieben und ausgelöschet. Sie waschen auch die scharpffen Humores hinweg und führen sie aus. Der Wermuth dienet auch wider den gallichten Schleim/aus welchem die Gallsucht entstehet / die er aufweichet / und durch die Excrementen ausführet. Mir fallet der Fürwitz ein zu fragen:

Ob in denen Unsinnigen oder Wahnwitzigen die Vernunfft verwundet seye?

DAs Band der Seelen und des Leibs im Menschen ist von solcher Beschaffenheit / daß von denen Bewegungen des Leibes die Seele ihre Empfindligkeiten hat/

hat/ und von denen Leidenschafften des Gemüths oder der Seelen der Leib seine Alterationes hat/ wie die Erfahrung durch die Liebe / den Neid und den Zorn bezeuget/ und in denen Geschichten unterschiedliche Exempel der jenigen zu lesen/ die aus allzugrossem Schrecken/ aus einem sehr gähen Zorn/ oder unverhoffter grossen Freude gähling todt dahin gefallen sind. Wann die Beweglichkeiten des Leibes in Unordnung gerathen/ so beunruhigen sie zugleich die Seele/ wie man an denen sehr trunckenen oder besoffenen Leuten sihet/ oder in denen/ welche mit hitzigen/ phantasirenden Kranckheiten behafftet sind. Es bemühet sich zwar in solchen Angelegenheiten bißweilen der Verstand den Fehler zu corrigiren/ kan aber wegen hefftigen Anstosses der Kranckheit die rechte Vernunfft nicht anwenden. In dem Wahnwitz sehen wir die Verwundung der Einbildung oder die Schluß-Rede/ oder beyder zugleich. Die Erfahrung gibt auch/ daß etliche Phantasten von denen Sachen selbst / von derer Willen die Einbildung irre gehet / gute Schluß-Reden machen; wie der jenige im Narren-Hauß zu Rom/ welcher ledig gienge / und denen

Frembden mit guten vernünfftigen Reden aller in dem Ort verarrestirten Narren thörichte Meynung auszulegen wuste/ daß man nicht anders hätte urtheilen können/ als er seye gantz vernünfftig. Wann aber er zum letzten kame/ sprache er: Und dieser bildet sich ein/ er seye GOttes Sohn/ wie kan das seyn? Ich müste ja etwas davon wissen/ und ihn kennen; dann ich habe den Engel Gabriel geschickt/ und bin GOtt der Vatter. Ich müste ja meinen Sohn kennen. Durch solche Rede gabe er denen Frembden erstlich seine Thorheit zu erkennen. Und jener/ der sich einbildete ein König zu seyn/ redete sehr vernünfftig von der Regierung. Ein anderer bildete sich ein/ er seye ohne Kopff/ nachdeme aber ihme ein Bleyerner Hut aufgesetzet worden/ empfande er den Kopff/ und ward gesund. Aus diesen/ und sehr viel andern Exempeln/ welche ich Kürtze wegen verschweige/ mag man urtheilen/ daß nicht die Vernunfft; sondern die Einbildung bey solchen wahnwitzigen Leuten verwundet ist. Die Vernunfft bleibt bey ihnen gantz unversehret/ welches nicht aufhebt/ daß solche Aberwitzige von einer Sache anders urtheilen; als

sie an

sie an ihr selbsten ist: dann der Verstand fasset nicht am ersten die Sachen; sondern betrachtet die Fürbildungen der Phantasie/welche in dero Verwunderungen falsche Bildnussen fürstellet / daß die Vernunfft auch falsche Schlüsse daraus oder darüber machet / in Ansehen der fürgestellten Sachen / gute hingegen in Ansehung der vorgestellten Phantaseyen. Auf solche Weise bildete sich ein gewisser Doctor ein/es seyen Pfeiffer in seinem Zimmer / mit dem Befehl / man solle sie hinaus treiben. Wird also der Verstand betrogen durch das falsche Fürstellen der verletzten Einbildung. Allhie möchte einer fragen / warumb die Vernunfft die Fehler der Phantasie nicht verbessere? dieses wird beantwortet: Daß der Verstand bißweilen die Fehler der Einbildung kennet/bißweilen nicht: kennen kan er sie und ihnen abhelffen durch die Gedächtnuß/wann die Fürbildigkeit des Widrigen erst in der Gedächtnuß eingepreget ligt. Also wañ ein Schwindlichter meinet/ es fahre alles mit ihme umb/ der Verstand weiß / daß alles fix und fest ist/ kan er dem Irrthum leicht abhelffen/welches ohne die Gedächtnuß keines weges geschehen kan. Auch alsdann nicht/wann eine Sache seyn

kan oder n cht; als wie bey deme/ der sich die Pfeiffer im Zimmer einbildete/ weil solches eine mögliche Sache ware. Deswegen ward die Vernunfft gezwungen/ der Sache Beyfall zu geben / aus Mangel anderer Fürstellungen der Phantasien/ durch derer Betrachtung sie solche hätte verbessern können. Jedoch ist auch müglich/ daß auch die Vernunfft könne verwundet werden/ wie bey dem jenigen geschehen ist / welcher todt zu seyn vermeinte/ und auch in deme/ welcher seinen Kopff verlohren zu haben sich einbildete / in welchen die Vernunfft aus Consens von der Einbildung ist verwundet / und auch wieder durch die Einbildung curiret worden. Einem Wassertrincker ward ein Wasser gebracht / darinnen er Hunde zu seyn sich einbildete/ trancke es doch endlich/ mit den Worten: Was haben die Hunde im Bade zu thun? Kan derowegen nur alsdann die Vernunfft für verwundet geachtet werden/ wann sie directè wider solche Sachen sündiget / wovon sie gewisse Kund und Wissenschafft hat: wann auch die Wercke darwider hart widerstreben/ die ein gelehrter Mann im Gemüth fest besitzet. Dann wäre die Vernunfft gesund/ so würde sie die ungesunde

Ein=

Einbildung verbessern. Sind aber einem die Gegenstehende Sachen gantz unbekant/ so kan einer sich solche einbilden / und die Vernunfft/ ohne ihre Beschädigung/ der Einbildung folgen. Zum Exempel: Ein Gelbsüchtiger sihet den Schnee für gelb an/ und will ihn gelb behaubten / bey deme ist freylich die Vernunfft verruckt; dieweil ihr vorhin die Weise des Schnees bekannt gewesen: Schauet er aber andere ihme unbekannte Sachen für gelb an/ so ist der F hler weder in der Vernunfft noch in der E nbildung; sondern im Aug. Der sich tod zu seyn vermeinte / führte die Schluß Rede/ die Todten wären nicht gewohnet zu essen. Einer bildete sich ein / er seye ein Glaß/ scheuete derowegen alle harte Anstößige Sachen. Ein anderer vermeinte von Butter zu seyn/ und meidete derowegen alle Hitze/ aus Forcht des schmeltzens. Der nachsinnliche Verstand / welcher der Einbildung am nächsten ligt / durch den wir ein Ding bejahen oder verneinen / das wahre und falsche keñen / mag wol in der directen Erkäntnis betrogen werden / niemal aber in der widerstrahlenden / wann nemlich in der Gedächtnis solche Fürbildigkeiten sind/ durch welche er seine Fehler bessern mag;

gleichfalls auch nicht der practicirte Verstand / welche mit deme was zu thun oder zu lassen und zu meiden / beschäfftiget ist. In denen obgedachten Exempeln ware der speculirende Verstand betrogen; hingegen nicht der practicirende; indeme der eine förchtete zerstossen zu werden / der andere zu schmeltzen. Woraus erhellet/daß zwar der Verstand könne betrogen / aber nicht verwundet werden.

Von der wunderbahren Weintreber-Cur des berühmten Italiänischen Doctors, Donati Antinoy de Altomari.

Dieser Medicus in seinem medicinalischen Tractat hat unter vielen andern Mitteln auch dieses folgende/ welches man solle gebrauchen / wann grosse Schmertzen im Leib/in Nieren / der Sand und Stein/ Geschwulst und Mattigkeit der Glieder/ Lenden-Schmertzen und Podogra / Wassersucht empfunden werden/das Fleisch an Gliedern verschwindet / die Leibeskräfften abnehmen/und der Mensch im̃erdar kräncket. In solcher übeln Angelegenheit muß der Mensch nachgesetztes practiciren.

Er nimmet Weintreber / je besser die

Trau-

Trauben gewesen / je besser schlage die Cur an / so bald der Most heraus gepresset ist / wie sie an ihnen selbsten sind / ehe man sie mit Wasser begiesset. Diese müssen in einem Zimmer wohl glatt und hübsch auseinander gebreitet werden: demnach decket man sie mit wullenen Tüchern gar wohl zu / daß keine Lufft dazu kommen möge / mit zugeschlossenen Thüren und Fenstern; damit sie ihre natürliche Wärme wohl behalten. Der Patient purgiert zuvor den Leib / legt sich hernach nackend und gantz bloß / oder / wann er es nicht leiden kan / im Hemmet oder einer subtilen Leinwad / in solche Treber / daß er wohl damit bedecket seye / mit einem Küssen unter dem Haupt / lasset sich mit einem wullenen Tuch wohl umhüllen / bleibet auf solche Weise eine Stund / leget sich nach solchem in eben dem Zimmer in ein gewärmtes Bett / darinn eine Stund zu ruhen / lasset sich hernach mit warmen Tüchern abreiben / und wieder ankleiden. Diese Cur braucht er täglich / und wann seine Kräfften es zulassen: abends und morgends. Man muß aber jederzeit am vierdten Tag frische Treber nehmen. Leidet aber der Patient nur an einem Glied / so wird nur das leidende Glied also gebehet.

Diese Cur scheinet dem Unverständigen/ deme die natürlichen Dinge/ Tugend und Kräfften unbekannt sind/einfältig und närrisch vor/ hat aber ihre herrliche Würckung durch das subtile flüchtige Saltz/ welches durch die Schweißlöcher des menschlichen Leibs dringet/ das verzehrende Acidum in demselbigen angreiffet und zertheilet; insonderheit das zwischen denen Juncturen sitzende/ und mit grausamen Schmertzen nagende Saltz-Wasser/welches durch sein Reissen/ Jucken und Zupffen die grossen Schmertzen im Gliederreissen und Podagra/auch im Stein verursachet; wann aber solches im Geblüte ist/ in solchem die Süßigkeit verzehret/und das übrige zu einer sauren Wässerigkeit machet/ daß dadurch der Mensch Wassersüchtig wird/und das Fleisch verzehret wird. Diese böse saltzichte Substantz wird durch die starcke Irradiation der dünsten Treber zertheilet/ und durch die Schweißlöcher aus dem menschlichen Leib getrieben.



Ich muß auch etwas melden

Von denen Entzuckungen / was sie seyn / und woher sie entspringen.

MIt denen Entzuckungen hat es offt eine wunderbahre Beschaffenheit / und irren die jenigen sehr / welche wollen / es seye derer Ursprung von denen melancholischen Humoren / dieweil solche in einer jeden Complexion Platz haben. Ich theile sie in dreyerley Gattungen: In übernatürliche und Göttliche / wie bey denen Heil. Patriarchen / Propheten und Apostelen gewesen sind. In natürliche / welche aus einer gar zu tieffsinnigen Betrachtung herrühren / und drittens in eine Teuffelische / wie bey denen Zauberern / Schwartzkünstlern und Hexen beobachtet wird. Die Entzuckungen von Natur sind in Mannsbildern eigentlich starcke Convulsiones, oder stürmende Leidenschafften des Gemüths / durch allzugrosse Tieffsinnigkeit / oder einer schweeren Kranckheit / wann die Geister gleichsam gefesselt werden / daß sie ihre freye Würckung nicht haben. In denen Weibsbildern kan eine Entzuckung geschehē durch das aufstossen der Mutter / und andere

Beweglichkeiten; so ist auch in den Manns-bildern/wie bey dem weiblichen Geschlecht offt die Entzuckung eine Gattung der fallen-den Sucht/wann solche ohne grosse Aufble-hung geschicht. Die übernatürliche oder göttliche Entzuckung ist/wann die Intenti-on der Meditation eines Gemüthes der-massen vertieffet wird/daß es in die himmli-schen Geheimnussen durchdringet / oder da GOtt der HErr immediatè eines darzu erwehlten Menschen Gemüt entführt/und ihme in Abstracto solche Dinge zeiget / die dem Menschen im Fleisch zu sehen unmüg-lich sind / wie denen Propheten im alten Testament/ dem H. Paulo und H. Johan-ni im Neuen geschehen ist. Galenus / als ein Heid / hat die Entzuckung beschrieben/ daß sie seye eine hefftige Entrüstung des Gemüths / das ist/ eine Anspannung der Melancholie/ einer Kranckheit / nicht des Humors, zu einer grössern Wildigkeit/ wie in dem Excess der Leidenschafften/als zum Exempel in der Liebe zu geschehen pfleget. Andere wollen/ die Entzuckung seye gleich-sam eine Absonderung der Seelen/oder eine tieffe Intention des Gemüths / wegen der engen Betrachtung der Seelen von der eingebildeten Sache; dannenher sind die jeni-

jenigen / welche mit diesem Affect sich behafftet finden / nicht allezeit wahnwitzig oder unsinnig. Ja / einige schreiben diese Leidenschafft zu / der Betrachtung hoher Dingen; wodurch die Seele von dem Leibe abgesondert zu werden scheinet / wie die Geschichten von dem Pythagoras, Zoroaster, Hermes und der S. Augustinus von einem Priester zeuget / welcher in seinen Entzuckungẽ wie ein todter Cörper gewesen / ohne einige Empfindlichkeit; daß man seinen Leib schneiden und brennen hat können / ohne das er etwas empfunden habe. Bey dem Geschichtschreiber Herodoto wird eines Philosophi gedacht / dessen Seele sey gewohnet gewesen / aus dem Cörper zu weichen / in fern abgelegene Oerter zu reisen / und wiederum gelehrter in den Leib zu kommen. Ein gleiches sagt Plinius von dem Harmotino Clazomonio, dessen Feindin / mit Nahmen Cantharidæ seinen Leib verbrennete / daß die zuruck gekommene Seele ihre Wohnung nicht mehr gefunden hat. Ein gleiches findet man geschrieben von denen Pilappen / daß sie pflegen 3. Tag also ausser ihnen selbsten zu seyn / und nach dero Zuruckkunfft viel neues zu sagen wissen.

Der Bodinus in seiner Dæmonomania oder Teuffels Kunst erzehlet die Geschicht von einen Soldaten / dessen Seel in Gestalt eines Wiselein aus seinen Leib gewandert / durch Felder und Aecker endlich an einen Bach gekommen seye / über welchen es nicht gelangen können / habe ein anderer Soldat / der ungefehr bey dem Bach gewesen ihme seinen Degen dargereichet / über welchen es geloffen / und also nach einigen Stunden wiederum zuruck in den Leib kommen seye. Nach Erwachung hat der Soldat Wunder erzehlet / was er gesehen hätte / wie er über eine eiserne Brücke hin und her gereiset seye / welches / wie auch die obgedachten Ausfahrungen der Seelen pure Fürstellungen des Satans im Traum sind: wordurch denen Leuten / seinen Creaturen / im Schlaff Sachen fürgebildet werden / welche keines weges sind / wie bey denen Lappländern man die Probe hat / welche in einem Creys herum lauffen / etliche Worte darzu murmelen / und wie todt also eine Zeit lang liegen bleiben; hernach wiederum aufstehen und sich fest einbilden / sie seyen in weitentlegenen Ländern gewesen / aus welchen sie die von ihnen begehrte Zeitungen bringen. Diese / und dergleichen /

stellet

stellet ihnen der Sathan im Schlaff vor/ wie er auch denen Hexen viel Possen im Traum fürstellet/ und dermassen kräfftig einbildet/daß sie für gewiß glauben/ sie seyn in der That also geschehen.

Was von dem Präservativ der Frantzösischen Bauren zu halten seye/welches in Knoblauch und frischer Butter bestehet?

BEy denen Französischen Bauren herrschet die Meinung/ daß wann im Monat May sie frühe Morgens frischen Butter mit Knoblach essen/ und damit ihr Cur halten/sie das gantze Jahr gesund bleiben. Nun ist dieses gewiß/ daß der Knoblauch warm und trocken ist im dritten Grad/und also eine erwärmende Eigenschafft hat/ welcher dem kalten Magen/ und der verkälteten Brust dienet/den Husten und Catharr zertheilet; indeme er eine einschneidende/zertheilende Krafft hat/ wider Gifft würcket/ welches er aus der gifftigen Thieren Bisse ziehet: er tödtet die gifftigen Würme im Leibe und besonderlich den Hertz-Wurm. Bey der Ungarischen Nation ist er im hohen Werth/dieweil er den Magen beschützet wider das unnütze Wasser.

ser. Man hat ihn auch gut befunden wider die Wassersucht und den Scharbock/ durch seine einschneidende Krafft und Tugend. Aus diesen Umständen befinde ich/ daß der Frantzösischen Bauren Knoblauchs-Cur im Frühling so uneben nicht ist; dieweil insonderheit sie die May-Butter dazu geniessen/ welche der herrlichsten Kräuter Essentz in ihr hat/ daß dadurch ein gut Geblüt erwecket wird. Der Knoblauch dringet durch/zertheilet und incidirt/ führet auch an gehörigen Ort mit sich das feuchte Wesen der Butter/die für sich selbst ein herrlich Præservativum wider Gifft ist/ deßwegen pflegen die wolerfahrnen Bergleute/ und Chymici/ wie auch die Goldschmiede/ die viel mit Gifft umgehen müssen/Butter auf Brod geschmiert zu essen/ und an die Naßlöcher auch an den Mund Butter zu schmieren/ um vor dem Gifft sicher zu seyn. Man hat ein Exempel/ daß ein Weib etliche mahlen ihrem Mann in der Speise Arsenicum eingeben hat/ welches nichts hat würcken können; dieweil er alle Morgen zimlich viel Butter und Brod zu essen pflegte. Die Pohlen/Moscowiter und Juden speisen viel Knoblauch/ und zwar mehr/ als ihnen nutz ist/ dieweil sie

starck Brandwein dazu trincken / und dadurch das Humidum radicale zu sehr austrocknen. Die Engelländer nennen den Knoblauch poor mens Traeckle, des armen Mannes Theriac; dieweil die armen Leute/die schlechte Speise geniessen / auch übele Herbergen zu haben pflegen/dadurch Brust und Magen erhalten / und dem Husten und Catharren nicht so hefftig unterworffen bleiben.

Was von dem Urtheil zu halten sey/ wann der Magen kalt / und die Leber hitzig erachtet wird.

Nichts ist bey vielen gemeiner/ zu sagen: Der Magen seye schwach und kalt; hingegen die Leber hitzig/ welches sie daher urtheilen; wann in dem Magen Rohigkeiten/ und bißweilen einige fliegende Hitze in das Antlitz steigen/ durch den Leib / die Hände oder Füsse. Diese Beschaffenheit nun erfordert einige besondere Obsichten / als erstlich: daß der Magen einer spermatischen/ blutlosen weisen Substantz / und eines kalten Temperaments ist / daß ihme aber eine hitzige Leber schaden solle / ist ein Irrthum; anerwogen der Magen deßwegen

gen mit hitzigem Gedärme ist umbgeben worden; damit er sein Geschäfft desto besser verrichten möge/zwischen der Leber/ denen Nieren/ dem Bauch/ und dem Haupt-Eingeweide in der Mitte; und ist um und um durch sie besetzet; damit er zwischen ihnen/ wie ein Haafen seye zwischen so vielen Feuern/die ihn anhitzen; ist also keines weges zu urtheilen/ daß die Hitze der Leber den Magen erkälte; sondern vielmehr der Gegentheil. Zum andern ist zu beobachten/ daß dergleichen Anstösse in denen gesunden Menschen beobachtet werden/ welche mit einem hitzigen Eingeweide begabt sind/ dabey aber unordentlich leben: dann aus dem übermäßigen Sauffen/ es sey von Wein oder Bier/ sammlet sich eine grosse Menge der Rohigkeiten im Magen/ aus welchen Bauchflüsse/ Rülpsel/ Aufblehungen und Auswürffe entstehen. Es ist ja gantz gemein/ daß aus einer zu grossen Menge der genossenen hitzigen Geträncken kalte Suchten entstehen/ die ihren Ursprung nicht aus der Ungeschaffenheit des Theils; sondern aus dem Laster des Trinckenden herkommet: Inzwischen locket die hitzige Leber die dünnere Geister zum ersten an sich/ wird dadurch entzündet/ und

schi-

schicket durch den gantzen Leib ein hitziger Geblüt/ woraus dann der Mensch zugleich eine übermäßige Hitze im Leibe / und eine Rohigkeit im Magen empfindet; beschuldigen also fälschlich die widrige Temperatur der Parteyen / um ihre Fehler zu entschuldigen. Lebten sie mäßiger/ oder nehmeten zu sich mäßige Geträncke / so würden sie solches nicht erfahren.

Es findet sich aber noch eine andere Gattung der Menschen/ die zwar mäßig leben/ aber solche Hypochondriaci sind / derer hypochondria sehr hitzig / trocken und verstopfft befunden werden/ welche Gebrechlichkeit insonderheit in denen Ländern häuffig gespühret wird/ wo die Unordnung im Essen und Trincken im Schwung gehet. Aber in solchen Leuten wird deswegen der Magen nicht kälter wegen der nahe anligenden hypochondrien, sondern dieweil viel melancholischer und windiger humor in den Magen geführet wird/ der die Verdauung verhindert / oder verderbet / woraus sie eine Verkältung des Magens sich einbilden.

Allhie fragen viel Medici, wie es doch geschehen könne/ daß die Hypochondriaci, welche mit einen hitzigen Zustand behafftet

sind/dennoch so sehr denen Rohigkeiten und Winden unterworffen seyn? derer etliche/ und zwar die meisten schreiben solches zu einer Verkältung des Magens; andere aber denen bösen Humoren, welche den Thon oder Tact des Magens schwächen/daß daher saure Rohigkeiten/ welche von der Kälte entstehen/ wie auch gläntzende/ schlipperige/ welche Gefehrten der Hitze sind; wañ insonderheit die Nahrungen oder Speisen darnach sind/ wie zum Exempel/ die gebachenen Eyer und dergleichen. Aus diesem Grund hat einer nicht übel geurtheilet/ daß die Symptomata in denen hypochondrischen affecten kalt/die Ursach aber warm seye. Diese Auslegung von der Leber erwecket mir eine andere irrige Meinung derjenigen/ welche vermeinen/

Daß aus der Hitze in der Fläche der Hand/ die Hitze der Leber zu erkennen seye.

Diese irrige Meinung ist bey denen gemeinen Leuten in grossen Credit/ und werden auch wol Aertzte durch diese Meinung verführet: Daß aber diese Opinion falsch seye/erhellet aus deme/ daß die Hände mit der Leber keine grössere und genauere

re Correspondentz haben / als der übrige gantze / oder einem andern Theil desselben. Die gelehrtesten Medici schreiben / daß der gantze Leib erhitzet werde / wann die Leber hitzig.

Und also hiemit beschliesse ich diese Geschichts-Erzehlungen / und Irrthümer / mit dem hertzlichen Wunsch / daß alle / die damit behafftet sind / derer entladen werden / und aus dem Irrwege auf die rechte Strassen tretten / zu GOttes Ehr / und ihrer Seelen Heil / so gelangen sie zu einem seeligen

E N D E.



sind/dennoch so sehr denen Rohigkeiten und Winden unterworffen seyn? derer etliche/ und zwar die meisten schreiben solches zu einer Verkältung des Magens; andere aber denen bösen Humoren, welche den Thon oder Tact des Magens schwächen/daß daher saure Rohigkeiten/ welche von der Kälte entstehen/ wie auch gläntzende/ schlipperige/ welche Gefehrten der Hitze sind; wañ insonderheit die Nahrungen oder Speisen darnach sind/ wie zum Exempel/ die gebachenen Eyer und dergleichen. Aus diesem Grund hat einer nicht übel geurtheilet/ daß die Symptomata in denen hypochondrischen affecten kalt/die Ursach aber warm seye. Diese Auslegung von der Leber erwecket mir eine andere irrige Meinung derjenigen/ welche vermeinen/

Daß aus der Hitze in der Fläche der Hand/ die Hitze der Leber zu erkennen seye.

DIese irrige Meinung ist bey denen gemeinen Leuten in grossen Credit / und werden auch wol Aertzte durch diese Meinung verführet: Daß aber diese Opinion falsch seye/erhellet aus deme/ daß die Hände mit der Leber keine grössere und genauere

re Correspondentz haben / als der übrige gantze / oder einem andern Theil desselben. Die gelehrtesten Medici schreiben / daß der gantze Leib erhitzet werde / wann die Leber hitzig.

Und also hiemit beschliesse ich diese Geschichts-Erzehlungen / und Irrthümer / mit dem hertzlichen Wunsch / daß alle / die damit behafftet sind / derer entladen werden / und aus dem Irrwege auf die rechte Strassen tretten / zu GOttes Ehr / und ihrer Seelen Heil / so gelangen sie zu einem seeligen

E N D E.



138	118
4	129
6	137
19	140
20	152
23	270
25	279
43	283
46	285
49	
56	
64	
63	
68	
80	
00	
71	

Schop-
an

Ce40

18	118
4	129
6	137
19	140
20	154
23	276
25	279
43	283
46	285
49	
56	
64	
63	
68	
80	
100	
111	

Schop-
man

C 40